

L. Frank Baum

**Der
Wunderwirkende Zauberer
von Oz**

(The Wonderful Wizard of Oz)

Mit Illustrationen von William W. Denslow

Deutsch von Jörg Karau



Inhalt

	Einleitung	1
I	Der Zyklon	2
II	Beratung mit den Munchkins	6
III	Wie Dorothy die Vogelscheuche erlöste	11
IV	Der Weg durch den Wald	17
V	Die Rettung des Blechholzfällers	21
VI	Der Feige Löwe	27
VII	Die Reise zum Großen Oz	32
VIII	Das tödliche Mohnfeld	38
IX	Die Königin der Feldmäuse	44
X	Der Torwächter	48
XI	Die wundervolle Smaragdstadt von Oz	55
XII	Die Suche nach der Bösen Hexe	62
XIII	Die Rettung	73
XIV	Die Geflügelten Affen	77
XV	Die Enthüllung des Schrecklichen Oz	83
XVI	Die Magische Kunst des Großen Schwindlers	90
XVII	Wie der Ballon losgeschickt wurde	94
XVIII	Auf in den Süden	97
XIX	Angriff der Kämpfenden Bäume	101
XX	Das niedliche Porzellanland	105
XXI	Der Löwe wird König der Tiere	110
XXII	Das Land der Quadlinge	113
XXIII	Die Gute Hexe erfüllt Dorothys Wunsch	116
XXIV	Wieder zu Hause	121

Einleitung

Folklore, Legenden, Mythen und Märchen sind der Kindheit durch die Zeiten gefolgt, denn jedes normale Kind hat eine gesunde und instinktive Liebe zu phantastischen, erstaunlichen und offenkundig unwirklichen Geschichten. Grimms und Andersens geflügelte Elfen haben kindlichen Herzen mehr Glücksgefühle beschert als alle anderen menschlichen Hervorbringungen.

Doch das alte Märchen, das Generationen gedient hat, wird jetzt wohl als „historisch“ in der Kinderbibliothek geführt, denn die Zeit ist für eine Reihe neuerer „Wundergeschichten“ gekommen, aus denen die stereotypen Geister, Zwerge und Feen entfernt sind, zusammen mit all den schrecklichen und grauenerregenden Ereignissen, die sich ihre Autoren ausgedacht haben, um jeder Geschichte eine fürchterliche Moral zu verpassen. Moderne Erziehung schließt Moralität ein; deshalb sucht das moderne Kind in seinen Wundergeschichten nur Unterhaltung und verzichtet gern auf jedes unangenehme Geschehen.

Die Geschichte vom „Wunderwirkenden Zauberer von Oz“ ist mit dieser Überlegung im Sinn einzig geschrieben worden, um Kindern von heute Spaß zu machen. Sie bemüht sich, ein modernisiertes Märchen zu sein, in dem Staunen und Freude bewahrt und Herzbeklemmungen und Alpträume weggelassen sind.

L. FRANK BAUM

Chicago, April 1900



Kapitel I

Der Zyklon



Dorothy lebte inmitten der großen Kansas-Prärie bei Onkel Henry, der ein Farmer war, und Tante Em, die des Farmers Frau war. Ihr Haus war klein, denn das Holz zu seinem Bau mußte über viele Meilen mit dem Fuhrwerk herangeschafft werden. Es bestand aus vier Wänden, einem Fußboden und einem Dach, was zusammen einen Raum ergab, und dieser Raum enthielt einen rostig aussehenden Kochherd, einen Schrank fürs Geschirr, einen Tisch, drei oder vier Stühle und die Betten. Onkel Henry und Tante Em hatten ein großes Bett in einer Ecke und Dorothy hatte ein kleines Bett in einer anderen Ecke. Es gab keinen Dachboden und keinen Keller – außer einem kleinen Loch, das in die Erde gegraben war und Zyklonkeller hieß, wo die Familie sich hinflüchten konnte, wenn einer dieser großen Wirbelstürme entstand, die machtvoll genug waren, jedes Gebäude auf ihrem Weg zu zerschmettern. Den Zyklonkeller erreichte man durch eine Falltür in der Mitte des Fußbodens, von der eine Leiter hinunter in das kleine dunkle Loch führte. Wenn Dorothy in der Tür stand und sich umschaute, konnte sie nichts anderes sehen als auf jeder Seite die große graue Prärie. Kein Baum oder Haus unterbrach die weite Fläche platten Landes, die in alle Richtungen bis zum Himmelsrand reichte. Die Sonne hatte das gepflügte Land zu einer grauen Masse gebacken, durch die sich kleine Risse zogen. Selbst das Gras war nicht grün, denn die Sonne hatte die Spitzen der langen Halme verbrannt, bis sie dieselbe graue Farbe hatten, die überall zu sehen war. Einst war das Haus gestrichen gewesen, aber die Sonne hatte die Farbe zu Blasen gezogen und der Regen wusch sie herunter, und jetzt war das Haus so trübe und grau wie alles andere.

Als Tante Em hierherkam, war sie eine junge, hübsche Frau. Sonne und Wind hatten auch sie verändert. Sie hatten ihren Augen den Glanz genommen und ein ernstes Grau gelassen; sie hatten ihren Wangen und Lippen das Rot genommen, und auch sie waren grau. Sie war dünn und hager und lächelte jetzt nie. Als Dorothy, die eine Waise war, zu ihr kam, war Tante Em von dem Lachen des Kindes zunächst so erschrocken, daß sie aufschrie und die Hand ans Herz preßte, wann immer Dorothys fröhliche Stimme an ihr Ohr drang, und sie blickte immer noch verwundert auf das kleine Mädchen, daß es etwas zum Lachen finden konnte.

Onkel Henry lachte nie. Er arbeitete hart von morgens bis abends und wußte nicht, was Freude ist. Auch er war grau, vom langen Bart bis zu den groben Stiefeln, und er sah streng und ernst aus und sprach selten.

Es war Toto, der Dorothy lachen machte und sie davor bewahrte, so grau wie ihre Umgebung zu werden. Toto war nicht grau; er war ein kleiner schwarzer Hund mit langem, seidigem Haar und kleinen schwarzen Augen, die fröhlich neben seiner lustigen kleinen Nase funkelten. Toto spielte den ganzen Tag, und Dorothy spielte mit ihm und liebte ihn von ganzem Herzen.

Heute jedoch spielten sie nicht. Onkel Henry saß vor der Tür und schaute besorgt zum Himmel, der noch grauer als gewöhnlich war. Dorothy stand mit Toto im Arm in der Tür und schaute auch zum Himmel. Tante Em spülte Geschirr.

Weit vom Norden her hörten sie ein leises Heulen des Windes, und Onkel Henry und Dorothy konnten sehen, wo sich das hohe Gras vor dem sich nähernden Sturm in Wellen bog. Jetzt kam von Süden ein schrilles Pfeifen in der Luft, und als sie ihre Augen dorthin wandten, sahen sie auch aus dieser Richtung Kräuselungen im Gras herankommen.

Plötzlich stand Onkel Henry auf.

„Ein Zyklon kommt, Em,“ rief er seiner Frau zu. „Ich schaue nach den Tieren.“ Dann rannte er zu den Schuppen, wo die Kühe und Pferde gehalten wurden.

Tante Em ließ ihre Arbeit sein und kam zur Tür. Ein Blick zeigte ihr die drohende Gefahr.

„Schnell, Dorothy!“ schrie sie, „lauf zum Keller!“

Toto sprang aus Dorothys Armen und versteckte sich unterm Bett, und das Mädchen schickte sich an, ihn hervorzuholen. Tante Em, mächtig geängstigt, klappte die Falltür im Fußboden auf und kletterte die Leiter hinunter in das kleine dunkle Loch. Dorothy packte Toto endlich und wollte ihrer Tante folgen.



Als sie den Raum halb durchquert hatte, ertönte ein lautes Kreischen des Windes und das Haus schwankte so stark, daß sie das Gleichgewicht verlor und plötzlich auf dem Boden saß.

Dann geschah etwas Seltsames.

Das Haus wirbelte ein paarmal herum und erhob sich langsam in die Luft. Dorothy kam es vor, als ob sie in einem Ballon aufstiege.



Der Nord- und der Südwind trafen sich dort, wo das Haus stand, und machten es zum exakten Mittelpunkt des Zyklons. Im allgemeinen steht die Luft in der Mitte eines Zyklons still, aber der starke Druck des Winds auf beide Seiten des Hauses hob es höher und höher, bis es ganz oben auf dem Zyklon schwebte; und dort blieb es und wurde Meilen um Meilen weit so leicht fortgetragen, wie man eine Feder tragen kann.

Es wurde sehr dunkel und der Wind heulte fürchterlich um sie herum, aber Dorothy fand, daß sie ganz bequem reiste. Nach dem ersten Herumwirbeln und einem weiteren Mal, als das Haus sich stark neigte, kam es ihr vor, als ob sie sanft geschaukelt würde – wie ein Baby in der Wiege.



Toto gefiel es nicht. Er rannte im Haus herum, mal hier, mal dort, und bellte laut, aber Dorothy saß ganz still auf dem Fußboden und wartete ab, was geschehen würde.

Einmal geriet Toto zu nahe an die Falltür und fiel hinein, und zuerst dachte das kleine Mädchen, es hätte ihn verloren. Aber bald sah sie eines seiner Ohren durch das Loch hervorlugen, denn der starke Luftdruck hielt ihn oben, so daß er nicht fallen konnte. Sie kroch zum Loch, packte Toto am Ohr und zog ihn ins Zimmer zurück; dann schloß sie die Falltür, damit keine weiteren Unfälle passieren konnten.

Stunde um Stunde verging, und langsam überwand Dorothy ihre Angst, aber sie fühlte sich sehr einsam und der Wind kreischte so laut um sie herum, daß sie fast taub wurde. Zuerst hatte sie sich gefragt, ob sie in Stücke geschmettert würde, wenn das Haus wieder fiel, aber als die Stunden vergingen und nichts Schreckliches passierte, hörte sie auf, sich Sorgen zu machen, und beschloß, ruhig zu warten und zu sehen, was die Zukunft brachte. Schließlich kroch sie über den schwankenden Fußboden zu ihrem Bett und legte sich darauf, und Toto folgte ihr und legte sich neben sie.

Trotz dem Schwanken des Hauses und dem Heulen des Windes schloß Dorothy bald die Augen und schlief fest ein.



Kapitel II

Beratung mit den Munchkins



Sie wurde von einem Stoß geweckt, der so plötzlich und hart war, daß Dorothy hätte verletzt werden können, wenn sie nicht auf dem weichen Bett gelegen hätte. So aber ließ sie der Ruck nur ihren Atem anhalten und sich fragen, was geschehen war, und Toto steckte ihr seine kalte kleine Nase ins Gesicht und winselte kläglich. Dorothy setzte sich auf und stellte fest, daß sich das Haus nicht bewegte; es war auch nicht dunkel, denn der helle Sonnenschein kam durchs Fenster und überflutete den kleinen Raum. Sie sprang vom Bett, rannte mit Toto auf den Fersen zur Tür und öffnete sie.

Das kleine Mädchen stieß einen Ruf des Erstaunens aus und schaute sich um, wobei ihre Augen bei dem wundervollen Anblick immer größer wurden.

Der Zyklon hatte das Haus ganz sanft – für einen Zyklon – abgesetzt, und zwar inmitten eines Landes von phantastischer Schönheit. Es gab überall liebliche Flecken von grünem Rasen mit prächtigen Bäumen, die reichliche und köstliche Früchte trugen. Ringsum sah sie herrliche Blumenrabatten, und Vögel mit ungewöhnlichem und leuchtendem Gefieder sangen und flatterten in den Bäumen und Büschen. Ein Stück entfernt eilte ein kleiner Bach zwischen grünen Uferböschungen glitzernd und murmelnd vor einem dankbaren kleinen Mädchen dahin, das so lange auf der trockenen, grauen Prärie gelebt hatte.

Als sie dastand und eifrig den fremdartigen und schönen Anblick betrachtete, bemerkte sie eine Gruppe der merkwürdigsten Leute, die sie jemals gesehen hatte, auf sich zukommen. Sie waren nicht so groß wie die Erwachsenen, an die sie seit je gewöhnt war, noch waren sie sehr klein. Vielmehr schienen sie ungefähr so groß wie Dorothy zu sein, die für ihr Alter ein recht groß gewachsenes Kind war, aber ihrem Aussehen nach waren sie viel älter.

Als diese Leute bis nahe ans Haus gelangt waren, wo Dorothy in der Tür stand, hielten sie an und tuschelten untereinander, als ob sie Angst hätten, näher zu kommen. Aber die kleine alte Frau ging auf Dorothy zu, machte eine tiefe Verbeugung und sagte mit sanfter Stimme:

„Willkommen, hochedle Zauberin, im Land der Munchkins. Wir sind dir so dankbar, daß du die Böse Hexe des Ostens getötet und unser Volk aus Knechtschaft befreit hast.“



Dorothy hörte diese Ansprache mit Verwunderung. Was konnte die kleine Frau denn nur damit meinen, daß sie Dorothy eine Zauberin nannte und daß sie die Böse Hexe des Ostens getötet hatte? Dorothy war ein unschuldiges, harmloses kleines Mädchen, das von einem Zyklon viele Meilen von ihrem Zuhause fortgeblasen worden war, und sie hatte niemals in ihrem Leben etwas getötet.

Aber die kleine Frau erwartete offensichtlich eine Antwort; deshalb sagte Dorothy zögernd:

„Sie sind sehr freundlich, aber es muß ein Irrtum vorliegen. Ich habe nichts getötet.“



„Dann eben dein Haus,“ erwiderte die kleine alte Frau lachend, „und das kommt aufs selbe raus. Sieh mal!“ fuhr sie fort und zeigte auf eine Ecke des Hauses, „da schauen noch ihre Füße unter dem Holzbalken hervor.“

Dorothy sah hin und stieß einen kleinen Schreckensschrei aus. Wirklich, genau unter der Ecke des großen Balkens, auf dem das Haus ruhte, schauten zwei Füße in spitzen silbernen Schuhen heraus.

„Ach herrjemine!“ rief Dorothy und rang bestürzt die Hände, „das Haus muß auf sie gefallen sein. Was sollen wir nur machen?“

„Da kann man nichts machen,“ sagte ruhig die kleine Frau.

„Aber wer war sie?“ fragte Dorothy.

„Sie war die Böse Ost-Hexe, wie ich gesagt habe,“ antwortete die kleine Frau. „Sie hat alle Munchkins viele Jahre in Knechtschaft gehalten und sie Tag und Nacht für sich schufteten lassen. Jetzt sind alle frei und dir für die Gefälligkeit dankbar.“

„Wer sind die Munchkins?“ wollte Dorothy wissen.

„Es sind die Leute, die in diesem östlichen Land leben, wo die Böse Hexe herrschte.“

„Sind Sie eine Munchkin?“ fragte Dorothy.

„Nein, aber ich bin ihre Freundin, obschon ich im Nordland wohne. Als sie sahen, daß die Ost-Hexe tot war, sandten die Munchkins einen Eilboten zu mir, und ich bin sofort gekommen. Ich bin die Hexe des Nordens.“

„Ach, du meine Güte!“ rief Dorothy. „Sind Sie eine richtige Hexe?“

„Ja, wirklich,“ erwiderte die kleine Frau. „Aber ich bin eine gute Hexe, und die Leute lieben mich. Ich bin nicht so mächtig, wie es die Böse Hexe war, die hier geherrscht hat, sonst hätte ich die Leute selbst befreit.“

„Aber ich dachte, alle Hexen seien böse,“ sagte das Mädchen, dem ein bißchen bange war, einer richtigen Hexe gegenüberzustehen.

„Oh nein, das ist ein großer Irrtum. Es gab nur vier Hexen im ganzen Land Oz, und zwei von ihnen, die im Norden und im Süden wohnen, sind gute Hexen. Ich weiß, daß es stimmt, denn ich bin selbst eine von ihnen und kann mich darin nicht irren. Die im Osten und im Westen wohnten, waren tatsächlich böse; aber jetzt, da du eine von ihnen getötet hast, gibt es nur noch eine Böse Hexe im ganzen Land – die im Westen.“

„Aber,“ sagte Dorothy nach kurzem Nachdenken, „Tante Em hat mir erzählt, daß alle Hexen tot sind – seit vielen Jahren.“

„Wer ist Tante Em?“ fragte die kleine alte Frau.

„Sie ist meine Tante, die in Kansas lebt, wo ich herkomme.“

Die Hexe des Nordens schien eine Weile zu überlegen, den Kopf gesenkt und die Augen zur Erde gerichtet. Dann blickte sie hoch und sagte:

„Ich weiß nicht, wo Kansas liegt, denn ich habe noch nie von diesem Land gehört. Aber sag mir, ist es ein zivilisiertes Land?“

„Oh ja,“ sagte Dorothy.

„Das erklärt es. Ich glaube, daß es in den zivilisierten Ländern keine Hexen mehr gibt, auch keine Zauberer, Zauberinnen oder Magier. Aber verstehst du, das Land Oz ist niemals zivilisiert worden, denn wir sind vom Rest der Welt abgeschnitten. Deshalb gibt es immer noch Hexen und Zauberer unter uns.“

„Wer sind die Zauberer?“ fragte Dorothy.

„Oz selbst ist der Große Zauberer,“ antwortete die Hexe und senkte die Stimme zu einem Flüstern. „Er ist mächtiger als alle übrigen von uns zusammen. Er lebt in der Stadt der Smaragde.“

Dorothy wollte gerade eine weitere Frage stellen, aber in diesem Moment stießen die Munchkins, die schweigend dagestanden hatten, einen lauten Ruf aus und zeigten auf die Ecke des Hauses, wo die Böse Hexe gelegen hatte.

„Was ist denn“ fragte die kleine alte Frau, schaute hin und fing an zu lachen. Die Füße der toten Hexe waren völlig verschwunden und nichts war übrig als die silbernen Schuhe.

„Sie war so alt,“ erklärte die Hexe des Nordens, „daß sie schnell in der Sonne eingetrocknet ist. Das ist ihr Ende. Aber die Silberschuhe gehören dir, und du sollst sie haben und tragen.“ Sie langte hinunter und nahm die Schuhe auf, und nachdem sie den Staub herausgeschüttelt hatte, reichte sie sie Dorothy.

„Die Ost-Hexe war stolz auf diese silbernen Schuhe,“ sagte einer der Munchkins, „und mit ihnen ist irgendein Zauber verknüpft; aber wir haben nie gewußt, welcher.“

Dorothy trug die Schuhe ins Haus und stellte sie auf den Tisch.

Dann kam sie wieder zu den Munchkins heraus und sagte:

„Ich will zu meiner Tante und meinem Onkel zurück, denn sie machen sich bestimmt Sorgen um mich. Können Sie mir dabei helfen?“

Die Munchkins und die Hexe schauten erst einander und dann Dorothy an und schüttelten die Köpfe.

„Im Osten, nicht weit von hier,“ sagte einer, „gibt es eine große Wüste, und niemand kann sie überqueren.“

„Es ist dasselbe im Süden,“ sagte ein anderer, „denn ich bin dort gewesen und habe sie gesehen. Der Süden ist das Land der Quadlings.“



„Ich habe gehört,“ sagte der Dritte, „daß es dasselbe im Westen ist. Und dieses Land, wo die Winkies leben, wird von der bösen West-Hexe beherrscht, die dich zur Sklavin macht, wenn du ihr über den Weg läufst.“

„Der Norden ist meine Heimat,“ sagte die alte Dame, „und an seinem Rand beginnt beginnt dieselbe große Wüste, die dieses Land Oz umgibt. Ich fürchte, meine Liebe, daß du bei uns wirst leben müssen.“

Als sie das hörte, begann Dorothy zu schluchzen, denn sie fühlte sich unter all diesen fremdartigen Leuten einsam. Ihre Tränen schienen die gutherzigen Munchkins zu betrüben, denn sie holten sofort ihre Taschentücher hervor und fingen ebenfalls an zu weinen. Die kleine alte Frau hingegen nahm ihren Hut ab und balancierte ihn mit der Spitze auf der Nase, während sie mit feierlicher Stimme „eins, zwei, drei“ zählte. Sofort verwandelte sich der Hut in eine Tafel, auf der mit großen weißen Kreidestrichen stand:

„DOROTHY SOLL ZUR STADT DER SMARAGDE GEHEN.“

Die kleine alte Frau nahm die Tafel von der Nase, und nachdem sie die Worte darauf gelesen hatte, fragte sie:

„Heißt du Dorothy, meine Liebe?“

„Ja,“ antwortete das Kind, schaute hoch und trocknete sich die Tränen.

„Dann mußt du zur Stadt der Smaragde gehen. Vielleicht hilft dir Oz.“



„Wo ist diese Stadt?“ fragte Dorothy.

„Sie liegt genau in der Mitte des Landes und wird von Oz regiert, dem Großen Zauberer, von dem ich dir erzählt habe.“

„Ist er ein guter Mensch?“ fragte das Mädchen besorgt.

„Er ist ein guter Zauberer. Ob er ein Mensch ist oder nicht, kann ich nicht sagen, denn ich habe ihn nie gesehen.“

„Wie komme ich dorthin?“ fragte Dorothy.

„Du mußt zu Fuß gehen. Es ist eine lange Reise durch ein Land, das manchmal freundlich ist und manchmal dunkel und schrecklich. Ich will jedoch alle magischen Künste, die ich kenne, anwenden, um dich vor Gefahren zu schützen.“

„Wollen Sie nicht mit mir mitkommen?“ bat Dorothy, die inzwischen die kleine alte Frau als ihre einzige Freundin ansah.

„Nein, das kann ich nicht,“ erwiderte sie, „aber ich will dir meinen Kuß geben, und niemand wird es wagen, jemandem Schaden zuzufügen, der von der Hexe des Nordens geküßt worden ist.“

Sie trat dicht an Dorothy heran und küßte sie sanft auf die Stirn. Wo ihre Lippen das Mädchen berührt hatten, hinterließen sie eine runde, leuchtende Markierung, wie Dorothy bald hinterher herausfand.

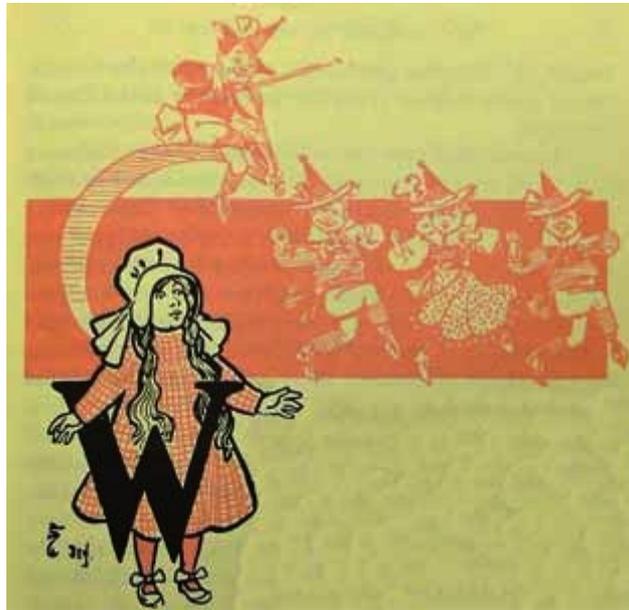
„Die Straße zur Stadt der Smaragde ist mit gelben Ziegelsteinen gepflastert,“ sagte die Hexe, „deshalb kannst du sie nicht verfehlen. Wenn du zu Oz kommst, hab keine Angst vor ihm, sondern erzähle ihm deine Geschichte und bitte ihn, dir zu helfen. Leb wohl, meine Liebe.“

Die drei Munchkins verneigten sich tief vor ihr und wünschten ihr eine angenehme Reise; dann gingen sie durch die Bäume von dannen. Die Hexe nickte Dorothy freundlich zu, wirbelte dreimal auf ihrem linken Absatz herum und verschwand im Nu zur großen Überraschung des kleinen Toto, der ihr sehr laut hinterherbellte, als sie weg war, weil er Angst gehabt hatte, in ihrer Anwesenheit auch nur zu knurren.

Dorothy aber, die wußte, daß es eine Hexe war, hatte erwartet, sie würde auf genau diese Weise verschwinden, und war kein bißchen überrascht.

Kapitel III

Wie Dorothy die Vogelscheuche erlöste



Als Dorothy allein war, wurde sie hungrig. Deshalb ging sie zum Spind und schnitt sich etwas Brot ab, das sie mit Butter bestrich. Sie gab Toto etwas davon; dann ging sie zu dem kleinen Bach hinunter mit einem Eimer vom Wandbord und füllte ihn mit klarem, perlendem Wasser. Toto rannte zu den Bäumen hinüber und bellte die Vögel an, die dort saßen. Dorothy ging hin, um ihn zu holen, und sah solch köstliche Früchte an den Zweigen hängen, daß sie welche pflückte; sie waren, wie sie fand, genau das, was sie brauchte, um ihr Frühstück zu ergänzen.

Dann ging sie zum Haus zurück, und nachdem sie und Toto einen tüchtigen Schluck von dem kühlen, klaren Wasser getrunken hatten, machte sie sich für die Reise zur Stadt der Smaragde fertig.

Dorothy hatte nur ein anderes Kleid, aber das war zufällig sauber und hing an einem Haken neben ihrem Bett. Es war aus Baumwolle und blau-weiß kariert, und das Blau war durch vieles Waschen etwas ausgebleicht, dennoch war es immer noch ein hübsches Kleid. Das Mädchen wusch sich sorgfältig, zog das saubere Kleid an und setzte seine rosa Sonnenhaube auf. Sie nahm einen kleinen Korb, füllte ihn mit Brot aus dem Spind und deckte ein weißes Tuch darüber. Dann schaute sie auf ihre Füße und bemerkte, wie alt und abgetragen ihre Schuhe waren.

„Sie werden sicher keine lange Reise aushalten, Toto,“ sagte sie. Und Toto sah mit seinen kleinen schwarzen Augen zu ihr hoch und wedelte mit dem Schwanz, um zu zeigen, daß er wußte, was sie meinte.

In diesem Moment sah Dorothy die silbernen Schuhe, die der Ost-Hexe gehört hatten, auf dem Tisch liegen.

„Ob sie wohl passen?“ sagte sie zu Toto. „Sie wären genau richtig für einen langen Fußmarsch, denn sie können nicht kaputtgehen.“

Sie zog ihre alten Lederschuhe aus und probierte die silbernen an, und sie paßten ihr so gut, als ob sie für sie angefertigt worden wären.

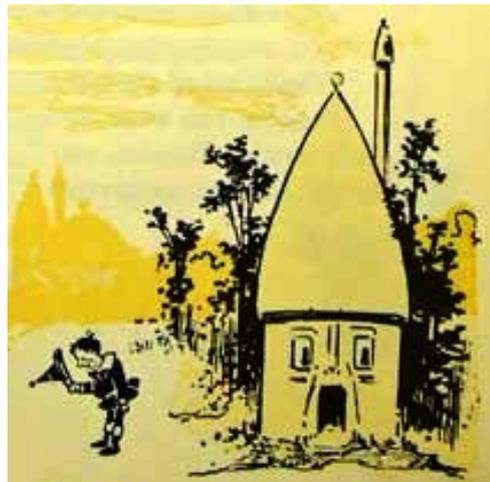
Schließlich nahm sie den Korb auf.

„Komm, Toto,“ sagte sie, „wir wollen zur Smaragdstadt gehen und den großen Oz fragen, wie wir wieder nach Kansas kommen.“

Sie machte die Tür zu, schloß sie ab und steckte den Schlüssel sorgfältig in die Tasche ihres Kleides. Und so, mit Toto ruhig hinter ihr hertrabend, begann sie ihre Reise.

Es gab mehrere Straßen in der Nähe, aber sie brauchte nicht lange, um die mit dem gelben Ziegelpflaster zu finden. Kurz darauf ging sie munter der Smaragdstadt entgegen, wobei ihre Silberschuhe auf dem harten, gelben Straßenbelag fröhlich klimperten. Die Sonne schien hell und die Vögel sangen süß und Dorothy fühlte sich bei weitem nicht so schlecht, wie man es von einem kleinen Mädchen denken könnte, das plötzlich aus seiner Heimat entführt und mitten in einem fremden Land ausgesetzt worden war.

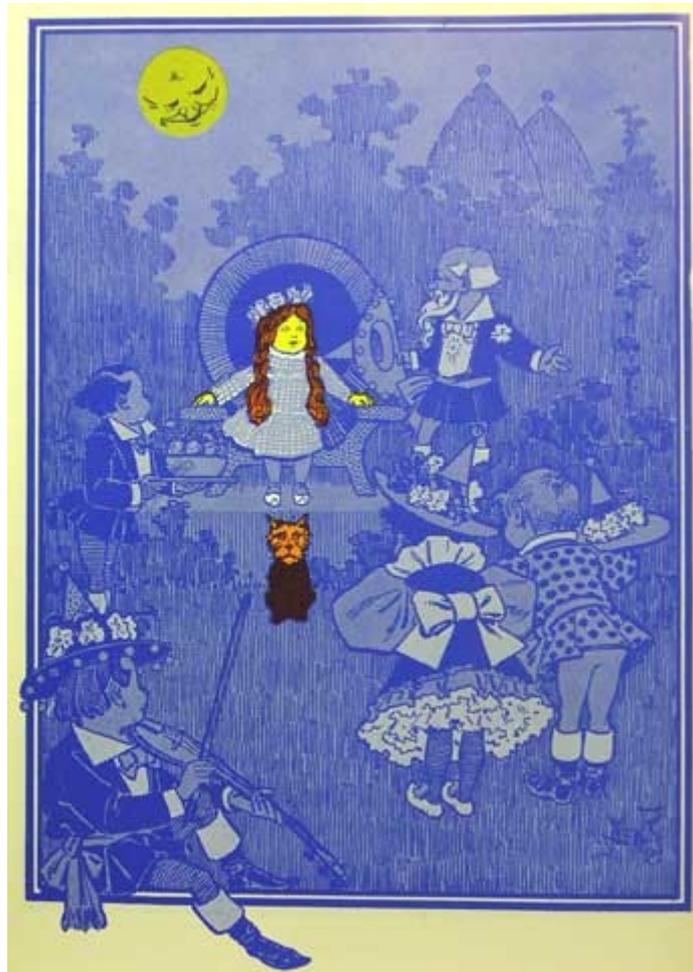
Während sie weiterging, war sie überrascht, wie schön das Land um sie herum war. Es gab adrette Zäune an den Straßenseiten, die mit einer hübschen blauen Farbe gestrichen waren, und dahinter lagen Getreide- und Gemüsegelder in Hülle und Fülle. Die Munchkins waren offensichtlich tüchtige Landwirte und fähig, große Ernteerträge zu erzielen. Hin und wieder passierte sie ein Haus, und die Leute kamen heraus, um sie sich anzuschauen und sich tief zu verneigen, wenn sie vorüberging, denn alle wußten, daß durch sie die Böse Hexe vernichtet und das Volk aus der Knechtschaft befreit worden war. Die Häuser der Munchkins waren seltsam aussehende Behausungen, denn jedes war rund mit einer großen Kuppel als Dach. Alle waren blau gestrichen, denn in diesem Land des Ostens war Blau die Lieblingsfarbe.



Gegen Abend, als Dorothy von ihrem langen Laufen müde war und sich fragte, wo sie die Nacht verbringen sollte, kam sie zu einem Haus, das größer als die anderen war. Auf dem grünen Rasen vor dem Haus tanzten viele Männer und Frauen. Fünf kleine Fiedler spielten so laut wie möglich und die Leute lachten und sangen, während ein großer Tisch daneben mit köstlichen Früchten und Nüssen, Pasteten und Kuchen und vielen anderen guten Dingen zum Essen beladen war.

Die Leute begrüßten Dorothy freundlich, luden sie zum Abendbrot ein und dazu, die Nacht bei ihnen zu verbringen; denn dies war das Haus eines der reichsten Munchkins im Lande, und seine Freunde hatten sich bei ihm versammelt, um ihre Befreiung aus der von der Bösen Hexe verhängten Knechtschaft zu feiern.

Dorothy aß ein herzhaftes Abendbrot und wurde dabei von dem reichen Munchkin selbst bedient, der Boq hieß. Dann setzte sie sich auf eine Polsterbank und sah den Leuten beim Tanzen zu.



Als Boq ihre silbernen Schuhe sah, sagte er:

„Du mußt eine große Zauberin sein.“

„Wieso?“ fragte sie.

„Weil du silberne Schuhe trägst und die böse Hexe getötet hast. Außerdem hast du Weiß in deinem Kleid, und nur Hexen und Zauberinnen tragen Weiß.“

„Mein Kleid ist blau und weiß kariert,“ sagte Dorothy und strich die Falten glatt.

„Es ist nett von dir, das zu tragen,“ sagte Boq. „Blau ist die Farbe der Munchkins, und Weiß ist die Hexenfarbe; daher wissen wir, daß du eine freundliche Hexe bist.“

Dorothy wußte nicht, was sie dazu sagen sollte, denn alle Leute schienen sie für eine Hexe zu halten, und sie wußte ganz genau, daß sie nur ein normales kleines Mädchen war, das zufällig mit einem Zyklon in ein fremdes Land gekommen war.

Als sie genug davon hatte, das Tanzen zu beobachten, führte Boq sie ins Haus, wo er ihr ein Zimmer mit einem hübschen Bett gab. Die Bettücher waren aus blauem Stoff, und Dorothy schlief in ihnen fest bis zum Morgen, und Toto lag zusammengerollt auf dem blauen Vorleger neben ihr.

Sie aß ein reichhaltiges Frühstück und sah einem winzigen Munchkinbaby zu, das mit Toto spielte und ihn am Schwanz zog und in einer Weise krächte und lachte, die Dorothy sehr amüsierte. Toto war für alle eine großartige Kuriosität, denn sie hatten nie zuvor einen Hund gesehen.

„Wie weit ist es bis zur Smaragdstadt?“ fragte das Mädchen.

„Das weiß ich nicht,“ antwortete Boq ernst, „denn ich bin nie dort gewesen. Es ist besser, sich von Oz fernzuhalten, wenn man kein Anliegen an ihn hat. Aber es ist ein langer Weg bis zur Smaragdstadt, und du wirst viele Tage brauchen. Das Land hier ist reich und freundlich, aber du mußt durch unwirtliche und gefährliche Gegenden, bevor du das Ende deiner Reise erreichst.“ Dies beunruhigte Dorothy ein bißchen, aber sie wußte, daß nur der große Oz ihr helfen konnte, wieder nach Kansas zu gelangen; deshalb beschloß sie tapfer, nicht umzukehren.

Sie sagte ihren Freunden Lebewohl und machte sich wieder auf den Weg der gelben Ziegelsteine. Als sie mehrere Meilen gegangen war, wollte sie rasten, kletterte auf den Zaun am Straßenrand und ließ sich darauf nieder. Hinter dem Zaun lag ein großes Maisfeld, und nicht weit entfernt sah sie eine Vogelscheuche, die hoch auf einer Stange steckte, um die Vögel von dem reifen Mais fernzuhalten.



Dorothy stützte das Kinn in die Hand und betrachtete versonnen die Vogelscheuche. Deren Kopf war ein kleiner Sack, der mit Stroh ausgestopft war und mit Augen, Nase und Mund bemalt war, um ein Gesicht darzustellen. Ein alter spitzer, blauer Hut, der irgendeinem Munchkin gehört hatte, saß auf diesem Kopf, und der Rest der Figur bestand aus einem blauen Anzug, abgetragen und ausgebleichen, der gleichfalls mit Stroh ausgestopft war. An den Füßen saßen alte Stiefel mit blauen Stulpen, wie sie jeder Mann in dieser Gegend trug, und die Figur erhob sich über die Maisstengel mittels der Stange, die ihr im Rücken steckte.

Als Dorothy der Vogelscheuche ernsthaft in das ulkige angemalte Gesicht blickte, sah sie überrascht, daß eines der Augen ihr langsam zuzwinkerte. Sie dachte zuerst, sie müsse sich getäuscht haben, denn keine der Vogelscheuchen in Kansas zwinkerte jemals, aber gleich darauf nickte ihr die Figur freundlich zu. Da kletterte Dorothy von dem Zaun herunter und ging zu der Vogelscheuche hin, während Toto um die Stange herumrannte und bellte.

„Guten Tag,“ sagte die Vogelscheuche mit ziemlich heiserer Stimme.

„Hast du gesprochen?“ fragte das Mädchen verwundert.

„Freilich,“ antwortete die Vogelscheuche. „Wie geht es dir?“

„Danke, recht gut,“ erwiderte Dorothy höflich, „und dir?“

„Mir geht es nicht gut,“ sagte die Vogelscheuche lächelnd, „denn es ist sehr langweilig, Tag und Nacht hier zu stecken und Vögel zu scheuchen.“

„Kannst du nicht herunterkommen?“ fragte Dorothy.

„Nein, denn diese Stange steckt mir im Rücken. Wenn du sie freundlicher Weise entfernen würdest, wäre ich dir sehr verbunden.“

Dorothy langte mit beiden Armen hoch und hob die Figur von der Stange, denn sie war, da mit Stroh ausgestopft, ganz leicht.

„Vielen herzlichen Dank,“ sagte die Vogelscheuche, als sie abgesetzt worden war. „Ich fühle mich wie ein ganz neuer Mann.“

Dorothy war darob verwirrt, denn es kam ihr merkwürdig vor, einen ausgestopften Mann sprechen zu hören sowie ihn sich verbeugen und neben ihr laufen zu sehen.



„Wer bist du?“ fragte Vogelscheuche, nachdem er sich gereckt und gegähnt hatte, „und wohin gehst du?“

„Ich heiße Dorothy,“ sagte sie, „und ich gehe zur Smaragdstadt, um den großen Oz zu bitten, mich zurück nach Kansas zu schicken.“

„Wo ist die Smaragdstadt?“ wollte er wissen, „und wer ist Oz?“

„Was, das weit du nicht?“ entgegnete sie überrascht.

„Nein, wirklich nicht; ich weiß gar nichts. Ich bin doch nur ausgestopft, deshalb habe ich überhaupt keinen Verstand,“ antwortete er betrübt.

„Ach,“ sagte Dorothy, „das tut mir schrecklich leid.“

„Glaubst du,“ fragte er, „daß der große Oz mir Verstand gibt, wenn ich mit dir zur Samaragdstadt mitkomme?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte sie, „aber du kannst mitkommen, wenn du willst. Wenn Oz dir keinen Verstand geben will, bist du nicht schlechter dran als jetzt.“

„Das stimmt,“ sagte Vogelscheuche. Vertraulich fuhr er fort: „Ich mache mir ja nichts daraus, daß meine Arme und Beine und mein Körper ausgestopft sind, denn ich kann nicht verletzt werden. Wenn mir jemand auf die Zehen tritt oder mich mit einer Nadel sticht, spielt es keine Rolle, weil ich es nicht spüren kann. Aber ich möchte nicht, daß die Leute mich einen Dummkopf nennen, und wenn mein Schädel mit Stroh ausgestopft bleibt, statt mit einem Gehirn wie deiner, wie soll ich jemals etwas wissen?“

„Ich verstehe, wie du dich fühlst,“ sagte die Kleine, der er wirklich leid tat. „Wenn du mit mir mitkommst, werde ich Oz bitten, für dich alles zu tun, was er kann.“

„Danke,“ erwiderte er erfreut.

Sie gingen zurück zur Straße, Dorothy half ihm über den Zaun, und sie liefen auf der gelben Ziegelstraße der Smaragdstadt entgegen.

Toto mochte diese Ergänzung ihrer Gesellschaft zuerst nicht. Er schnffelte an dem ausgestopften Mann herum, als ob er ein Rattennest in dem Stroh argwöhnte, und knurrte die Vogelscheuche oft unfreundlich an.

„Kmmer dich nicht um Toto,“ sagte Dorothy zu ihrem neuen Freund, „er beißt nie.“

„Oh, ich habe keine Angst,“ erwiderte Vogelscheuche, „er kann dem Stroh nicht wehtun. La mich doch den Korb für dich tragen. Mir macht es nichts aus, denn ich kann nicht müde werden. Ich will dir ein Geheimnis verraten,“ fuhr er fort, während er einherschritt, „es gibt nur eine Sache auf der Welt, vor der ich Angst habe.“

„Was denn?“ fragte Dorothy, „der Munchkinfarmer, der dich gemacht hat?“

„Nein,“ antwortete Vogelscheuche, „ein brennendes Streichholz.“

Kapitel IV

Der Weg durch den Wald

Nach ein paar Stunden wurde die Straße so holprig und schwierig zu begehen, daß Vogelscheuche häufig über die gelben Ziegelsteine stolperte, die hier sehr uneben waren. Manchmal waren sie sogar zerbrochen oder fehlten völlig und hinterließen Löcher, über die Toto hinwegsprang und um die Dorothy herumging. Vogelscheuche hingegen lief, weil ohne Verstand, geradeaus, trat deshalb in die Löcher und fiel der Länge nach auf die harten Steine. Es tat ihm jedoch nie weh, und Dorothy hob ihn auf und stellte ihn wieder auf die Füße, während er in ihr fröhliches Lachen über sein Mißgeschick einstimmte.

Die Farmen waren hier bei weitem nicht so gut in Schuß wie wie am Anfang der Straße. Es gab weniger Häuser und weniger Obstbäume, und je weiter sie gingen, desto trister und einsamer wurde das Land.

Mittags setzten sie sich an den Straßenrand in der Nähe eines kleinen Baches, und Dorothy öffnete ihren Korb und holte etwas Brot heraus. Sie bot Vogelscheuche ein Stück an, aber er lehnte ab.

„Ich bin nie hungrig,“ sagte er, „und das ist ein Glück. Denn mein Mund ist nur aufgemalt, und wenn ich ein Loch hineinschneiden würde, damit ich essen kann, käme das Stroh heraus, mit dem ich ausgestopft bin, und das würde die Form meines Kopfes verderben.“

Dorothy sah dies sofort ein, deshalb nickte sie nur und fuhr fort, ihr Brot zu essen.

„Erzähl mir etwas von dir und dem Land, aus dem du gekommen bist,“ sagte Vogelscheuche, als sie mit Essen fertig war. So erzählte sie ihm alles über Kansas, und wie grau dort alles war, und wie der Zyklon sie in dieses merkwürdige Land Oz getragen hatte. Vogelscheuche hörte aufmerksam zu und sagte:

„Ich kann nicht verstehen, warum du wünschst, dieses schöne Land zu verlassen und zu dem trockenen, grauen Ort zurückzukehren, den du Kansas nennst.“



„Das liegt daran, daß du keinen Verstand hast,“ antwortete das Mädchen. „Ganz egal, wie öde und grau unsere Heimat ist, wir Leute aus Fleisch und Blut wollen lieber dort leben als in irgendeinem anderen Land, und wenn es noch so schön ist. Es gibt nichts, was der Heimat gleichkommt.“

Vogelscheuche seufzte.

„Natürlich kann ich es nicht verstehen,“ sagte er. „Wenn eure Köpfe mit Stroh ausgestopft wären wie meiner, würdet ihr wahrscheinlich an all den schönen Orten leben, und dann hätte Kansas gar keine Bewohner. Es ist ein Glück für Kansas, daß ihr Verstand habt.“

„Möchtest du mir nicht eine Geschichte erzählen, während wir uns ausruhen?“ fragte sie.

Vogelscheuche schaute sie vorwurfsvoll an und erwiderte:

„Mein Leben ist so kurz gewesen, daß ich wirklich überhaupt nichts weiß. Ich bin erst vorgestern gemacht worden. Was davor in der Welt passierte, ist mir unbekannt. Als der Farmer meinen Kopf anfertigte, malte er zum Glück als erstes meine Ohren, so daß ich hörte, was vor sich ging. Ein anderer Munchkin war bei ihm, und als erstes hörte ich den Farmer sagen:

„Wie findest du diese Ohren?“



„Sie sitzen nicht gerade,“ antwortete der andere.

„Macht nichts,“ sagte der Farmer, „es sind trotzdem Ohren“, was ja auch stimmte.

„Jetzt mache ich die Augen“, sagte der Farmer. Er malte mein rechtes Auge, und sobald es fertig war, schaute ich auf ihn und alles um mich herum mit großer Neugier, denn das war mein erster flüchtiger Eindruck von der Welt.

„Das ist ein recht hübsches Auge“, bemerkte der Munchkin, der dem Farmer zuschaute, „Blau ist die richtige Farbe für Augen.“

„Ich denke, ich mache das andere ein bißchen größer,“ sagte der Farmer, und als das zweite Auge fertig war, konnte ich viel besser als vorher sehen. Dann malte er meine Nase und meinen Mund, aber ich sagte nichts, weil ich noch nicht wußte, wozu ein Mund da war. Es machte mir Spaß zuzuschauen, wie sie meinen Körper und meine Arme und Beine machten, und als sie meinen Kopf daraufsetzten, fühlte ich mich schließlich ganz stolz, denn ich dachte, ich sei als ein Mann so gut wie alle anderen.

„Dieser Bursche wird die Vögel ziemlich schnell verscheuchen,“ sagte der Farmer, „er sieht genau wie ein Mann aus.“

„Was denn, er ist ein Mann,“ sagte der andere, und ich stimmte ihm völlig zu. Der Farmer trug mich unter dem Arm zum Maisfeld und steckte mich auf eine lange Stange, wo du mich gefunden hast. Dann gingen er und sein Freund weg und ließen mich allein.

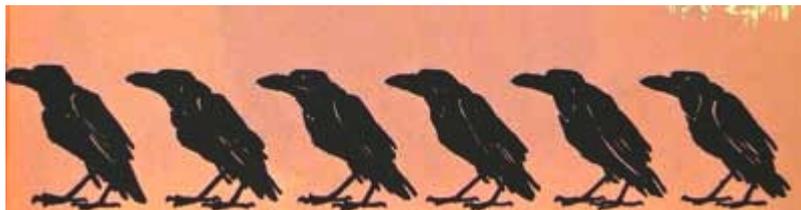
Es gefiel mir nicht, auf diese Weise verlassen zu werden; deshalb versuchte ich, ihnen zu folgen, aber meine Füße konnten nicht den Boden erreichen, und ich war gezwungen, an dieser Stange zu bleiben. Es war ein einsames Leben, denn ich hatte nichts, worüber ich nachdenken konnte, weil ich erst kurz vorher entstanden war. Viele Krähen und andere Vögel flogen in das Maisfeld, aber sobald sie mich sahen, flogen sie wieder weg, weil sie glaubten, ich sei ein Munchkin, und das gefiel mir und verschaffte mir das Gefühl, eine recht bedeutende Person zu sein. Schließlich kam eine alte Krähe angeflogen, und nachdem sie mich sorgfältig betrachtet hatte, setzte sie sich auf meine Schulter und sagte:

„Ich frage mich, ob dieser Farmer geglaubt hat, mich auf solche plumpe Weise zum Narren halten zu können. Jede Krähe, die bei Sinnen ist, kann sehen, daß du aus Stroh bist.“ Dann hüpfte sie hinunter und aß soviel Mais, wie sie wollte. Als die anderen Vögel sahen, daß ich ihr nichts tat, kamen sie auch herbei, um den Mais zu essen, und so gab es in kurzer Zeit einen großen Schwarm um mich herum.



Darüber war ich traurig, denn es machte deutlich, daß ich gar keine gute Vogelscheuche war, aber die alte Krähe tröstete mich, indem sie sagte: „Wenn du nur Verstand in deinem Kopf hättest, wärst du ein so guter Mann wie jeder andere und ein besserer als so mancher. Verstand ist die einzige Sache, die zu haben in dieser Welt etwas wert ist, egal ob man eine Krähe oder ein Mann ist.“

Als die Krähen weg waren, dachte ich darüber nach und beschloß, mir die größte Mühe zu geben, um Verstand zu kriegen. Zum Glück bist du vorbeigekommen und hast mich von der Stange heruntergeholt, und durch das, was du sagst, bin ich sicher, daß mir der große Oz Verstand geben wird, sobald wir zur Smaragdstadt kommen.“



„Das hoffe ich,“ sagte Dorothy ernsthaft, „da dir soviel daran liegt, welchen zu haben.“

„Oh ja, mir liegt daran,“ entgegnete Vogelscheuche. „Es ist solch ein beunruhigendes Gefühl zu wissen, daß man ein Dummkopf ist.“

„Also,“ sagte das Mädchen, „gehen wir.“ Und sie reichte Vogelscheuche den Korb.

Jetzt gab es keine Zäune am Straßenrand, und das Land war rauh und unbestellt. Gegen Abend kamen sie zu einem großen Wald, wo die Bäume so mächtig und dicht wuchsen, daß sich ihre Zweige über der gelben Ziegelsteinstraße trafen. Es war nahezu dunkel unter den Bäumen, denn die Zweige ließen das Tageslicht nicht durch, aber die Wanderer hielten nicht an und gingen weiter in den Wald hinein.

„Wenn diese Straße hineingeht, muß sie auch wieder herauskommen,“ sagte Vogelscheuche, „und da die Smaragdstadt am anderen Ende der Straße liegt, müssen wir auf ihr gehen, wo immer sie uns hinführt.“

„Das weiß jeder,“ sagte Dorothy.

„Freilich, deshalb weiß ich es,“ entgegnete Vogelscheuche. „Wenn man Verstand bräuchte, um es herauszufinden, hätte ich es nie gesagt.“

Nach ungefähr einer Stunde schwand das Licht ganz dahin, und sie stolpterten jetzt im Dunkeln voran. Dorothy konnte gar nichts sehen, aber Toto konnte, denn manche Hunde sehen im Dunkeln sehr gut, und Vogelscheuche erklärte, er könne so gut wie am Tage sehen. So nahm sie ihn beim Arm und kam ganz gut zurecht.

„Wenn du ein Haus siehst oder irgendeine Stelle, wo wir die Nacht verbringen können,“ sagte sie, „mußt du es mir sagen, denn es ist sehr unangenehm, im Dunkeln zu laufen.“

Bald darauf hielt Vogelscheuche an.

„Ich sehe rechts von uns eine kleine Hütte,“ sagte er, „aus Stämmen und Ästen gebaut. Sollen wir hingehen?“

„Ja doch,“ sagte das Kind, „ich bin völlig erschöpft.“

So führte Vogelscheuche sie durch die Bäume, bis sie die Hütte erreichten, und Dorothy ging hinein und fand in einer Ecke eine Bettstatt aus getrockneten Blättern. Sie legte sich sofort hin, und mit Toto an der Seite fiel sie in einen tiefen Schlaf. Die Vogelscheuche, die nie müde war, stand aufrecht in einer anderen Ecke und wartete geduldig, bis der Morgen anbrach.



Kapitel V

Die Rettung des Blechholzfällers

Als Dorothy aufwachte, schien die Sonne durch die Bäume und Toto war schon lange draußen und jagte Vögel und Eichhörnchen. Sie setzte sich auf und blickte umher. Da war Vogelscheuche, der immer noch geduldig in seiner Ecke stand und auf sie wartete.

„Wir müssen Wasser suchen,“ sagte sie zu ihm.

„Wozu brauchst du Wasser?“ fragte er.

„Um mir nach dem Staub der Straße das Gesicht zu waschen und um zu trinken, damit mir das trockene Brot nicht im Hals stecken bleibt.“

„Es muß unbequem sein, wenn man aus Fleisch und Blut ist,“ sagte Vogelscheuche nachdenklich, „denn man muß schlafen, essen und trinken. Man hat jedoch Verstand, und es ist eine Menge Scherereien wert, richtig denken zu können.“

Sie verließen die Hütte und gingen zwischen den Bäumen umher, bis sie eine kleine Quelle mit klarem Wasser fanden, wo Dorothy trank und sich wusch und frühstückte. Sie sah, daß nicht viel Brot im Korb übrig war, und das Mädchen war Vogelscheuche dankbar, daß er nichts zu essen brauchte, denn es reichte kaum für sie und Toto über den Tag.

Als sie ihre Mahlzeit beendet hatte und im Begriff war, zur Straße der gelben Ziegelsteine zurückzugehen, wurde sie von einem tiefen Stöhnen in der Nähe erschreckt.

„Was war das?“ fragte sie ängstlich.

„Keine Ahnung,“ erwiderte Vogelscheuche, „aber wir können nachsehen.“

Da drang ihnen ein weiteres Stöhnen ans Ohr, und es schien von hinten zu kommen. Sie wandten sich um und gingen ein paar Schritte durch den Wald, als Dorothy etwas entdeckte, das in einem Sonnenstrahl erglänzte, der durch die Bäume fiel. Sie rannte zu der Stelle und blieb dann mit einem Schrei der Überraschung stehen.

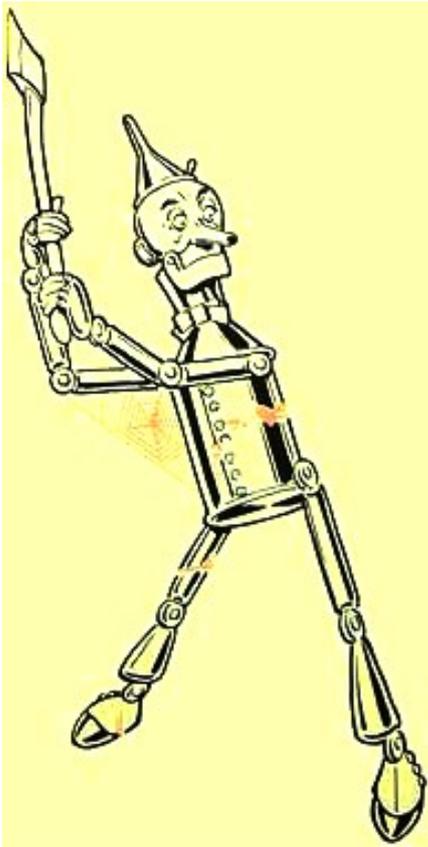
Einer der großen Bäume war zum Teil durchgehackt, und neben ihm stand mit einer erhobenen Axt in der Hand ein Mann, der vollständig aus Blech war. Kopf, Arme und Beine waren mit Gelenken an seinem Körper befestigt, aber er stand vollkommen still, als ob er sich überhaupt nicht rühren konnte.

Dorothy schaute ihn erstaunt an, und das tat auch Vogelscheuche, während Toto scharf bellte und nach den Blechbeinen schnappte, was seinen Zähnen weh tat.

„Hast du gestöhnt?“ fragte Dorothy.

„Ja,“ antwortete der blecherne Mann. „Ich stöhne seit mehr als einem Jahr, und niemand hat mich bis jetzt gehört oder ist gekommen, um mir zu helfen.“

„Was kann ich für dich tun?“ fragte sie sanft, denn sie war von der traurigen Stimme gerührt, mit der der Mann sprach.



„Hol ein Ölkännchen und öle meine Gelenke,“ antwortete er. „Sie sind so stark eingerostet, daß ich sie überhaupt nicht bewegen kann; wenn ich ordentlich geölt bin, wird es mir bald wieder gutgehen. Du findest ein Ölkännchen auf einem Bord in meiner Hütte.“

Dorothy rannte sofort zur Hütte zurück und fand das Ölkännchen; dann kam sie wieder und fragte besorgt: „Wo sind deine Gelenke?“

„Öle zuerst meinen Hals,“ erwiderte der Blechholzfäller. So ölte sie ihn, und weil er ganz stark verrostet war, ergriff Vogelscheuche den Blechkopf und bewegte ihn sacht hin und her, bis er frei war, und dann konnte ihn der Mann selbst drehen.

„Jetzt öle die Gelenke meiner Arme,“ sagte er. Und Dorothy ölte sie und Vogelscheuche bog sie vorsichtig, bis sie vom Rost befreit und so gut wie neu waren.

Der Blechholzfäller seufzte zufrieden, ließ die Axt sinken und lehnte sie an den Baum.

„Das ist eine große Erleichterung,“ sagte er. „Ich habe diese Axt in die Luft gehalten, seit ich eingerostet bin, und ich bin froh, daß ich sie endlich ablegen kann. Wenn ihr jetzt noch meine Beingelenke ölt, werde ich wieder in Ordnung sein.“

So ölten sie seine Beine, bis er sie frei bewegen konnte; und er dankte ihnen immer wieder für seine Erlösung, denn er schien ein sehr höfliches und dankbares Geschöpf zu sein.

„Ich hätte da für immer stehen können, wenn ihr nicht vorbeigekommen wärt,“ sagte er, „deshalb habt ihr gewiß mein Leben gerettet. Wie kommt ihr denn hierher?“

„Wir sind auf dem Weg zur Smaragdstadt, um den großen Oz zu besuchen,“ antwortete sie, „und wir haben bei deiner Hütte haltgemacht, um die Nacht zu verbringen.“

„Warum wollt ihr Oz besuchen?“ fragte er.



„Ich möchte, daß er mich zurück nach Kansas schickt, und Vogelscheuche möchte, daß er ihm ein bißchen Verstand in den Kopf packt,“ erwiderte sie.

Der Blechholzfäller dachte kurze Zeit tief nach. Dann sagte er: „Meinst du, Oz könnte mir ein Herz geben?“

„Ach, ich denke schon,“ antwortete Dorothy, „es wäre so einfach wie Vogelscheuche Verstand zu geben.“

„Richtig,“ entgegnete der Blechholzfäller. „Wenn ihr mir gestattet, mich euch anzuschließen, will ich auch zur Smaragdstadt gehen und Oz bitten, mir zu helfen.“

„Komm mit,“ sagte Vogelscheuche herzlich, und Dorothy fügte hinzu, sie sei erfreut über seine Begleitung. So schulterte der Blechholzfäller seine Axt und sie gingen alle durch den Wald, bis sie zur Straße kamen, die mit gelben Ziegelsteinen gepflastert war.

Der Blechholzfäller hatte Dorothy gebeten, das Ölkännchen in ihren Korb zu packen. „Denn,“ sagte, „falls ich in den Regen komme und wieder roste, werde ich es dringend brauchen.“

Es war nur ein Glück, daß sie ihren neuen Gefährten dabei hatten, denn bald nachdem sie ihre Reise wieder aufgenommen hatten, kamen sie an eine Stelle, wo die Bäume und Äste so dicht über die Straße hinweg wuchsen, daß die Wanderer nicht hindurchkonnten. Aber der Blechholzfäller machte sich mit seiner Axt an die Arbeit und zwar so gut, daß er bald für alle einen Durchgang geschaffen hatte.

Dorothy war so tief in Gedanken versunken, während sie einherliefen, daß sie nicht merkte, wie Vogelscheuche über ein Loch stolperte und zum Straßenrand kullerte. Er war sogar gezwungen, nach ihr zu rufen, damit sie ihm aufhalf.



„Warum bist du nicht um das Loch herumgegangen?“ fragte der Blechholzfäller.

„Ich weiß nicht genug,“ erwiderte Vogelscheuche fröhlich. „Mein Kopf ist nämlich mit Stroh ausgestopft, und deshalb gehe ich zu Oz, ihn um Verstand zu bitten.“

„Ach, ich verstehe,“ sagte der Blechholzfäller. „Aber Verstand ist doch nicht das Beste auf der Welt.“

„Hast du welchen?“ wollte Vogelscheuche wissen.

„Nein, mein Kopf ist ganz leer,“ antwortete der Blechholzfäller, „aber einst hatte ich Verstand und auch ein Herz, und da ich beides ausprobiert habe, möchte ich lieber ein Herz haben.“

„Und warum?“ fragte Vogelscheuche.

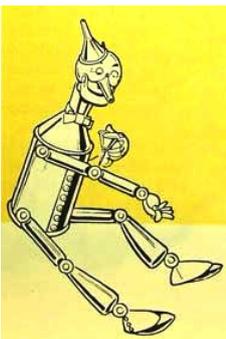
„Ich will euch meine Geschichte erzählen, dann wißt ihr es.“

Und während sie durch den Wald gingen, erzählte der Blechholzfäller folgende Geschichte:

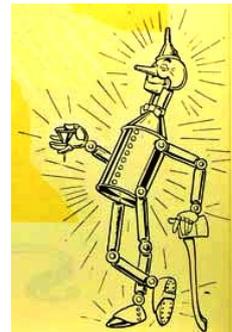
„Ich wurde als Sohn eines Holzfällers geboren, der Bäume im Wald schlug und das Holz zum Lebensunterhalt verkaufte. Als ich aufwuchs, wurde ich auch Holzfäller, und als mein Vater starb, sorgte ich für meine alte Mutter, solange sie lebte. Dann beschloß ich zu heiraten statt allein zu leben, damit ich nicht einsam würde. Es gab ein Munchkinmädchen, so schön, daß ich sie bald von ganzem Herzen liebte. Sie versprach, mich zu heiraten, sobald ich genug Geld verdienen konnte, um für sie ein besseres Haus zu bauen; daher arbeitete ich härter als je zuvor. Aber das Mädchen lebte bei einer alten Frau, die nicht wollte, daß es jemanden heiratete, denn sie war so faul, daß sie das Mädchen bei sich behalten wollte, damit es kochte und die Hausarbeit machte. Deshalb ging die alte Frau zu der Bösen Hexe des Ostens und versprach ihr zwei Schafe und eine Kuh, wenn sie die Heirat verhinderte. Daraufhin verzauberte die Böse Hexe meine Axt, und als ich eines Tages in Hochform drauflos hackte, denn ich war bestrebt, sobald wie möglich das neue Haus und meine Frau zu bekommen, rutschte plötzlich die Axt weg und schlug mir das linke Bein ab.

„Das schien zuerst ein großes Unglück zu sein, denn ich wußte, daß ein einbeiniger Mann kein besonders guter Holzfäller sein konnte. So ging ich zu einem Blechschmied und ließ mir ein neues Bein aus Blech anfertigen. Das Bein funktionierte sehr gut, als ich mich an es gewöhnt hatte, aber meine Maßnahme ärgerte die Böse Ost-Hexe, denn sie hatte der alten Frau versprochen, daß ich das hübsche Munchkinmädchen nicht heiraten würde. Als ich wieder mit dem Baumfällen begann, rutschte meine Axt weg und schnitt mir das rechte Bein ab. Wieder ging ich zu dem Blechschmied, und wieder baute er mir ein Bein aus Blech. Danach schlug mir die verhexte Axt die Arme einen nach dem anderen ab, doch unverzagt ließ ich sie mit welchen aus Blech ersetzen. Dann ließ die Böse Hexe die Axt meinen Kopf abschlagen, und zuerst dachte ich, das sei mein Ende. Aber der Blechschmied kam zufällig vorbei und machte mir einen neuen Kopf aus Blech.

„Ich glaubte, ich hätte gegen die Böse Hexe gewonnen, und arbeitete härter denn je, aber ich rechnete nicht mit der Grausamkeit meiner Feindin. Sie dachte sich eine neue Methode aus, meine Liebe zu dem schönen Munchkinmädchen auszulöschen, und ließ die Axt wieder ausrutschen, so daß sie geradewegs durch meinen Körper schnitt und ihn in zwei Hälften teilte. Wieder kam der Blechschmied mir zu Hilfe und fertigte für mich einen Körper aus Blech an und befestigte daran meine Blecharme, Beine und den Kopf mit Gelenken, so daß ich mich so gut bewegen konnte wie zuvor. Aber ach!, ich hatte jetzt kein Herz, so daß ich meine ganze Liebe zu dem Munchkinmädchen verlor und es mir egal war, ob ich sie heiratete oder nicht. Ich vermute, daß sie immer noch bei der alten Frau lebt und auf mich wartet.



Mein Körper glänzte so hell in der Sonne, daß ich ganz stolz auf ihn war, und es spielte jetzt keine Rolle, wenn meine Axt ausrutschte, denn sie konnte mich nicht schneiden. Es gab nur eine Gefahr – daß meine Gelenke rosten, aber ich hatte ein Ölkännchen in meiner Hütte und achtete darauf, mich zu ölen, wann immer ich es brauchte. Es kam jedoch ein Tag, an dem ich es vergaß, ich geriet in einen Wolkenbruch, und bevor ich an eine Gefahr dachte, waren meine Gelenke eingerostet, und ich mußte



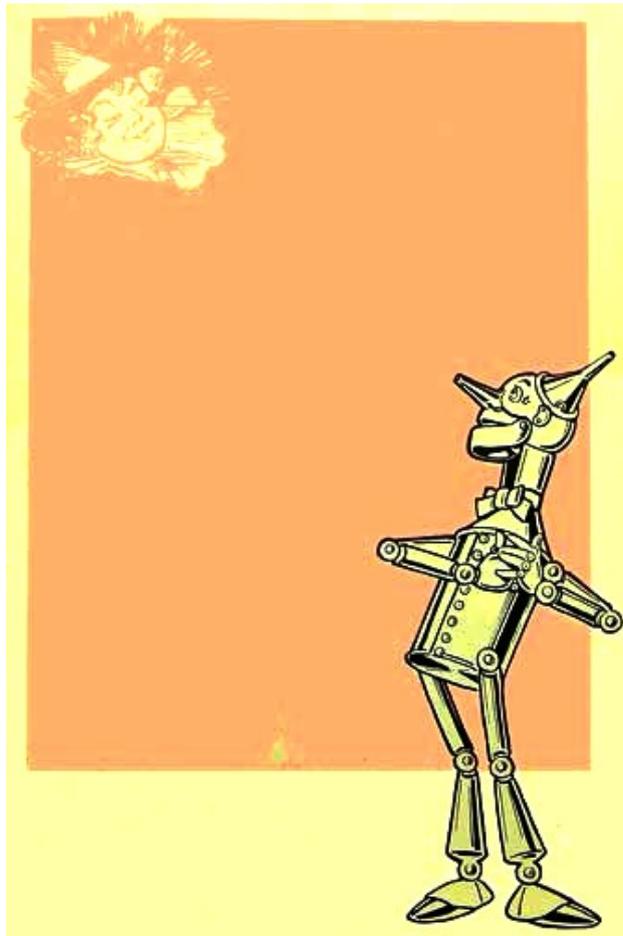
im Wald dastehen, bis ihr kamt und mir helft. Es war fürchterlich, dies durchzumachen, aber während des Jahres, in dem ich dort stand, hatte ich Zeit herauszufinden, daß der größte Verlust, den ich spürte, der meines Herzens war. Als ich verliebt war, war ich der glücklichste Mann auf Erden. Aber niemand kann lieben, der kein Herz hat, und deshalb bin t bewegen konnte wie zuvor. Aber ach! – ich hatte jetzt kein Herz mehr, so daß ich meine ganze Liebe zu dem Munchkinmädchen verlor und es mir egal war, ob ich sie heiratete oder nicht. Ich vermute, daß sie noch immer bei der alten Frau lebt und auf mich wartet.

ich entschlossen, Oz um ein Herz zu bitten. Gibt er mir eines, will ich zurück zu dem Munchkinmädchen gehen und sie heiraten.“

Dorothy und Vogelscheuche hatten der Geschichte des Blechholzfällers sehr interessiert zugehört und wußten jetzt, weshalb er unbedingt ein neues Herz haben wollte.

„Gleichviel,“ sagte Vogelscheuche, „ich werde um Verstand statt um ein Herz bitten, denn ein Dummkopf wüßte nicht, was er mit einem Herz anfangen soll, falls er eins hat.“

„Ich werde das Herz nehmen,“ entgegnete der Blechholzfäller, „denn Verstand macht einen nicht glücklich, und Glück ist die beste Sache der Welt.“



Dorothy sagte nichts, denn ihr war unklar, welcher ihrer beiden Freunde recht hatte, und sie entschied, daß es keine große Rolle spielte, ob der Holzfäller keinen Verstand und die Vogelscheuche kein Herz hatte, oder jeder bekam, was er wollte, wenn sie nur zurück nach Kansas und zu Tante Em konnte.

Was ihr am meisten Sorgen machte, war daß das Brot nahezu alle war, und eine weitere Mahlzeit für sie und Toto den Korb leeren würde. Gewiß, weder der Holzfäller noch die Vogelscheuche aß jemals etwas, aber sie war nicht aus Blech oder Stroh und konnte nicht leben, ohne zu essen.



Kapitel VI

Der Feige Löwe

Die ganze Zeit waren Dorothy und ihre Gefährten durch die dichten Wälder gelaufen. Die Straße war immer noch mit gelben Ziegelsteinen gepflastert, aber sie waren größtenteils mit trockenen Zweigen und Laub von den Bäumen bedeckt und das Gehen fiel schwer.

In diesem Teil des Waldes gab es nur wenige Vögel, denn Vögel lieben das offene Land, wo es reichlich Sonnenschein gibt, aber ab und zu hörte man ein tiefes Knurren irgendeines wilden Tieres, das sich zwischen den Bäumen verbarg. Diese Geräusche ließen das Herz des kleinen Mädchens schneller schlagen, denn sie wußte nicht, wer sie machte, aber Toto wußte es und er lief dicht an Dorothys Seite und bellte nicht einmal zur Antwort.

„Wie lange dauert es,“ fragte sie den Blechholzfäller, „bis wir aus dem Wald hinauskommen?“

„Das kann ich nicht sagen,“ war die Antwort; „ich bin nie in der Smaragdstadt gewesen. Aber mein Vater ist einmal hingegangen, als ich ein Junge war, und er sagte, es sei eine lange Reise durch ein gefährliches Land, obwohl näher bei der Stadt, wo Oz wohnt, das Land schön ist. Aber ich habe keine Angst, solange mein Ölkännchen greifbar ist, und der Vogelscheuche kann nichts etwas anhaben, während du auf der Stirn das Kußabzeichen der Guten Hexe trägst, und das wird dich vor Gefahren schützen.“

„Aber Toto!“ sagte Dorothy besorgt, „was beschützt ihn?“

„Wir müssen ihn selbst beschützen, wenn er in Gefahr ist,“ erwiderte der Blechholzfäller.

Gerade als er das sagte, ertönte aus dem Wald ein fürchterliches Gebrüll, und im nächsten Moment sprang ein großer Löwe auf die Straße. Mit einem Schlag seiner Tatze schickte er die Vogelscheuche kopfüber zum Straßenrand, und dann hieb er mit seinen scharfen Krallen nach dem Blechholzfäller. Aber zu seiner Überraschung konnte er keinen Eindruck auf das Blech machen, obwohl der Holzfäller umfiel und regungslos auf der Straße liegenblieb.

Der kleine Toto, der jetzt einem Feind entgegentreten mußte, rannte bellend auf den Löwen zu, und die große Bestie hatte schon das Maul aufgerissen, um den Hund zu beißen, als Dorothy aus Angst, Toto würde getötet, und der Gefahr nicht achtend vorwärts stürzte und dem Löwen so hart sie konnte auf die Nase schlug, während sie rief:

„Wage es ja nicht, Toto zu beißen! Du solltest dich schämen, so eine große Bestie wie du, einen armen kleinen Hund zu beißen!“

„Ich habe ihn nicht gebissen,“ sagte der Löwe und rieb sich mit der Pranke die Nase, wo ihn Dorothy geschlagen hatte.

„Nein, aber du hast es versucht,“ entgegnete sie, „du bist nichts als ein großer Feigling.“

„Das weiß ich,“ sagte der Löwe und ließ vor Scham den Kopf hängen, „ich habe es immer gewußt. Aber was soll ich machen?“

„Das weiß ich doch nicht. Und dann einen ausgestopften Mann schlagen, wie die arme Vogelscheuche!“



„Ist er ausgestopft?“ fragte der Löwe überrascht, als er zusah, wie sie Vogelscheuche aufhob und auf die Füße stellte, wobei sie ihn wieder in Form klopfte.

„Natürlich ist er ausgestopft,“ erwiderte Dorothy, die immer noch wütend war.

„Deshalb ist er auch so leicht umgefallen,“ bemerkte der Löwe. „Es hat mich erstaunt, wie er so herumwirbelte. Ist der andere auch ausgestopft?“

„Nein,“ sagte Dorothy, „er ist aus Blech.“ Und sie half dem Holzfäller wieder auf.

„Deshalb sind meine Krallen beinahe stumpf geworden,“ sagte der Löwe. „Als sie auf dem Blech kratzten, lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Was ist das für ein kleines Tier, zu dem du so zärtlich bist?“

„Das ist mein Hund Toto,“ antwortete Dorothy.

„Ist er aus Blech oder ausgestopft?“ fragte der Löwe.

„Weder noch. Er ist ein – ein – ein Fleischhund,“ sagte sie.

„Ach. Er ist ein seltsames Tier und kommt mir bemerkenswert klein vor, wenn ich ihn mir jetzt so ansehe. Niemandem würde einfallen, solch ein kleines Ding zu beißen, außer einem Feigling wie mir,“ fuhr der Löwe traurig fort.

„Was macht dich denn zu einem Feigling?“ fragte Dorothy und musterte die gewaltige Bestie verwundert, denn sie war so groß wie ein kleines Pferd.

„Das ist ein Rätsel,“ erwiderte der Löwe. „Ich nehme an, daß ich so geboren wurde. Alle anderen Tiere im Wald erwarten natürlich von mir, daß ich mutig bin, denn der Löwe gilt überall als der König der Tiere. Ich lernte, daß jedes lebende Wesen Angst bekam und mir aus dem Weg ging, wenn ich sehr laut brüllte. Immer wenn ich einem Menschen begegnet bin, hatte ich schreckliche Furcht, aber ich habe ihn einfach angebrüllt, und er ist immer so schnell weggerannt, wie er nur konnte. Wenn die Elefanten, Tiger und Bären jemals versuchten, gegen mich zu kämpfen, würde ich selbst weglaufen – solch ein Feigling bin ich; aber sowie sie mich brüllen hören, versuchen alle, von mir wegzukommen, und natürlich lasse ich sie gehen.“

„Aber das ist nicht recht. Der König der Tiere sollte kein Feigling sein,“ sagte Vogelscheuche.



„Das weiß ich,“ entgegnete der Löwe und wischte sich mit der Schwanzspitze eine Träne vom Auge, „es ist mein großer Kummer und macht mein Leben sehr unglücklich. Aber wann immer Gefahr droht, fängt mein Herz an, schnell zu schlagen.“

„Vielleicht bist du herzkrank,“ sagte der Blechholzfäller.

„Das kann sein,“ sagte der Löwe.

„Wenn ja,“ fuhr der Blechholzfäller fort, „solltest du froh sein, denn es beweist, daß du ein Herz hast. Ich hingegen habe keins; deshalb kann ich nicht herzkrank sein.“

„Vielleicht,“ sagte der Löwe nachdenklich, „wäre ich kein Feigling, wenn ich kein Herz hätte.“

„Hast du Verstand?“ fragte Vogelscheuche.

„Vermutlich. Ich habe noch nie nachgesehen,“ erwiderte der Löwe.

„Ich gehe zum großen Oz, um ihn zu bitten, mir welchen zu geben,“ bemerkte Vogelscheuche, „denn mein Kopf ist mit Stroh ausgestopft.“

„Und ich will ihn bitten, mir ein Herz zu geben,“ sagte der Holzfäller.

„Und ich will ihn bitten, Toto und mich zurück nach Kansas zu schicken,“ fügte Dorothy hinzu.

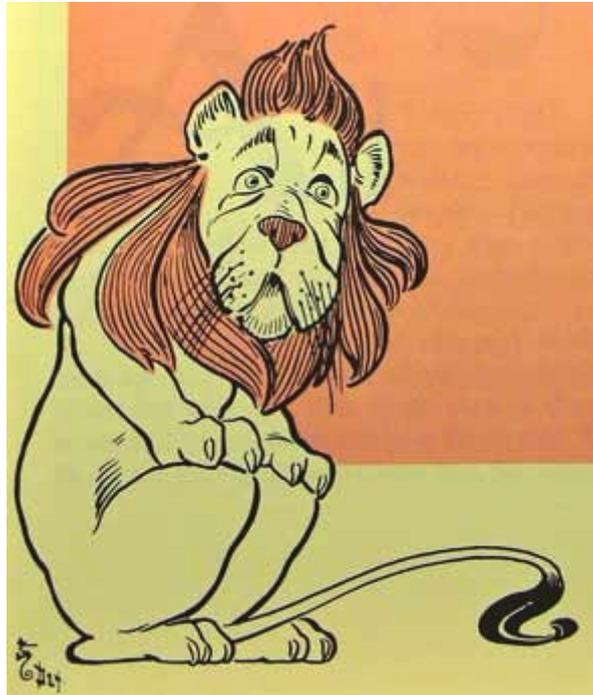
„Glaubt ihr, Oz könnte mir Mut geben?“ fragte der feige Löwe.

„Genau so leicht, wie er mir Verstand geben kann,“ sagte Vogelscheuche.

„Oder mir ein Herz,“ sagte der Blechholzfäller.

„Oder mich nach Kansas schicken,“ sagte Dorothy.

„Dann will ich, wenn es euch recht ist, mit euch gehen,“ sagte der Löwe, „denn mein Leben ist ohne ein bißchen Mut einfach unerträglich.“



„Du bist sehr willkommen,“ antwortete Dorothy, „denn du wirst uns helfen, die anderen wilden Tiere fernzuhalten. Es scheint mir, daß sie noch feiger als du sein müssen, wenn sie dir erlauben, sie so einfach zu erschrecken.“

„Das sind sie wirklich,“ sagte der Löwe, „aber das macht mich nicht mutiger, und solange ich weiß, daß ich ein Feigling bin, werde ich unglücklich sein.“

So machte sich die kleine Gesellschaft wieder auf den Weg; der Löwe ging mit gemessenen Schritten an Dorothys Seite. Toto akzeptierte diesen neuen Gefährten zuerst nicht, denn er konnte nicht vergessen, daß er beinahe zwischen den großen Kiefern des Löwen zermalmt worden war, aber nach einiger Zeit beruhigte er sich, und schließlich wurden Toto und der Feige Löwe gute Freunde.

Für den Rest des Tages störte kein weiteres Abenteuer den friedlichen Verlauf ihrer Reise. Einmal jedoch trat der Blechholzfäller auf einen Käfer, der die Straße entlangkrabbelte, und tötete das arme kleine Ding. Darüber war der Blechholzfäller sehr unglücklich, denn er war immer bemüht, kein lebendes Geschöpf zu verletzen, und als er weiterging, weinte er vor Kummer und Bedauern. Die Tränen liefen ihm langsam über das Gesicht und die Scharniere seiner Kiefer, die dadurch rosteten. Als Dorothy ihn etwas fragte, konnte der Blechholzfäller den Mund nicht öffnen, denn seine Kiefer waren fest eingerostet. Er bekam mächtige Angst und gestikulerte zu Dorothy, ihm zu helfen, aber sie konnte es nicht verstehen. Auch der Löwe kapierte nicht, was los war. Aber Vogelscheuche nahm das Ölkännchen aus Dorothys Korb und ölte die Kiefer des Holzfällers, so daß dieser nach kurzer Zeit so gut sprechen konnte wie zuvor.



„Das soll mir eine Lehre sein,“ sagte er, „hinzuschauen, wo ich gehe. Denn wenn ich noch ein Insekt oder einen Käfer tottetrete, würde ich sicherlich wieder weinen, und das läßt meine Kiefer rosten, so daß ich nicht sprechen kann.“

Von da an lief er sehr vorsichtig mit den Augen auf die Straße gerichtet, und wenn er eine winzige Ameise sah, die sich vorbeimühte, stieg er über sie hinweg, um ihr nichts zuleide zu tun. Dem Blechholzfäller war durchaus bewußt, daß er kein Herz hatte, und deshalb nahm er sich sehr in acht, niemals grausam oder unfreundlich zu sein.

„Ihr mit Herzen,“ sagte er, „habt etwas, das euch leitet und davor bewahrt, etwas Unrechtes tun; ich aber habe kein Herz und muß deshalb sehr aufpassen. Wenn Oz mir ein Herz gibt, brauche ich mich natürlich nicht so sehr in acht zu nehmen.“



Kapitel VII

Die Reise zum Großen Oz

Diese Nacht waren sie gezwungen, im Wald unter einem großen Baum zu kempieren, denn es gab keine Häuser in der Nähe. Der Baum bot ihnen einen guten, dichten Schutz vor der Feuchtigkeit, und der Blechholzfäller hackte mit seiner Axt einen großen Stapel Holz und Dorothy machte ein prächtiges Feuer, das sie wärmte und weniger einsam fühlen ließ. Sie und Toto aßen das letzte Brot, und jetzt wußte sie nicht, was sie frühstücken sollten.

„Wenn du möchtest,“ sagte der Löwe, „gehe ich in den Wald und reiße ein Reh für dich. Du kannst es am Feuer braten, da dein Geschmack so absonderlich ist, daß du gekochtes Essen bevorzugst, und dann hast du ein sehr schönes Frühstück.“

„Mach das nicht! Bitte nicht,“ bettelte der Blechholzfäller. „Ich würde bestimmt weinen, wenn du ein armes Reh tötest, und dann würden meine Kiefernellenke wieder rosten.“



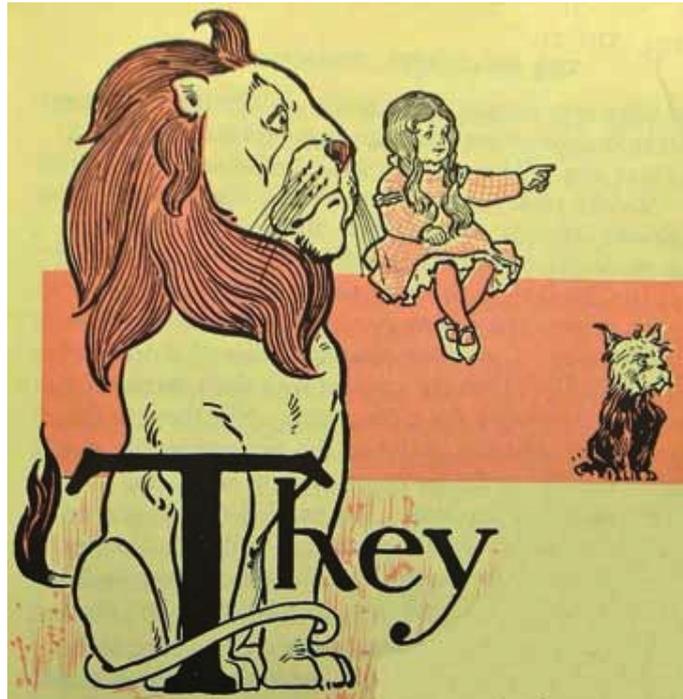
Aber der Löwe ging in den Wald und fand sein eigenes Abendbrot, und niemand wußte, was es war, denn er erwähnte es nicht. Und Vogelscheuche fand einen Baum voller Nüsse und füllte mit ihnen Dorothys Korb, so daß sie für lange Zeit nicht hungrig sein würde. Sie fand, daß dies sehr nett und aufmerksam von Vogelscheuche war, aber sie lachte herzlich über die unbeholfene Art, wie das arme Geschöpf die Nüsse aufsammelte. Seine wulstigen Hände waren so ungeschickt und die Nüsse waren so klein, daß er fast so viele fallen ließ wie er in den Korb tat. Aber Vogel-

scheuche war es egal, wie lange er brauchte, um den Korb zu füllen, denn er konnte dadurch dem Feuer fernbleiben, weil er fürchtete, ein Funken könnte sein Stroh entzünden und ihn verbrennen. So hielt er sicheren Abstand vom Feuer und kam nur näher, um Dorothy mit trockenem Laub zuzudecken, als sie sich schlafen legte. Die Blätter hielten sie ganz geborgen und warm, und sie schlief fest bis zum Morgen.

Nach Tagesanbruch wusch sich das Mädchen in einem kleinen plätschernden Bach das Gesicht, und dann brachen sie alle zur Smaragdstadt auf.

Dies sollte ein ereignisreicher Tag für die Wanderer werden. Sie waren kaum eine Stunde gelaufen, als sie vor sich einen großen Graben sahen, der die Straße kreuzte und den Wald teilte, so weit das Auge auf jeder Seite reichte. Es war ein sehr breiter Graben, und als sie zum Rand krochen und hinuntersahen, konnten sie sehen, daß er auch sehr tief war und am Boden viele große, gezackte Felsen aufwies. Die Flanken waren so steil, daß niemand an ihnen hinunterklettern konnte, und es schien zunächst, daß ihre Reise zu Ende war.

„Was sollen wir nur machen?“ fragte Dorothy verzweifelt.



„Ich habe nicht die geringste Idee,“ sagte der Blechholzfäller, und der Löwe schüttelte seine zottige Mähne und schaute nachdenklich drein. Aber Vogelscheuche sagte:

„Wir können nicht fliegen, soviel ist sicher; und wir können nicht in diesen großen Graben hinunterklettern. Wenn wir nicht hinüberspringen können, müssen wir bleiben, wo wir sind.“

„Ich glaube, ich kann hinüberspringen,“ sagte der Feige Löwe, nachdem er die Entfernung sorgfältig im Geiste ausgemessen hatte.

„Dann kommen wir weiter,“ antwortete Vogelscheuche, „denn du kannst uns einen nach dem anderen auf deinem Rücken hinübertragen.“

„Nun, ich will es versuchen,“ sagte der Löwe. „Wer will der erste sein?“

„Ich,“ erklärte Vogelscheuche, „denn wenn du herausfindest, daß du nicht über den Abgrund springen kannst, käme Dorothy um, oder der Blechholzfäller würde von den Felsen unten böse verbeult. Aber mir auf deinem Rücken würde es nicht so viel ausmachen, weil der Fall mich gar nicht verletzen könnte.“

„Ich habe selbst schreckliche Angst zu fallen,“ sagte der Feige Löwe, „aber ich vermute, daß nichts übrig bleibt, als es zu versuchen. Setz dich also auf meinen Rücken, und wir probieren es.“

Vogelscheuche setzte sich auf den Rücken des Löwen, und die große Bestie ging zum Rand des Abgrunds und kauerte sich hin.

„Warum nimmst du keinen Anlauf?“ fragte Vogelscheuche.

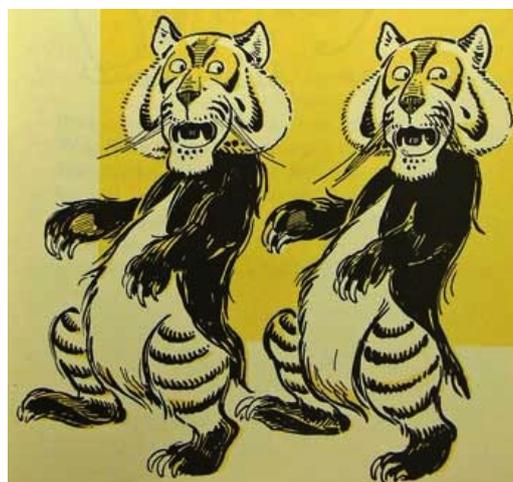
„Weil wir Löwen es nicht auf diese Art machen,“ erwiderte er. Dann schoß er mit einem gewaltigen Satz durch die Luft und landete sicher auf der anderen Seite. Alle waren mächtig erfreut zu sehen, wie leicht er es tat, und nachdem die Vogelscheuche von seinem Rücken gestiegen war, sprang der Löwe wieder über den Graben zurück.



Dorothy wollte als nächste hinüber; deshalb nahm sie Toto in den Arm und kletterte auf den Rücken des Löwen, wobei sie sich mit einer Hand an seiner Mähne festhielt. Im nächsten Moment schien sie durch die Luft zu fliegen, und bevor sie Zeit hatte, darüber nachzudenken, war sie sicher auf der anderen Seite. Der Löwe sprang ein drittes Mal zurück und holte den Blechholzfäller, und dann setzten sich alle für ein Weilchen hin, damit sich das Tier ausruhen konnte, denn durch seine großen Sprünge war es außer Atem und hechelte wie ein großer Hund, der zu lange gerannt ist.

Auf dieser Seite war der Wald sehr dicht und sah dunkel und bedrückend aus. Als der Löwe sich ausgeruht hatte, gingen sie wieder die Straße der gelben Ziegelsteine entlang und jeder fragte sich schweigend, ob sie jemals bis zum Ende der Wälder gelangten und den hellen Sonnenschein erreichten. Zu ihrem Unbehagen kam hinzu, daß sie bald fremdartige Geräusche in den Tiefen des Waldes hörten, und der Löwe flüsterte ihnen zu, daß in diesem Teil des Landes die Kalidahs lebten.

„Wer sind die Kalidahs?“ fragte das Mädchen.



„Es sind riesige Bestien mit bärenähnlichen Körpern und tigerähnlichen Köpfen,“ erwiderte der Löwe, „und mit Krallen so lang und spitz, daß sie mich so leicht in Stücke reißen können wie ich Toto. Ich habe schreckliche Angst vor den Kalidahs.“

„Das überrascht mich nicht,“ entgegnete Dorothy. „Es müssen furchtbare Bestien sein.“

Der Löwe wollte gerade antworten, als sie plötzlich zu einem weiteren Abgrund quer über die Straße kamen, aber dieser war so breit und tief, daß der Löwe sofort die Unmöglichkeit sah, hinüberzuspringen.

Deshalb setzten sie sich hin und überlegten, was sie tun könnten, und nach intensivem Nachdenken sagte Vogelscheuche:

„Hier steht ein großer Baum dicht am Graben. Wenn der Blechholzfäller ihn umhauen kann, so daß er auf die andere Seite fällt, können wir leicht hinübergehen.“

„Das ist eine großartige Idee,“ sagte der Löwe. „Man könnte fast vermuten, daß du statt Stroh Verstand im Kopf hast.“

Der Holzfäller machte sich sofort an die Arbeit, und so scharf war seine Axt, daß der Baum bald nahezu durchgehackt war. Dann setzte der Löwe seine starken Vorderbeine gegen den Baum und schob mit aller Kraft, und langsam kippte der Baum um und fiel mit einem Krach über den Graben mit den obersten Ästen auf der anderen Seite.

Sie hatten gerade begonnen, diese ungewöhnliche Brücke zu überqueren, als ein scharfes Knurren sie aufschauen ließ, und zu ihrem Schrecken sahen sie zwei große Bestien mit Bärenkörpern und Tigerköpfen auf sich zukommen.

„Das sind die Kalidahs!“ sagte der Feige Löwe und fing an zu zittern.

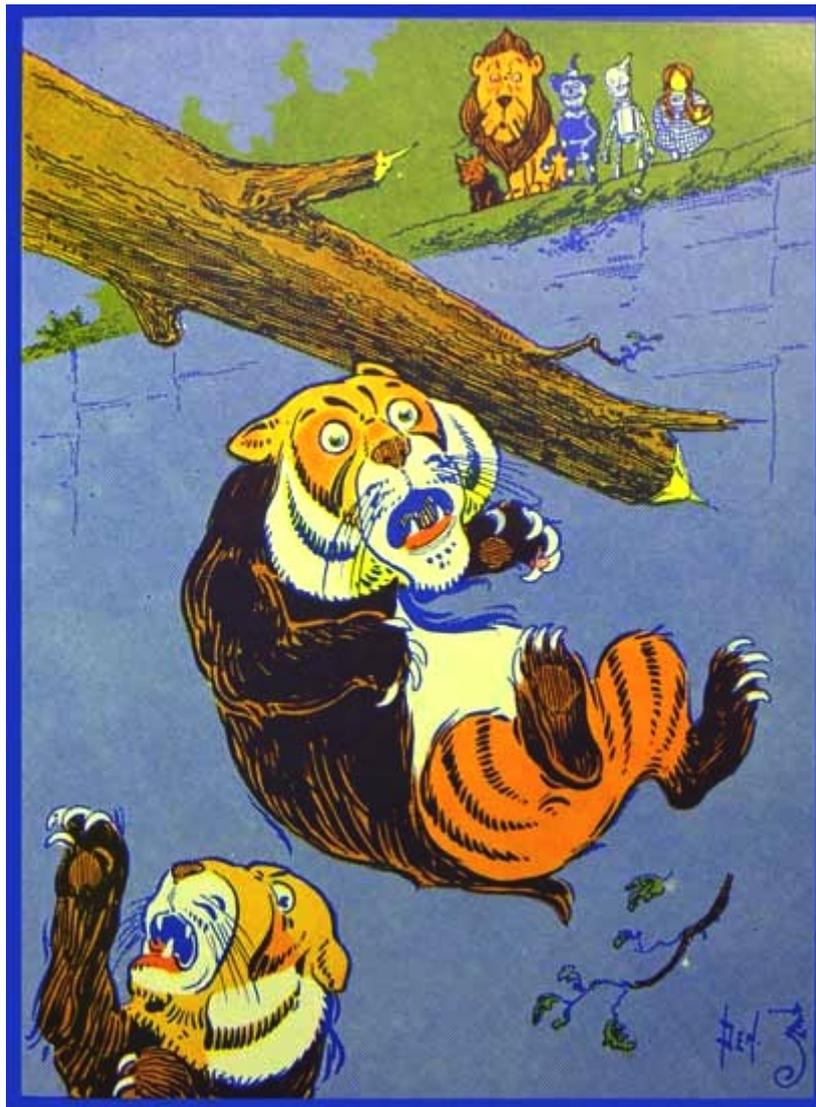
„Schnell!“ rief Vogelscheuche, „wir gehen hinüber.“

Dorothy ging zuerst mit Toto im Arm; der Blechholzfäller folgte und dann kam die Vogelscheuche. Der Löwe, obwohl er zweifellos Angst hatte, drehte sich zu den Kalidahs um und brüllte so laut und schrecklich, daß Dorothy aufschrie und Vogelscheuche auf den Rücken fiel, während sogar die wilden Bestien anhielten und den Löwen überrascht anschauten.

Als sie aber sahen, daß sie größer als der Löwe und zwei gegen einen waren, stürzten die Kalidahs wieder vorwärts, und der Löwe überquerte den Baumstamm und blickte zurück, um zu sehen, was sie als nächstes tun würden. Ohne auch nur einen Moment anzuhalten, begannen die wilden Biester, gleichfalls über den Baum zu gehen, und der Löwe sagte zu Dorothy:

„Wir sind verloren, denn sie werden uns mit ihren scharfen Krallen sicher in Stücke reißen. Aber steh dicht hinter mir, und ich will so lange gegen sie kämpfen, wie ich lebe.“

„Warte mal!“ rief Vogelscheuche. Er hatte überlegt, was am besten getan werden konnte, und jetzt bat er den Holzfäller, das Ende des Baumes, das auf ihrer Seite des Grabens lag, wegzuschlagen. Sofort gebrauchte der Blechholzfäller wieder seine Axt, und gerade als die beiden Kalidahs nahezu herangekommen waren, fiel der Baum krachend in den Abgrund und nahm die scheußlichen, wütend knurrenden Untiere mit, und beide wurden auf den spitzen Felsen des Abgrunds zerschmettert.



„Nun,“ sagte der Feige Löwe und atmete vor Erleichterung tief durch, „ich sehe, daß wir noch ein Weilchen länger leben werden, und ich bin froh darüber, denn es muß sehr ungemütlich sein, nicht zu leben. Diese Kreaturen haben mir solche Angst gemacht, daß mein Herz immer noch klopft.“

„Ach,“ sagte der Blechholzfäller traurig, „ich wünschte, ich hätte ein Herz, das klopft.“



Nach diesem Abenteuer wollten die Reisenden noch dringender als zuvor aus dem Wald kommen, und sie gingen so schnell, daß Dorothy müde wurde und auf dem Löwen reiten mußte. Zu ihrer großen Freude lichteten sich die Bäume immer mehr, je weiter sie vorankamen, und am Nachmittag gelangten sie plötzlich an einen breiten Fluß, der genau vor ihnen schnell vorüberfloß. Auf der anderen Seite konnten sie die Straße der gelben Ziegelsteine durch eine schöne Gegend verlaufen sehen, mit grünen Wiesen, die mit leuchtenden Blumen gesprenkelt waren, und die Straße umsäumt von Bäumen mit köstlichem Obst.

Sie waren sehr erfreut, diese entzückende Landschaft vor sich zu sehen.

„Wie sollen wir über den Fluß kommen?“ fragte Dorothy.

„Ganz einfach,“ erwiderte Vogelscheuche. „Der Blechholzfäller muß uns ein Floß bauen, damit wir zur anderen Seite schwimmen können.“

Der Holzfäller nahm seine Axt und fällte kleine Bäume, um ein Floß zu bauen, und während er damit beschäftigt war, fand Vogelscheuche am Flußufer einen Baum mit schönem Obst. Das freute Dorothy, die den ganzen Tag nichts als Nüsse gegessen hatte, und sie machte aus den reifen Früchten ein üppiges Mahl.

Aber es braucht Zeit, ein Floß zu bauen, selbst wenn man so fleißig und unermüdlich wie der Blechholzfäller ist, und als die Nacht hereinbrach, war die Arbeit noch nicht getan. So fanden sie einen behaglichen Platz unter den Bäumen, wo sie bis zum Morgen gut schliefen, und Dorothy träumte von der Smaragdstadt und von dem guten Zauberer Oz, der sie bald in ihre Heimat zurückschicken würde.



Kapitel VIII

Das tödliche Mohnfeld

Am nächsten Morgen erwachte unsere kleine Reisegesellschaft erfrischt und voller Hoffnung, und Dorothy frühstückte wie eine Prinzessin mit Pfirsichen und Pflaumen von den Bäumen am Fluß. Hinter ihnen lag der düstere Wald, den sie wohlbehalten durchquert hatten, obwohl sie viele Schwierigkeiten überstehen mußten, aber vor ihnen lag eine liebliche, sonnige Gegend, die ihnen ein Vorzeichen der Smaragdstadt zu sein schien. Gewiß, der breite Fluß schnitt sie von dieser schönen Landschaft ab, aber das Floß war fast fertig, und nachdem der Blechholzfäller noch ein paar weitere Stämme zugeschnitten und mit hölzernen Pflöcken zusammengefügt hatte, waren sie zur Abfahrt bereit. Dorothy setzte sich in die Mitte des Floßes und hielt Toto in den Armen. Als der Feige Löwe das Floß betrat, kippte es stark, denn er war groß und schwer, aber Vogelscheuche und Blechholzfäller stellten sich auf die andere Seite, um es ins Gleichgewicht zu bringen, und sie hielten lange Stangen in den Händen, um das Floß durchs Wasser zu stoßen.

Zuerst kamen sie recht gut zurecht, als sie aber die Mitte des Flusses erreichten, trug die schnelle Strömung das Floß stromabwärts, immer weiter von der gelben Ziegelsteinstraße weg, und das Wasser war so tief, daß die langen Stangen nicht bis zum Grund reichten.

„Das ist schlecht,“ sagte der Blechholzfäller, „denn wenn wir nicht ans Ufer kommen, werden wir in das Land der Bösen Westhexe getrieben, und sie wird uns verzaubern und zu Sklaven machen.“

„Und dann werde ich keinen Verstand kriegen,“ sagte Vogelscheuche.

„Und ich werde keinen Mut kriegen,“ sagte der Feige Löwe.

„Und ich werde kein Herz kriegen,“ sagte der Blechholzfäller.

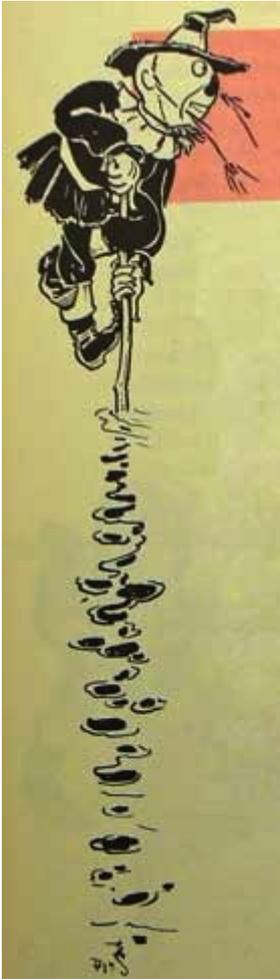
„Und ich werde nie nach Kansas zurückkommen,“ sagte Dorothy.

„Wir müssen unbedingt zur Smaragdstadt gelangen, wenn es nur irgend geht,“ fuhr Vogelscheuche fort, und er drückte so fest auf seine lange Stange, daß sie im Morast des Flußbettes steckenblieb, und ehe er sie wieder herausziehen oder loslassen konnte, wurde das Floß unter ihm weggetrieben und die arme Vogelscheuche blieb sich an die Stange klammernd mitten im Fluß zurück.



„Lebt wohl!“ rief er ihnen hinterher, und es tat ihnen sehr leid, ihn zurückzulassen; der Blechholzfäller fing sogar an zu weinen, dachte aber zum Glück daran, daß er rosten könnte, und trocknete deshalb seine Tränen mit Dorothys Schürze.

Natürlich war es schlimm für Vogelscheuche.



„Jetzt bin ich schlechter dran als damals, bevor ich Dorothy begegnet bin,“ dachte er. „Da steckte ich an einer Stange in einem Maisfeld, wo ich so tun konnte, als würde ich die Vögel verscheuchen, aber eine Vogelscheuche, die an einer Stange mitten in einem Fluß steckt, ist sicher völlig nutzlos. Ich fürchte, ich werde es schließlich niemals zu Verstand bringen.“

Flußabwärts trieb das Floß, und die arme Vogelscheuche blieb weit zurück. Da sagte der Löwe:

„Etwas muß getan werden, um uns zu retten. Ich glaube, ich kann ans Ufer schwimmen und das Floß ziehen, wenn ihr euch an meiner Schwanzspitze festhaltet.“

Er sprang ins Wasser, und der Blechholzfäller packte fest seinen Schwanz, als der Löwe anfing, mit aller Kraft zum Ufer zu schwimmen. Es war sehr mühsam, obwohl er so groß war, aber nach und nach wurden sie aus der Strömung gezogen, und dann nahm Dorothy die lange Stange des Blechholzfällers und half mit, das Floß an Land zu bugsieren.

Sie waren alle erschöpft, als sie endlich das Ufer erreichten und das schöne grüne Gras betraten, und sie wußten auch, daß der Strom sie von der Straße der gelben Ziegelsteine, die zur Smaragdstadt führte, weit weggetragen hatte.

„Was sollen wir jetzt machen?“ fragte der Blechholzfäller, als sich der Löwe ins Gras legte, um sich von der Sonne trocknen zu lassen.

„Wir müssen irgendwie zur Straße zurückgelangen,“ sagte Dorothy.

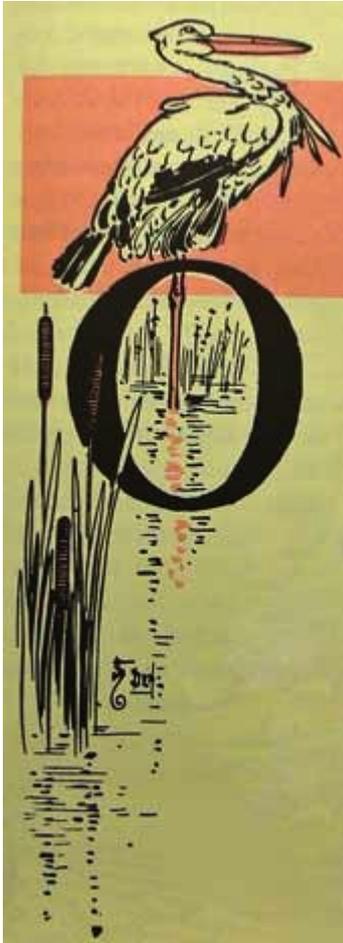
„Das beste wird sein, am Flußufer entlangzugehen, bis wir wieder zur Straße kommen,“ bemerkte der Löwe. So nahm Dorothy, als sie ausgeruht waren, ihren Korb und sie gingen am grasbewachsenen Ufer entlang zurück zur Straße. Es war eine liebliche Gegend mit einer Menge Blumen und Obstbäumen und Sonnenschein, um sie aufzuheitern, und wenn ihnen nicht die arme Vogelscheuche so leid getan hätte, wären sie ganz glücklich gewesen.

Sie gingen, so schnell sie konnten, und Dorothy hielt nur einmal an, um eine schöne Blume zu pflücken, und nach einer Weile rief der Blechholzfäller: „Seht mal!“

Sie schauten auf den Fluß und sahen Vogelscheuche auf seiner Stange in der Mitte des Wassers; er sah sehr einsam und traurig aus.

„Was können wir tun, um ihn zu retten?“ fragte Dorothy.

Der Löwe und der Holzfäller schüttelten die Köpfe, denn sie wußten es nicht. Deshalb setzten sie sich ans Ufer und schauten wehmütig die Vogelscheuche an, bis eine Störchin vorbeiflog und als sie sie erblickte, anhielt, um sich am Uferrand auszuruhen.



„Wer seid ihr und wohin geht ihr?“ fragte die Störchin.

„Ich bin Dorothy,“ antwortete das Mädchen, „und das sind meine Freunde, der Blechholzfäller und der Feige Löwe, und wir gehen zur Smaragdstadt.“

„Das hier ist nicht die Straße dorthin,“ sagte die Störchin, während sie ihren langen Hals verdrehte und die seltsame Gesellschaft scharf ansah.

„Das weiß ich,“ erwiderte Dorothy, „aber wir haben Vogelscheuche verloren und fragen uns, wie wir ihn wiederbekommen können.“

„Wo ist er?“ fragte die Störchin.

„Da drüben im Fluß,“ antwortete das Mädchen

„Wenn er nicht so groß und schwer wäre, würde ich ihn für euch holen,“ bemerkte die Störchin.

„Er ist kein bißchen schwer,“ sagte Dorothy eifrig, „denn er ist mit Stroh ausgestopft, und wenn du ihn zurückbringst, werden wir dir für immer und ewig dankbar sein.“

„Nun, ich versuch's,“ sagte die Störchin, „aber wenn ich merke, daß er zu schwer zu tragen ist, werde ich ihn wieder in den Fluß fallen lassen.“

Und der große Vogel flog hoch in die Luft und über das Wasser, bis er zu der Stelle kam, wo Vogelscheuche sich an seine Stange klammerte. Dann packte die Störchin ihn mit ihren großen Krallen am Arm und trug ihn

durch die Luft zurück zum Ufer, wo Dorothy, der Löwe, der Blechholzfäller und Toto saßen. Als sich Vogelscheuche unter seinen Freunden wiederfand, war er so glücklich, daß er sie alle umarmte, sogar den Löwen und Toto, und als sie weitergingen, sang er bei jedem Schritt „Tol-de-ri-de-oh!“, so fröhlich war er.

„Ich hatte Angst, daß ich für immer im Fluß bleiben muß,“ sagte er, „aber die nette Störchin hat mich gerettet, und wenn ich jemals zu Verstand kommen sollte, werde ich sie aufsuchen und mich für ihre Freundlichkeit revanchieren.“

„Schon gut,“ sagte die Störchin, die neben ihnen herflog. „Ich helfe immer jemandem gern, der in Schwierigkeiten steckt. Aber jetzt muß ich weiter, denn meine Babys warten im Nest auf mich. Ich hoffe, ihr findet die Smaragdstadt und Oz hilft euch.“

„Vielen Dank,“ erwiderte Dorothy, und dann flog die nette Störchin hoch und war bald außer Sicht.

Während sie weitergingen, lauschten sie dem Gesang der grellbunten Vögel und schauten auf die schönen Blumen, die jetzt so dicht wuchsen, daß der Boden von ihnen wie mit einem Teppich bedeckt war. Es gab

große gelbe, weiße, blaue und purpurne Blüten, daneben große Flächen scharlachroter Mohnblumen, die von so strahlender Farbe waren, daß sie beinahe Dorothys Augen blendeten.

„Sind sie nicht schön?“ fragte das Mädchen und atmete den würzigen Duft der Blumen ein.

„Vermutlich,“ antwortete Vogelscheuche. „Wenn ich Verstand habe, werden sie mir wahrscheinlich besser gefallen.“

„Hätte ich nur ein Herz, würde ich sie lieben,“ fügte der Blechholzfäller hinzu.

„Ich habe immer Blumen gemocht,“ sagte der Löwe, „sie scheinen so hilflos und zerbrechlich zu sein. Aber im Wald gibt es keine so leuchtenden wie diese.“

Sie stießen jetzt auf immer mehr der großen roten Mohnblüten und auf immer weniger der anderen Blumen, und bald befanden sie sich mitten in einer großen Mohnblumenwiese. Nun ist es wohlbekannt, daß wenn sehr viele dieser Blumen beisammen sind, ihr Duft so stark ist, daß jeder, der ihn einatmet, in Schlaf versetzt wird, und wenn man ihn nicht fortträgt, für immer weiterschläft. Aber Dorothy wußte das nicht, und sie konnte auch nicht weg von den leuchtend roten Blumen, die überall waren, so daß ihr bald die Augen schwer wurden und sie spürte, daß sie sich hinsetzen mußte, um auszuruhen und zu schlafen.



Aber der Blechholzfäller wollte das nicht zulassen.

„Wir müssen uns beeilen und vor Dunkelheit zur gelben Ziegelsteinstraße zurück,“ sagte er, und Vogelscheuche stimmte ihm zu. Deshalb liefen sie weiter, bis Dorothy nicht länger aufrecht bleiben konnte. Die Augen fielen ihr zum Trotz zu, sie vergaß, wo sie war und fiel fest schlafend zwischen die Mohnblumen.

„Was sollen wir nur machen?“ fragte der Blechholzfäller.

„Wenn wir sie hierlassen, stirbt sie,“ sagte der Löwe. „Der Geruch der Blumen bringt uns alle um. Ich kann selbst kaum die Augen offenhalten, und der Hund schläft bereits.“



Es stimmte: Toto war neben seiner kleinen Herrin niedergesunken. Aber Vogelscheuche und Blechholzfäller, weil nicht aus Fleisch und Blut, wurden von dem Blumenduft nicht beeinträchtigt.

„Lauf schnell,“ sagte Vogelscheuche zum Löwen, „und verlaß dieses tödliche Blumenbeet, so schnell du kannst. Wir bringen das kleine Mädchen mit, aber wenn du einschläfst, bist du zu groß, um getragen zu werden.“

Der Löwe erhob sich und stürzte vorwärts, so schnell er konnte. Im nächsten Moment war er außer Sicht.

„Wir wollen mit den Händen einen Sitz machen und sie tragen,“ sagte Vogelscheuche. Sie hoben Toto auf und setzten den Hund in Dorothys Schoß, und dann bildeten sie einen Stuhl mit den Händen als Sitz und den Armen als Lehnen und trugen das schlafende Mädchen zwischen sich durch die Blumen.

Immer weiter gingen sie, und es schien, daß der große Teppich tödlicher Blumen, der sie umgab, niemals enden wollte. Sie folgten der Flußbiegung und stießen schließlich auf ihren Freund den Löwen, der fest zwischen den Mohnblumen schlief. Sie waren zu stark für die riesige Bestie gewesen und er hatte endlich aufgegeben und war nur kurz vor dem Ende des Mohnfeldes niedergesunken, wo sich das frische Gras über schöne grüne Felder ausbreitete.

„Wir können nichts für ihn tun,“ sagte der Blechholzfäller betrübt, „denn er ist viel zu schwer, um angehoben zu werden. Wir müssen ihn hier für immer schlafen lassen, und vielleicht träumt er, daß er endlich Mut gefunden hat.“

„Es tut mir leid,“ sagte Vogelscheuche, „der Löwe war für solch einen Feigling ein sehr guter Kamerad. Aber gehen wir weiter.“

Sie trugen das schlafende Mädchen zu einer hübschen Stelle am Fluß, weit genug entfernt von dem Mohnfeld, um sie davor zu bewahren, noch mehr von dem Gift der Blumen einzusatmen, und hier legten sie sie sanft auf das weiche Gras und warteten darauf, daß die frische Brise sie aufweckte.



Kapitel IX

Die Königin der Feldmäuse

„Wir können jetzt nicht weit von der gelben Ziegelsteinstraße sein,“ bemerkte Vogelscheuche, als er neben dem Mädchen stand, „denn wir sind fast so weit zurückgekommen, wie uns der Fluß weggetragen hat.“

Der Blechholzfäller wollte gerade antworten, als er ein tiefes Knurren hörte, und als er den Kopf wandte (der sich vorzüglich an Scharnieren drehte), sah er eine fremdartige Bestie ihnen über das Gras entgegenspringen. Tatsächlich war es eine große gelbe Wildkatze, und der Holzfäller dachte sich, sie müsse etwas jagen, denn ihre Ohren waren eng an den Kopf angelegt und das Maul war weit offen, wobei es zwei Reihen garstiger Zähne zeigte, während die roten Augen wie Feuerbälle glühten. Als sie näher kam, sah der Blechholzfäller, daß vor der Bestie eine kleine graue Feldmaus rannte, und obwohl er kein Herz hatte, wußte er, daß es unrecht von der Wildkatze war, solch ein hübsches, harmloses Geschöpf umbringen zu wollen.



Deshalb erhob der Holzfäller seine Axt, und als die Wildkatze vorbeirannte, verpaßte er ihr einen schnellen Schlag, der den Kopf der Bestie glatt vom Rumpf trennte, und sie rollte in zwei Teilen vor seine Füße.

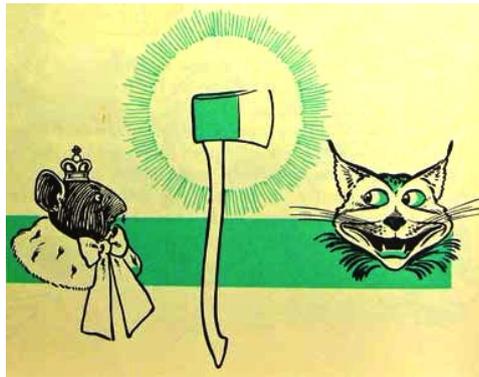
Die Feldmaus, die jetzt von ihrem Feind befreit war, blieb abrupt stehen, und indem sie langsam auf den Holzfäller zukam, sagte sie mit einer quiekenden kleinen Stimme:

„Oh danke! Danke dir vielmals, daß du mir das Leben gerettet hast.“

„Nicht der Rede wert,“ erwiderte der Holzfäller. „Ich habe nämlich kein Herz, deshalb bemühe ich mich, allen zu helfen, die einen Freund brauchen, selbst wenn es zufällig nur eine Maus ist.“

„Nur eine Maus!“ schrie das kleine Tier empört, „ich bin schließlich eine Königin – die Königin aller Feldmäuse!“

„Ach, tatsächlich,“ sagte der Holzfäller und machte eine Verbeugung.



„Deshalb hast du eine große und tapfere Tat begangen, indem du mir das Leben gerettet hast,“ fügte die Königin hinzu.

In diesem Moment kamen mehrere Mäuse so schnell angerannt, wie ihre kleinen Beine sie tragen konnten, und als sie ihre Königin sahen, riefen sie:

„Ach, Majestät, wir dachten, Ihr seid getötet worden! Wie ist es Euch gelungen, der großen Wildkatze zu entkommen?“ und sie verneigten sich so tief vor der Königin, daß sie fast auf den Köpfen standen.

„Dieser komische Blechmann,“ antwortete sie, „hat die Wildkatze erledigt und mir das Leben gerettet. Deshalb müßt ihr ihm alle dienen und den kleinsten Wunsch erfüllen.“

„Das werden wir!“ schrien alle Mäuse in schrillum Chor. Und dann huschten sie in sämtliche Richtungen davon, denn Toto war aus dem Schlaf erwacht, und als er alle diese Mäuse um sich herum sah, bellte er entzückt und sprang geradewegs mitten in die Menge. Toto hatte immer furchtbar gern Mäuse gejagt, als er in Kansas lebte, und er fand nichts dabei.

Aber der Blechholzfäller fing den Hund ein und hielt ihn in den Armen fest, während er den Mäusen zurief: „Kommt zurück! Kommt zurück! Toto tut euch nichts!“

Darauf steckte die Mäusekönigin den Kopf aus einem Grasbüschel und fragte ängstlich:

„Bist du sicher, daß er uns nicht beißt?“

„Ich werde ihn nicht lassen,“ sagte der Holzfäller, „habt also keine Angst.“

Die Mäuse kamen eine nach der anderen zurückgekrochen, und Toto bellte nicht wieder, obwohl er versuchte, aus den Armen des Holzfällers zu entkommen, und er hätte ihn gebissen, wenn er nicht sehr wohl gewußt hätte, daß der Holzfäller aus Blech war. Schließlich sprach eine der größten Mäuse:

„Gibt es etwas, das wir tun können,“ fragte sie, „um uns für die Rettung unserer Königin zu revanchieren?“

„Nicht daß ich wüßte,“ antwortete der Holzfäller, aber Vogelscheuche, der versucht hatte nachzudenken, aber es nicht konnte, weil sein Kopf mit Stroh gefüllt war, sagte schnell:

„Oh ja; ihr könnt unseren Freund den Feigen Löwen retten, der im Mohnblumenbeet schläft.“

„Ein Löwe!“ schrie die kleine Königin, „er würde uns ja alle auffressen.“



„Oh nein,“ erklärte Vogelscheuche, „dieser Löwe ist ein Feigling.“

„Wirklich?“ fragte die Maus.

„Er sagt es selbst,“ antwortete Vogelscheuche, „und er würde niemandem etwas tun, der unser Freund ist. Wenn ihr uns helfen wollt, ihn zu retten, verspreche ich, daß er euch allen freundlich begegnet.“

„Na schön,“ sagte die Königin, „wir wollen dir vertrauen. Aber was sollen wir tun?“

„Gibt es viele von den Mäusen, die Euch Königin nennen und Euch gehorchen wollen?“

„Oh ja, es gibt tausende,“ entgegnete sie.

„Dann laßt sie alle so schnell wie möglich herkommen und jede soll eine lange Schnur mitbringen.“

Die Königin wandte sich an die Mäuse, die ihr aufwarteten, und wies sie an, sofort ihr ganzes Volk herbeizuholen. Sobald sie ihre Befehle gehört hatten, rannten sie in alle Richtungen davon, so schnell sie konnten.

„Jetzt,“ sagte Vogelscheuche zum Blechholzfäller, „mußt du zu den Bäumen dort am Fluß gehen und einen Wagen bauen, der den Löwen trägt.“

Der Holzfäller ging sofort zu den Bäumen und fing an zu arbeiten, und er baute schnell einen Wagen aus Baumästen, von denen er alle Zweige und Blätter entfernte. Er fügte sie mit Holzpflocken zusammen und machte die vier Räder aus flachen Scheiben von einem großen Baumstamm. So schnell und gut arbeitete er, daß der Wagen fertig war, als die Mäuse erschienen.



Sie kamen aus allen Richtungen, und es waren Tausende: große Mäuse und kleine Mäuse und mittelgroße Mäuse, und jede brachte eine Schnur in der Schnauze mit. Um diese Zeit erwachte Dorothy aus ihrem langen Schlaf und öffnete die Augen. Sie war mächtig erstaunt, sich auf dem Gras liegend wiederzufinden, wo tausende Mäuse um sie herumstanden und scheu ansahen. Aber Vogelscheuche erzählte ihr alles, und dann wandte er sich der würdevollen kleinen Maus zu und sagte zu Dorothy:

„Gestatte mir, dir Ihre Majestät die Königin vorzustellen.“

Dorothy nickte ernsthaft und die Königin nickte höflich und ging seitdem recht freundlich mit dem kleinen Mädchen um.

Die Vogelscheuche und der Blechholzfäller banden jetzt die einen Enden der mitgebrachten Schnüre den Mäusen um die Hälsen. und die anderen Enden an den Wagen. Natürlich war der Wagen tausendmal größer

als jede der Mäuse, die ihn ziehen sollten, aber als alle angeschirrt waren, konnten sie ihn ganz leicht ziehen. Vogelscheuche und Blechholzfäller konnten sogar darauf sitzen und wurden von ihren seltsamen kleinen Pferden schnell dorthin gezogen, wo der Löwe schlief.

Mit viel harter Arbeit, denn er war schwer, gelang es ihnen, den Löwen auf den Wagen zu hieven. Dann befahl die Königin eilig, loszuziehen, denn sie befürchtete, auch die Mäuse könnten einschlafen, wenn sie zu lange zwischen den Mohnblumen blieben.

Zuerst konnten die kleinen Geschöpfe, so viele sie auch waren, die schwere Last kaum bewegen, aber Holzfäller und Vogelscheuche schoben von hinten, und sie kamen besser voran. Bald rollte der Löwe aus dem Mohnbeet auf die grünen Felder, wo er wieder die frische, klare Luft statt des giftigen Duftes der Blumen atmen konnte.



Dorothy kam ihnen entgegen und dankte den kleinen Mäusen herzlich dafür, daß sie ihren Gefährten vor dem Tod bewahrt hatten. Sie hatte den großen Löwen so lieb gewonnen, daß sie froh über seine Rettung war. Dann wurden die Mäuse von dem Wagen abgeschirrt und huschten durch das Gras fort zu ihren Heimen. Die Mäusekönigin blieb als letzte.

„Wenn ihr uns wieder braucht,“ sagte sie, „kommt auf das Feld und ruft, und wir werden euch hören und zu Hilfe kommen. Lebt wohl!“

„Lebt wohl!“ antworteten alle, und die Königin rannte davon, während Dorothy Toto festhielt, damit er nicht hinterherlief und ihr Angst machte. Danach setzten sie sich neben den Löwen, bis er aufwachen würde, und Vogelscheuche brachte Dorothy von einem nahegelegenen Baum Früchte, die ihre Mahlzeit waren.



Kapitel X

Der Torwächter

Es dauerte eine Weile, bis der Feige Löwe aufwachte, denn er hatte lange zwischen den Mohnblumen gelegen und ihren tödlichen Duft eingeatmet, aber als er jetzt die Augen öffnete und vom Wagen rollte, war er sehr froh, noch am Leben zu sein.

„Ich bin so schnell gerannt, wie ich konnte,“ sagte er, wobei er sich hinsetzte und gähnte, „aber die Blumen waren zu stark für mich. Wie habt ihr mich herausbekommen?“

Da erzählten sie ihm von den Feldmäusen, wie sie ihn großmütig vom Tod gerettet hatten, und der Feige Löwe lachte und sagte:

„Ich habe mich immer für groß und schrecklich gehalten, doch solche kleinen Dinger wie Blumen haben mich fast umgebracht und solche kleinen Tiere wie Mäuse haben mir das Leben gerettet. Wie merkwürdig das alles ist! Aber, Kameraden, was machen wir jetzt?“

„Wir müssen weiterlaufen, bis wir die Straße mit den gelben Ziegelsteinen wiederfinden,“ sagte Dorothy, „und dann können wir weiter zur Smaragdstadt.“

So machten sie sich alle – der Löwe hatte sich völlig erholt und war wieder ganz er selbst – auf den Weg und genossen das Laufen auf dem weichen, frischen Gras, und es dauerte nicht lange, bis sie die gelbe Ziegelsteinstraße erreichten und sich zur Smaragdstadt wandten, wo der Große Oz wohnte.

Die Straße war jetzt glatt und gut gepflastert, und das Land ringsum war schön, so daß die Reisenden sich freuten, den Wald mit den vielen Gefahren, denen sie in seinen düsteren Schatten begegnet waren, weit hinter sich zu haben. Sie konnten wieder Zäune neben der Straße sehen, aber sie waren grün gestrichen, und als sie zu einem kleinen Haus kamen, in dem offenbar ein Farmer wohnte, war es auch grün. Sie passierten nachmittags mehrere dieser Häuser, und manchmal kamen Leute an die Tür und schauten sie an, als wollten sie gern Fragen stellen, aber wegen des großen Löwen, vor dem sie sich sehr fürchteten, kam niemand näher oder sprach sie an. Die Leute waren alle hübsch smaragdgrün gekleidet und trugen spitze Hüte wie die Munchkies.

„Das muß das Land von Oz sein,“ sagte Dorothy, „und wir nähern uns zweifellos der Smaragdstadt.“

„Ja,“ antwortete Vogelscheuche, „hier ist alles grün, während im Land der Munchkies die Lieblingsfarbe Blau ist. Aber die Leute hier scheinen nicht so freundlich wie die Munchkies zu sein, und ich fürchte, wir werden keinen Platz finden, um die Nacht zu verbringen.“

„Ich hätte gern etwas anderes als Obst zu essen,“ sagte das Mädchen, „und Toto ist sicher schon fast verhungert. Wir wollen beim nächsten Haus anhalten und mit den Leuten reden.“

Als sie zu einem größeren Farmhaus kamen, ging Dorothy keck zur Tür und klopfte. Eine Frau öffnete sie gerade weit genug, um herauszuschauen, und sagte:

„Was willst du, Kind, und warum hast du diesen großen Löwen bei dir?“



„Wir würden gern die Nacht bei Ihnen verbringen, wenn Sie erlauben,“ antwortete Dorothy, „und der Löwe ist mein Freund und Kamerad und würden Ihnen um alles in der Welt nichts tun.“

„Ist er zahm?“ fragte die Frau und machte die Tür ein bißchen weiter auf.

„Oh ja,“ sagte das Mädchen, „und er ist ein großer Feigling, so daß er vor Ihnen mehr Angst hat als Sie vor ihm.“

„Nun,“ sagte die Frau, nachdem sie überlegt und einen weiteren Blick auf den Löwen geworfen hatte, „wenn dies der Fall ist, könnt ihr hereinkommen und ich gebe euch ein Abendbrot und einen Platz zum Schlafen.“

So gingen sie alle ins Haus, wo sich neben der Frau noch zwei Kinder und ein Mann aufhielten. Der Mann hatte ein verletztes Bein und lag in einer Ecke der Couch. Sie schienen mächtig überrascht zu sein, eine so seltsame Gesellschaft zu sehen, und während die Frau damit beschäftigt war, den Tisch zu decken, fragte der Mann:

„Wo geht ihr denn alle hin?“

„Zur Smaragdstadt,“ sagte Dorothy, „um den Großen Oz zu besuchen.“

„Ach wirklich!“ rief der Mann. „Seid ihr sicher, daß er euch sehen will?“

„Wieso nicht?“ entgegnete sie.

„Weil es heißt, daß er niemals jemanden in seine Nähe läßt. Ich bin viele Male in der Smaragdstadt gewesen, und es ist ein schöner und wunderbarer Ort, aber mir war nie erlaubt, den Großen Oz zu sehen, noch kenne ich irgendeinen Menschen, der ihn gesehen hat.“

„Geht er nie aus?“ fragte Vogelscheuche.

„Niemals. Er sitzt Tag für Tag im großen Thronsaal seines Palastes, und selbst die, die ihn bedienen, sehen ihn nicht von Angesicht.“



„Wie sieht er aus?“ fragte das Mädchen.

„Schwer zu sagen,“ erwiderte der Mann nachdenklich. „Oz ist nämlich ein großer Zauberer und kann jede Gestalt annehmen, die er möchte. So daß manche sagen, er sehe wie ein Vogel aus, und manche sagen, er sehe wie ein Elefant aus, und manche sagen, er sehe wie eine Katze aus. Anderen erscheint er als schöne Fee oder als Heinzelmännchen oder in einer anderen Gestalt, die ihm beliebt. Aber wer der wahre Oz in seiner eigenen Gestalt ist, kann keine Menschenseele sagen.“

„Das ist sehr merkwürdig,“ sagte Dorothy, „aber wir müssen auf irgendeine Weise versuchen, zu ihm zu kommen, sonst haben wir unsere Reise vergeblich gemacht.“

„Warum wollt ihr denn den schrecklichen Oz treffen?“ fragte der Mann.

„Ich möchte, daß er mir etwas Verstand gibt,“ sagte Vogelscheuche eifrig.

„Oh, Oz könnte das ganz leicht,“ meinte der Mann. „Er hat mehr Verstand, als er braucht.“

„Und ich möchte, daß er mir ein Herz gibt,“ sagte der Blechholzfäller.

„Das wird für ihn kein Problem sein,“ fuhr der Mann fort, „denn Oz hat eine große Kollektion von Herzen in allen Größen und Formen.“

„Und ich möchte, daß er mir Mut gibt,“ sagte der Feige Löwe.

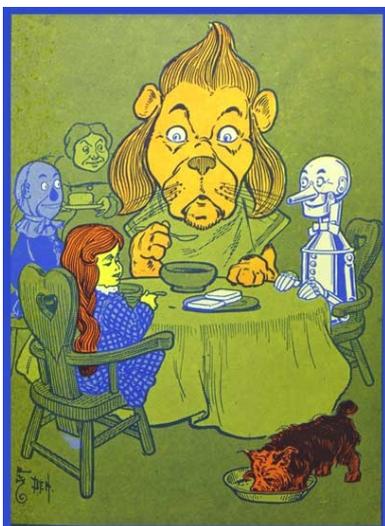
„Oz hat einen großen Topf mit Mut in seinem Thronsaal,“ sagte der Mann, „den er mit einem goldenen Deckel verschlossen hat, damit er nicht überläuft. Er wird dir gern etwas davon abgeben.“

„Und ich möchte, daß er mich zurück nach Kansas schickt,“ sagte Dorothy.

„Wo liegt Kansas?“ fragte der Mann verwundert.

„Ich weiß nicht,“ erwiderte Dorothy betrübt, „aber es ist meine Heimat, und ich bin sicher, daß es irgendwo ist.“

„Sehr wahrscheinlich. Nun, Oz kann alles, deshalb nehme ich an, daß er Kansas für dich finden wird. Aber vorher mußt du zu ihm gelangen, und das ist schwierig, denn der große Zauberer mag niemanden sehen und er kriegt gewöhnlich seinen Willen. Aber was willst *du* denn?“ fuhr er an Toto gewandt fort. Toto wedelte nur mit dem Schwanz, denn so seltsam es war, er konnte nicht sprechen.



Die Frau rief ihnen jetzt zu, das Essen sei fertig; deshalb versammelten sie sich um den Tisch und Dorothy aß leckeres Porridge, eine Schüssel Rühreier und einen Teller mit schönem Weißbrot und genoß sehr ihre Mahlzeit. Der Löwe aß ein bißchen vom Porridge, machte sich aber nichts daraus und sagte, es sei aus Haferflocken zubereitet und Hafer sei ein Essen für Pferde, nicht für Löwen. Die Vogelscheuche und der Blechholzfäller aßen gar nichts. Toto aß ein bißchen von allem und freute sich über ein lange vermißtes gutes Abendbrot.

Dann bekam Dorothy von der Frau ein Bett und Toto legte sich neben sie, während der Löwe die Zimmertür bewachte, damit Dorothy nicht gestört wurde. Vogelscheuche und Blechholzfäller standen in einer Ecke

und verhielten sich die ganze Nacht ruhig, obwohl sie natürlich nicht schlafen konnten.

Sobald am nächsten Morgen die Sonne aufgegangen war, machten sie sich auf den Weg und sahen bald vor sich am Himmel ein schönes grünes Glühen.

„Das muß die Smaragdstadt sein,“ sagte Dorothy.

Als sie weitergingen, wurde das grüne Glühen immer heller, und es schien, daß sie sich endlich dem Ziel ihrer Reise näherten. Doch es wurde Nachmittag, bis sie zu der großen Mauer kamen, die die Stadt umgab. Sie war hoch, dick und von leuchtend grüner Farbe.

Vor ihnen, am Ende der Straße aus gelben Ziegelsteinen, erhob sich ein großes Tor, über und über mit Smaragden besetzt, die in der Sonne so stark funkelten, daß sogar die gemalten Augen der Vogelscheuche von ihrem Glanz geblendet wurden.

Neben der Tür befand sich eine Klingel, und Dorothy drückte auf den Knopf und hörte drinnen ein silbriges Läuten. Dann schwang das große Tor langsam auf und sie gingen hindurch und kamen in einen hohen, gewölbten Raum, dessen Wände von unzähligen Smaragden glitzerten. Vor ihnen stand ein kleiner Mann, ungefähr so groß wie die Munchkins. Er war von Kopf bis Fuß ganz in Grün gekleidet, und selbst seine Haut hatte eine grünliche Färbung. Neben ihm stand eine große Kiste.

Als er Dorothy und ihre Gefährten sah, fragte der Mann:

„Was wollt ihr in der Smaragdstadt?“

„Wir sind hergekommen, um den Großen Oz zu besuchen,“ sagte Dorothy.

Der Mann war von dieser Antwort so überrascht, daß er sich hinsetzte, um darüber nachzudenken.

„Es ist viele Jahre her, daß jemand mich darum gebeten hat, Oz zu sehen,“ sagte er und schüttelte verblüfft den Kopf. „Er ist mächtig und schrecklich, und wenn ihr mit nichtsnutzigen oder törichten Anliegen kommt und damit die weisen Gedanken des Großen Zauberers stört, kann er zornig werden und euch im Nu vernichten.“

„Es sind aber weder nichtsnutzige noch törichte Anliegen,“ erwiderte Vogelscheuche, „sie sind wichtig. Und wir haben gehört, daß Oz ein guter Zauberer ist.“

„Das ist er,“ sagte der grüne Mann, „und er regiert die Smaragdstadt weise und gut. Aber gegenüber denjenigen, die nicht aufrichtig sind oder sich ihm aus Neugier nähern, wird er höchst schrecklich, und nur wenige haben jemals zu bitten gewagt, sein Antlitz zu schauen. Ich bin der Wächter des Tores, und weil ihr



verlangt, den Großen Oz zu sehen, muß ich euch zu seinem Palast bringen. Aber erst müßt ihr die Brillen aufsetzen.“

„Wieso?“ fragte Dorothy.

„Weil der Glanz und die Herrlichkeit der Smaragdstadt euch blenden würden, wenn ihr keine Brille aufhabt. Selbst wer in der Stadt wohnt, muß Tag und Nacht eine Brille tragen. Sie werden alle verschlossen, denn so hat es Oz angeordnet, als die Stadt erbaut wurde, und ich habe den einzigen Schlüssel, der sie aufschließt.“

Er öffnete die große Kiste, und Dorothy sah, daß sie mit Brillen sämtlicher Formen und Größen gefüllt war. Alle hatten grüne Gläser. Der Torwächter fand eine, die Dorothy gut paßte, und setzte sie ihr auf. Sie hatte zwei goldene Bänder, die bis zum Hinterkopf reichten, wo sie mit einem kleinen Schlüssel zugeschlossen wurden, den der Torwächter an einer Kette um den Hals trug. Als die Brille festsaß, konnte Dorothy sie nicht mehr abnehmen, falls sie es wollte, aber natürlich wollte sie nicht von dem Glanz der Smaragdstadt geblendet werden, deshalb sagte sie nichts.



Dann paßte der grüne Mann der Vogelscheuche, dem Blechholzfäller, dem Löwen und sogar dem kleinen Toto Brillen an, und alle wurden mit dem Schlüssel zugeschlossen.

Dann setzte der Torwächter seine eigene Brille auf und sagte ihnen, daß er bereit sei, sie zum Palast zu bringen. Mit einem großen goldenen Schlüssel, den er von einem Haken an der Wand nahm, öffnete er ein anderes Tor, und sie folgten ihm durch dieses Portal in die Straßen der Smaragdstadt.

Kapitel XI

Die wundervolle Smaragdstadt von Oz

Obwohl ihre Augen von den grünen Brillen geschützt waren, wurden Dorothy und ihre Freunde zunächst von dem Glanz der wundervollen Stadt geblendet. Die Straßen waren umsäumt von schönen Häusern, die aus grünem Marmor erbaut und überall mit glitzernden Smaragden besetzt waren. Sie gingen über ein Straßenpflaster aus demselben grünen Marmor, und dort, wo die Blöcke zusammengefügt waren, funkelten in der hellen Sonne Reihen dicht gesetzter Smaragde. Die Fensterscheiben waren aus grünem Glas; selbst der Himmel über der Stadt hatte eine grüne Färbung, und die Strahlen der Sonne waren grün.

Viele Leute, Männer, Frauen und Kinder, waren unterwegs, und alle waren grün gekleidet und hatten grünliche Haut. Sie schauten auf Dorothy und ihre merkwürdig zusammengesetzte Gesellschaft mit verwunderten Augen, und die Kinder rannten alle davon und versteckten sich hinter ihren Müttern, wenn sie den Löwen sahen, aber niemand sprach sie an. Es gab viele Läden in den Straßen, und Dorothy sah, daß alles darin grün war. Grüne Süßigkeiten und grünes Popcorn wurden zum Verkauf angeboten, ebenso grüne Schuhe, grüne Hüte und grüne Kleider aller Art. An einer Stelle verkaufte ein Mann grüne Limonade, und als die Kinder welche kauften, konnte Dorothy sehen, daß sie mit grünen Pennies bezahlten.

Es schien keine Pferde oder andere Tiere zu geben; die Männer beförderten Sachen in kleinen grünen Karren, die sie vor sich herschoben. Jeder schien glücklich und zufrieden und wohlhabend zu sein.

Der Torwächter führte sie durch die Straßen, bis sie zu einem großen Gebäude genau im Zentrum der Stadt kamen, das der Palast des Großen Zauberers Oz war. Vor der Tür stand ein Soldat, in eine grüne Uniform gekleidet und mit einem langen grünen Bart.

„Hier sind Fremde,“ sagte der Torwächter zu ihm, „und sie verlangen, den Großen Oz zu sehen.“



„Tretet ein,“ antwortete der Soldat, „und ich werde es ihm ausrichten.“

Sie gingen durch das Palasttor und wurden in einen großen Raum mit einem grünen Teppich und hübschen, mit Smaragden verzierten grünen Möbeln geführt. Der Soldat ließ sie sich die Füße an einer grünen Matte säubern, bevor sie den Raum betraten, und als sie saßen, sagte er höflich:

„Macht es euch bitte bequem, während ich zur Tür des Thronsaals gehe und Oz sage, daß ihr hier seid.“

Sie mußten lange warten, bis der Soldat zurückkehrte. Als er endlich kam, fragte Dorothy:

„Haben Sie Oz gesehen?“

„Oh nein,“ entgegnete der Soldat, „ich habe ihn nie gesehen. Aber ich sprach mit ihm, während er hinter seinem Wandschirm saß, und teilte ihm euren Wunsch mit. Er sagte, er würde euch eine Audienz gewähren, wenn ihr es wünscht, aber jeder von euch muß allein zu ihm kommen, und er wird nur jeweils einen pro Tag vorlassen. Da ihr mehrere Tage im

Palast bleiben müßt, will ich euch Zimmer zuweisen lassen, wo ihr euch nach eurer Reise bequem ausruhen könnt.“

„Danke schön,“ erwiderte das Mädchen, „das ist sehr freundlich von „Oz.“

Der Soldat blies jetzt in eine grüne Pfeife, und sofort betrat ein junges Mädchen in einem hübschen grünen Seidenkleid den Raum. Sie hatte schönes grünes Haar und grüne Augen, und sie verneigte sich tief vor Dorothy, während sie sagte:

„Folge mir, und ich werde dir dein Zimmer zeigen.“



Dorothy verabschiedete sich von ihren Freunden außer Toto, und mit dem Hund im Arm folgte sie dem grünen Mädchen durch sieben Korridore und drei Treppen hoch, bis sie zu einem Zimmer vorn im Palast kamen. Es war das süßeste kleine Zimmer der Welt, mit einem weichen, bequemen Bett, das Tücher aus grüner Seide und eine Tagesdecke aus grünem Samt hatte. Mitten im Zimmer sprühte ein winziger Springbrunnen grünes Parfum in die Luft, das in ein schön behauenes Becken aus grünem Marmor zurückfloß.

In den Fenstern standen schöne grüne Blumen, und es gab ein Bord mit einer Reihe kleiner grüner Bücher. Als Dorothy Zeit hatte, diese Bücher aufzuschlagen, fand sie sie voll mit seltsamen grünen Bildern, die sie zum Lachen brachten, so komisch waren sie.

In einem Garderobenschrank hingen viele grüne Kleider aus Seide, Satin und Samt, und alle paßten Dorothy perfekt.

„Mach es dir ganz gemütlich,“ sagte das grüne Mädchen, „und wenn du irgendetwas wünschst, klinge. Oz wird morgen vormittag nach dir schicken.“



Sie ließ Dorothy allein und ging zu den anderen zurück. Auch diese führte sie zu ihren Zimmern, und jeder wurde in einem besonders schönen Teil des Palastes einquartiert. Diese Zuvorkommenheit war natürlich an Vogelscheuche verschwendet, denn als er sich in seinem Zimmer allein fand, stand er dumm auf einem Fleck gleich an der Tür, um bis zum Morgen zu warten. Er würde sich nicht ausruhen, wenn er sich hinlegte, und er konnte die Augen nicht zumachen; deshalb starrte er die ganze Nacht eine kleine Spinne an, die ihr Netz in einer Ecke des Zimmers webte, als wäre es nicht eines der wundervollsten Zimmer auf der Welt. Der Blechholzfäller legte sich aus Gewohnheit aufs Bett, weil er sich daran erinnerte, wie er aus Fleisch und Blut war, aber da er nicht schlafen konnte, verbrachte er die Nacht damit, seine Glieder in den Gelenken hin- und herzubewegen, um sicherzustellen, daß sie funktionierten. Der Löwe hätte ein Bett aus trockenen Blättern im

Wald vorgezogen und mochte es nicht, in einem Zimmer eingeschlossen zu sein, aber er war zu vernünftig, sich deshalb Sorgen zu machen; deshalb sprang er auf das Bett, rollte sich wie eine Katze zusammen und schnurrte sich innerhalb einer Minute in den Schlaf.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück kam das grüne Mädchen, um Dorothy zu holen, und es kleidete sie in eines der schönsten Kleider aus grünem Satin und Brokat. Dorothy band sich eine grünseidene Schürze um und ein grünes Band um Totos Hals und sie machten sich auf den Weg zum Thronsaal des Großen Oz.

Zuerst kamen sie in eine große Halle, in der sich viele reich gekleidete Damen und Herren des Hofstaats aufhielten. Diese Leute hatten nichts zu tun außer miteinander zu plaudern, aber sie kamen jeden Morgen, um vor dem Thronsaal zu warten, obwohl sie Oz nie sehen durften. Als Dorothy eintrat, schauten sie sie neugierig an, und eine von ihnen flüsterte:

„Willst du wirklich Oz dem Schrecklichen ins Gesicht blicken?“

„Natürlich,“ antwortete das Mädchen, „wenn er mich sehen will.“

„Oh, er wird dich sehen,“ sagte der Soldat, der dem Zauberer ihren Wunsch überbracht hatte, „obwohl er es nicht mag, daß Leute darum bitten, ihn zu sehen. Tatsächlich war er zuerst verärgert und sagte, ich solle dich dahin zurückschicken, wo du herkommst. Dann fragte er mich, wie du aussiehst, und als ich deine silbernen Schuhe erwähnte, war er sehr interessiert. Zum Schluß erzählte ich ihm von dem Zeichen auf deiner Stirn, und er entschied, er würde dich verlassen.“

Da ertönte eine Glocke, und das grüne Mädchen sagte zu Dorothy:

„Das ist das Signal. Du mußt in den Thronsaal allein gehen.“

Sie öffnete eine kleine Tür und Dorothy schritt tapfer hindurch und fand sich an einem wundervollen Ort wieder. Es war ein großer, runder Saal mit einem hohen, gewölbten Dach, und die Wände, die Decke und der Fußboden waren dicht mit großen Smaragden bedeckt. In der Mitte des Dachs strahlte ein großes Licht, so hell wie die Sonne, das die Smaragde herrlich funkeln ließ.

Was aber Dorothy am meisten interessierte, war der große Thron aus grünem Marmor, der in der Mitte des Saales stand. Er war wie ein Lehnstuhl geformt und glitzerte von Edelsteinen wie alles andere. Mitten auf dem Stuhl saß ein enormer Kopf, ohne Körper oder Arme und Beine. Dieser Kopf hatte keine Haare, aber Augen, Nase und Mund und war größer als der Kopf des größten Riesen.

Während Dorothy ihn voller Staunen und Angst anstarrte, bewegten sich langsam die Augen und sahen sie scharf und unverwandt an. Dann bewegte sich der Mund und Dorothy hörte eine Stimme sagen:

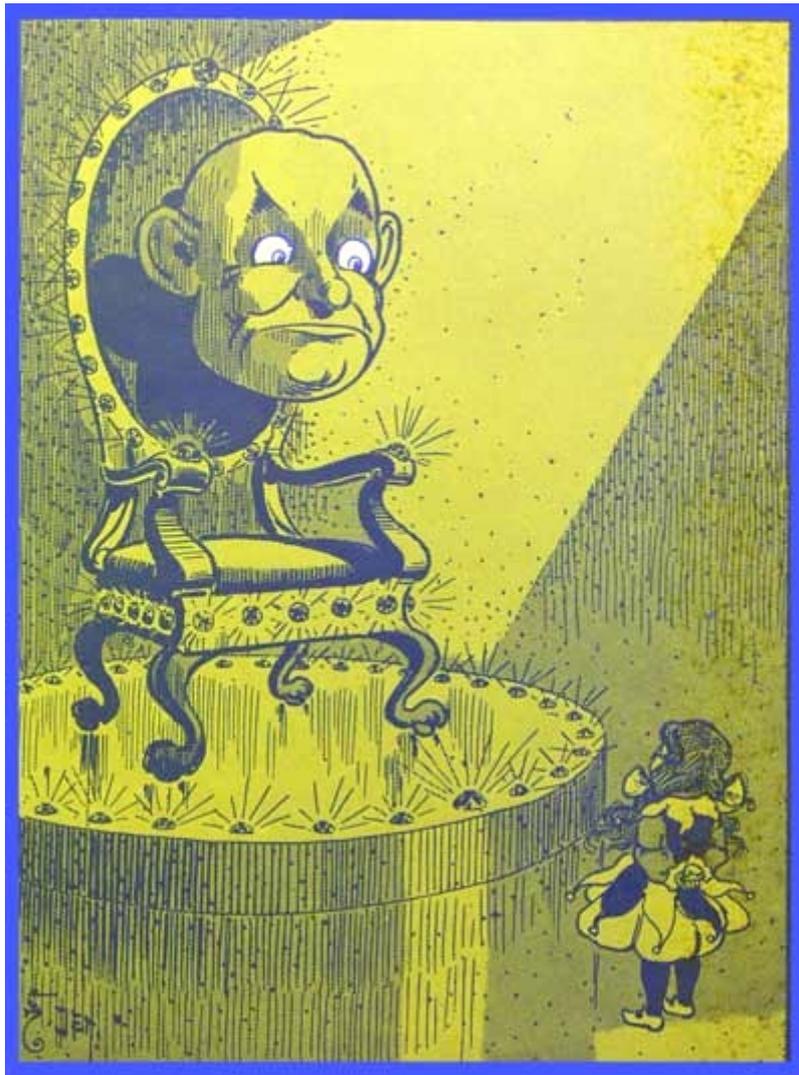
„Ich bin Oz der Große und Schreckliche. Wer bist du und was willst du von mir?“

Die Stimme war nicht so fürchterlich, wie sie es von dem großen Kopf erwartet hatte; deshalb faßte sie Mut und antwortete: „Ich bin Dorothy die Kleine und Sanftmütige. Ich bin gekommen, damit Ihr mir helft.“

Die Augen betrachteten sie nachdenklich eine volle Minute lang. Dann sagte die Stimme:

„Wo hast du die silbernen Schuhe her?“

„Ich habe sie von der Bösen Hexe des Ostens, als mein Haus auf sie fiel und sie umbrachte,“ erwiderte sie.



„Wo hast du das Zeichen auf der Stirn her?“ fuhr die Stimme fort.

„Dort hat mich die Gute Hexe des Nordens geküßt, als sie Lebewohl gesagt und mich zu Euch geschickt hat,“ sagte das Mädchen.

Wieder schauten die Augen sie scharf an, und sie sahen, daß sie die Wahrheit sagte. Dann fragte Oz:

„Was wünschst du von mir?“

„Schickt mich zurück nach Kansas, wo meine Tante Em und mein Onkel Henry leben,“ antwortete sie ernst.

„Euer Land gefällt mir nicht, obwohl es so schön ist. Und ich bin sicher, daß sich Tante Em schreckliche Sorgen macht, weil ich so lange ausbleibe.“

Die Augen zwinkerten dreimal, und dann drehten sie sich nach oben zur Decke und nach unten zum Fußboden und rollten so merkwürdig herum, daß sie jeden Abschnitt des Saales zu sehen schienen. Schließlich blickten sie wieder Dorothy an.

„Warum sollte ich das für dich tun?“ fragte Oz.

„Weil Ihr stark seid und ich schwach bin; weil Ihr ein Großer Zauberer seid und ich nur ein hilfloses kleines Mädchen bin,“ antwortete sie.

„Du warst aber stark genug, die Böse Hexe des Ostens zu töten,“ sagte Oz.

„Das ist einfach passiert,“ erwiderte Dorothy schlicht, „ich konnte nichts dafür.“

„Nun,“ sagte der Kopf, „ich will dir meine Antwort geben. Du hast kein Recht, von mir zu erwarten, daß ich dich nach Kansas zurückschicke, wenn du nicht etwas für mich tust. In diesem Land muß jeder für alles, was er bekommt, bezahlen. Wenn du möchtest, daß ich meine magische Macht gebrauche, um dich wieder nach Hause zu schicken, mußt du zuerst etwas für mich tun. Hilf mir, und ich werde dir helfen.“

„Was muß ich tun?“ fragte das Mädchen.

„Töte die Böse Hexe des Westens,“ antwortete Oz.

„Aber das kann ich nicht!“ rief Dorothy äußerst überrascht.

„Du hast die Osthexe getötet und du trägst die Silberschuhe, in denen ein mächtiger Zauber steckt. Es gibt jetzt nur noch eine Böse Hexe in diesem Land, und wenn du mir berichten kannst, daß sie tot ist, werde ich dich nach Kansas zurückschicken – aber nicht vorher.“

Die Kleine begann zu weinen, so sehr enttäuscht war sie; und die Augen zwinkerten wieder und sahen sie gespannt an, als ob der Große Oz meinte, sie könnte ihm helfen, wenn sie nur wollte.

„Ich haben niemals irgendetwas absichtlich getötet,“ schluchzte sie, „und selbst wenn ich es wollte, wie könnte ich die Böse Hexe töten? Wenn selbst Ihr, der Ihr Groß und Schrecklich seid, sie nicht töten könnt, wie könnt Ihr es dann von mir erwarten?“

„Das weiß ich nicht,“ sagte der Kopf, „aber das ist meine Antwort, und ehe nicht die Böse Hexe stirbt, wirst du Onkel und Tante nicht wiedersehen. Denke daran, daß die Hexe Böse ist – ungeheuer Böse – und getötet werden sollte. Geh jetzt und verlange nicht, mich wiederzusehen, bevor du deine Aufgabe erledigt hast.“



Dorothy verließ niedergeschlagen den Thronsaal und ging dorthin zurück, wo der Löwe, die Vogelscheuche und der Blechholzfäller warteten, um zu hören, was Oz zu ihr gesagt hatte.

„Es gibt keine Hoffnung für mich,“ sagte sie traurig, „denn Oz will mich nicht nach Hause schicken, bevor ich die Böse Hexe des Westens getötet habe, und das kann ich nie tun.“

Sie tat ihren Freunden leid, aber sie konnten ihr nicht helfen; so ging sie in ihr Zimmer, legte sich auf das Bett und weinte sich in den Schlaf.

Am nächsten Morgen kam der Soldat mit dem grünen Bart zu Vogelscheuche und sagte:

„Komm mit, denn Oz hat nach dir geschickt.“

Vogelscheuche folgte ihm und wurde in den großen Thronsaal gelassen, wo er eine äußerst entzückende Dame auf dem Smaragdthron sitzen sah. Sie war in grüne Seidengaze gekleidet und trug auf ihren wallenden grünen Locken eine Krone aus Edelsteinen. Aus ihren Schultern wuchsen Flügel von prächtiger Farbe und so leicht, daß sie bei dem kleinsten Lufthauch flatterten.

Als sich Vogelscheuche vor diesem schönen Wesen so artig verneigt hatte, wie es seine Strohfüllung zuließ, blickte sie ihn lieb an und sagte:

„Ich bin Oz der Große und Schreckliche. Wer bist du und was willst du von mir?“

Nun war Vogelscheuche, in Erwartung des großen Kopfes, von dem ihm Dorothy berichtet hatte, sehr überrascht, aber er erwiderte tapfer:

„Ich bin nur eine mit Stroh ausgestopfte Vogelscheuche. Deshalb habe ich keinen Verstand, und ich komme zu Euch, um zu bitten, in meinen Kopf statt Stroh Verstand zu tun, so daß ich zu einem Mann wie jeder andere in Eurem Reich werde.“

„Ich bin nur eine mit Stroh ausgestopfte Vogelscheuche. Deshalb habe ich keinen Verstand, und ich komme zu Euch, um zu bitten, in meinen Kopf statt Stroh Verstand zu tun, so daß ich zu einem Mann wie jeder andere in Eurem Reich werde.“

„Warum sollte ich das für dich tun?“ fragte die Dame.

„Weil Ihr klug und mächtig seid und niemand sonst mir helfen kann,“ antwortete Vogelscheuche.

„Ich erweise niemals einen Gefallen ohne eine Gegenleistung,“ sagte Oz, „aber so viel will ich versprechen. Wenn du für mich die Böse Hexe des Westens tötet, will ich dich mit ganz viel Verstand ausstatten, so gutem Verstand, daß du der klügste Mann in ganz Oz sein wirst.“

„Ich dachte, Ihr hättet von Dorothy verlangt, daß sie die Hexe tötet,“ sagte Vogelscheuche überrascht.

„Das habe ich. Es ist mir egal, wer sie umbringt. Aber solange sie nicht tot ist, werde ich deinen Wunsch nicht erfüllen. Geh jetzt und verlange nicht, mich wiederzusehen, bis du dir den Verstand verdient hast, den du so sehr begehrt.“



Vogelscheuche ging bedrückt zu seinen Freunden zurück und erzählte ihnen, was Oz gesagt hatte, und Dorothy war überrascht zu hören, daß der große Zauberer kein Kopf war, wie sie ihn gesehen hatte, sondern eine schöne Dame.

„Egal,“ sagte Vogelscheuche, „sie braucht ein Herz so nötig wie der Blechholzfäller.“

Am nächsten Morgen kam der Soldat mit dem grünen Bart zum Blechholzfäller und sagte:

„Oz hat nach dir geschickt. Folge mir.“

Der Blechholzfäller folgte ihm und kam zum großen Thronsaal. Er wußte nicht, ob er Oz als schöne Dame oder als Kopf vorfinden würde, aber er hoffte, es wäre die schöne Dame. „Denn,“ sagte er sich, „wenn es der Kopf ist, wird er mir bestimmt kein Herz geben, denn ein Kopf hat selbst kein Herz und kann sich deshalb nicht in mich hineinfühlen. Aber wenn es die schöne Dame ist, werde ich inständig um ein Herz bitten, denn alle Damen sollen ja gutherzig sein.“

Aber als der Holzfäller den großen Thronsaal betrat, sah er weder den Kopf noch die Dame, denn Oz hatte die Gestalt einer äußerst schrecklichen Bestie angenommen. Sie war fast so groß wie ein Elefant, und der grüne Thron schien kaum stark genug, um ihr Gewicht zu tragen. Das Untier hatte einen Kopf ähnlich dem eines Nashorns, aber mit fünf Augen. Fünf lange Arme wuchsen ihm aus dem Körper und es hatte auch fünf lange, dünne Beine. Dickes, wolliges Haar bedeckte jeden Körperteil, und ein gräßlicher aussehendes Ungeheuer konnte man sich nicht vorstellen. Es war ein Glück, daß der Blechholzfäller gerade jetzt kein Herz hatte, denn es hätte vor Schreck laut und schnell geschlagen. Aber weil er nur aus Blech war, hatte der Holzfäller überhaupt keine Angst, obschon er sehr enttäuscht war.



„Ich bin Oz der Große und Schreckliche,“ sprach das Untier mit einer Stimme, die ein einziges großes Brüllen war. „Wer bist du und was willst du von mir?“

„Ich bin ein Holzfäller und aus Blech. Deshalb habe ich kein Herz und kann nicht lieben. Ich bitte Euch, mir ein Herz zu geben, damit ich wie andere Männer sein kann.“

„Warum sollte ich das tun?“ fragte die Bestie.

„Weil ich darum bitte und weil Ihr allein meinen Wunsch erfüllen könnt,“ antwortete der Holzfäller.

Oz stieß ein tiefes Grollen aus, sagte aber barsch:

„Wenn du wirklich ein Herz begehrt, mußt du es dir verdienen.“

„Wie?“ fragte der Holzfäller.

„Hilf Dorothy, die Böse Hexe des Westens zu töten,“ erwiderte die Bestie. „Wenn die Hexe tot ist, komm zu mir, und ich gebe dir das größte, freundlichste und liebendste Herz in ganz Oz.“

So war der Blechholzfäller gezwungen, bekümmert zu seinen Freunden zurückzukehren und ihnen von der schrecklichen Bestie zu berichten, die er gesehen hatte. Sie staunten alle über die vielen Gestalten, die der große Zauberer annehmen konnte, und der Löwe sagte:

„Wenn ich zu ihm gehe und er ist eine Bestie, werde ich so laut brüllen, wie ich kann, und ihn so erschrecken, daß er mir alles gewährt, worum ich ihn bitte. Und wenn er die reizende Dame ist, werde ich so tun, als würde ich sie anspringen, und sie so zwingen, nach meinem Geheiß zu handeln. Und wenn er der große Kopf ist, wird er in meiner Gewalt sein, denn ich werde diesen Kopf durch den ganzen Saal rollen, bis er verspricht, uns zu geben, was wir möchten. Seid also frohen Mutes, meine Freunde, denn alles wird gut werden.“

Am nächsten Morgen führte der Soldat mit dem grünen Bart den Löwen zum großen Thronsaal und hieß ihn vor Oz zu treten.



Der Löwe ging sofort durch die Tür, und als er umherschaute, sah er zu seiner Überraschung vor dem Thron eine Kugel aus Feuer, so heiß und glühend, daß er es kaum aushalten konnte, sie anzusehen. Sein erster Gedanke war, daß Oz versehentlich Feuer gefangen hatte und verbrannte, als er aber versuchte, näher heranzugehen, war die Hitze so intensiv, daß sie seine Schnurrhaare versengte, und er kroch zitternd zu einer Stelle nahe der Tür zurück.

Dann ertönte von der Feuerkugel eine leise, ruhige Stimme, und sie sprach diese Worte:

„Ich bin Oz der Große und Schreckliche. Wer bist du und was willst du von mir?“

Und der Löwe antwortete:

„Ich bin ein Feiger Löwe, der Angst vor allem hat. Ich komme zu Euch, um Euch zu bitten, mir Mut zu geben, damit ich wirklich der König der Tiere werde, wie mich die Menschen nennen.“

„Warum sollte ich dir Mut geben?“ fragte Oz.

„Weil Ihr von allen Zauberern der größte seid und allein die Macht habt, meinen Wunsch zu erfüllen,“ antwortete der Löwe.

Die Feuerkugel brannte eine Weile heftig, und die Stimme sagte:

„Bring mir den Beweis, daß die Böse Hexe tot ist, und dann werde ich dir Mut geben. Aber solange die Hexe lebt, mußt du ein Feigling bleiben.“

Der Löwe ärgerte sich über diese Worte, konnte aber nichts erwidern, und als er schweigend dastand und auf die Feuerkugel starrte, wurde sie so furchtbar heiß, daß er die Flucht ergriff und aus dem Saal stürzte. Er war froh, daß seine Freunde auf ihn warteten, und erzählte ihnen von seiner schrecklichen Unterredung mit dem Zauberer.

„Was sollen wir jetzt machen?“ fragte Dorothy bestürzt.

„Wir können nur eins tun,“ antwortete der Löwe, „und zwar ins Land der Winkies gehen, die Böse Hexe suchen und sie vernichten.“

„Aber angenommen, wir können es nicht?“ sagte das Mädchen.

„Dann werde ich nie Mut haben,“ erklärte der Löwe.

„Und ich werde nie Verstand haben,“ fügte Vogelscheuche hinzu.

„Und ich werde nie ein Herz haben,“ sprach der Blechholzfäller.

„Und ich werde nie mehr Tante Em und Onkel Henry sehen,“ sagte Dorothy und fing an zu weinen.

„Paß doch auf!“ rief das grüne Mädchen, „die Tränen werden auf dein grünes Seidenkleid fallen und Flecken machen.“

So trocknete Dorothy ihre Tränen und sagte:

„Ich nehme an, daß wir es versuchen müssen; aber ich bin sicher, daß ich niemanden töten möchte, nicht einmal, um Tante Em wiederzusehen.“

„Ich werde mitkommen, aber ich bin viel zu feige, um die Hexe zu töten,“ sagte der Löwe.

„Ich komme auch,“ erklärte Vogelscheuche, „aber ich werde keine große Hilfe für dich sein, dazu bin ich zu dumm.“

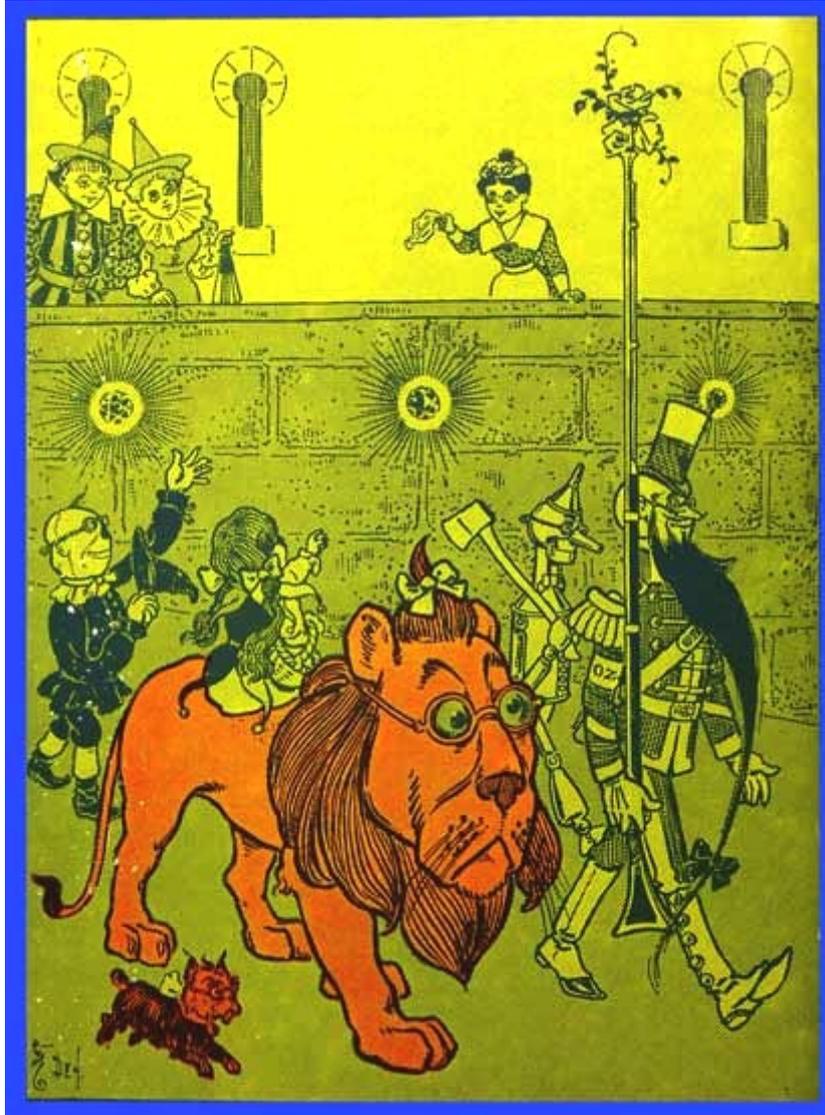
„Ich habe nicht das Herz, selbst einer Hexe etwas anzutun,“ bemerkte der Blechholzfäller, „aber wenn du gehst, komme ich natürlich mit.“

So wurde beschlossen, am nächsten Morgen auf die Reise zu gehen, und der Holzfäller schärfte seine Axt an einem grünen Schleifstein und ließ sich die Gelenke gründlich ölen. Vogelscheuche stopfte sich mit frischem Stroh aus und Dorothy malte ihm die Augen nach, damit er besser sehen konnte. Das grüne Mädchen, das sehr nett zu ihnen war, füllte Dorothys Korb mit guten Eßwaren und band Toto eine kleine Glocke an einem grünen Band um.

Sie gingen früh zu Bett und schliefen fest, bis der Tag anbrach und sie vom Krähen eines grünen Hahns geweckt wurden, der im Hinterhof des Palastes lebte, und vom Gackern einer Henne, die ein grünes Ei gelegt hatte.

Kapitel XII

Die Suche nach der Bösen Hexe



Der Soldat mit dem grünen Bart führte sie durch die Straßen der Smaragdstadt, bis sie wieder den Raum erreichten, wo der Torwächter hauste. Dieser Amtsträger schloß ihre Brillen auf und legte sie in die große Kiste zurück, und dann öffnete er für unserer Freunde höflich das Tor.

„Welche Straße führt zu der Bösen Hexe des Westens?“ fragte Dorothy.

„Es gibt keine Straße,“ antwortete der Torwächter, „niemand will jemals dorthin gehen.“

„Wie sollen wir sie dann finden?“ wollte das Mädchen wissen.

„Ganz einfach,“ erwiderte der Mann, „denn wenn sie weiß, daß ihr im Land der Winkies seid, wird sie euch finden und zu ihren Sklaven machen.“

„Oder auch nicht,“ sagte Vogelscheuche, „denn wir beabsichtigen, sie zu vernichten.“

„Oh, das ist etwas anderes,“ sagte der Torwächter. „Bisher hat sie niemand jemals zuvor vernichtet, deshalb habe ich natürlich gedacht, sie würde euch wie alle anderen versklaven. Aber seht euch vor! Sie ist böse und grimmig und erlaubt euch vielleicht nicht, sie zu vernichten. Haltet euch Richtung Westen, wo die Sonne untergeht, und ihr könnt sie nicht verfehlen.“

Sie dankten ihm, sagten Lebewohl und wandten sich nach Westen, indem sie über weiches Gras liefen, das hier und da mit Gänseblümchen und Butterblumen gesprenkelt war. Dorothy trug noch das hübsche Seidenkleid, das sie im Palast angezogen hatte, aber zu ihrer Überraschung war es jetzt nicht länger grün, sondern reinweiß. Auch das Band um Totos Hals hatte seine grüne Farbe verloren und war so weiß wie Dorothys Kleid.

Die Smaragdstadt lag bald weit hinter ihnen. Als sie weitergingen, wurde das Gelände rauher und hügeliger, weshalb es in diesem Westland weder Bauernhöfe noch Häuser gab und der Boden unbearbeitet war.

Am Nachmittag schien ihnen die Sonne heiß ins Gesicht, weil es keine Bäume gab, die ihnen Schatten spendeten; deshalb waren Dorothy, Toto und der Löwe noch vor Einbruch der Nacht müde, legten sich ins Gras und schliefen ein, während Vogelscheuche und Blechholzfäller Wache hielten.



Nun hatte die Böse Hexe des Westens zwar nur ein Auge, aber das war so stark wie ein Fernrohr und konnte überall hinsehen. Als sie so vor der Tür ihres Schlosses saß und umherblickte, sah sie Dorothy im Schlaf liegen, umgeben von ihren Freunden. Sie waren weit weg, aber die Böse Hexe ärgerte sich, daß sie sich in ihrem Land aufhielten; daher blies sie auf einer silbernen Pfeife, die ihr um den Hals hing.

Sofort kam aus allen Richtungen ein Rudel Wölfe angerannt. Sie hatten lange Beine und grimmige Augen und scharfe Zähne.

„Lauft zu diesen Leuten,“ sagte die Hexe, „und reißt sie in Stücke.“

„Willst du sie nicht zu deinen Sklaven machen?“ fragte der Leitwolf.

„Nein,“ antwortete sie, „einer ist aus Blech und einer aus Stroh; eine ist ein Mädchen und ein weiterer ein Löwe. Keiner taugt zur Arbeit; deshalb könnt ihr sie in kleine Stücke reißen.“

„Na gut,“ sagte der Wolf und stürzte so schnell er konnte davon, gefolgt von den anderen.

Es war ein Glück, daß Vogelscheuche und Holzfäller hellwach waren und die Wölfe kommen hörten.

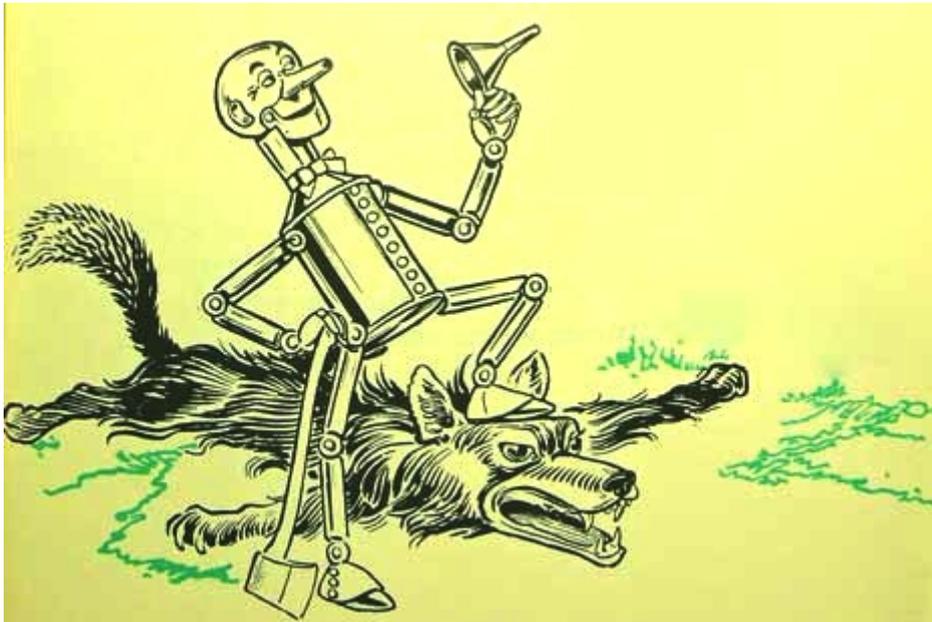
„Das ist mein Kampf,“ sagte der Holzfäller, „stell dich hinter mich und ich will sie gebührend empfangen.“

Er nahm seine Axt, die er sehr scharf geschliffen hatte, und als der Leitwolf herankam, schwang der Blechholzfäller den Arm und schlug dem Wolf den Kopf ab, so daß er sofort tot war. Kaum hatte der Holzfäller die Axt erhoben, als ein weiterer Wolf ankam, und auch der fiel unter der scharfen

Schneide der Axt. Es waren vierzig Wölfe, und vierzigmal wurde ein Wolf getötet, so daß zum Schluß alle als Leichenhaufen vor dem Holzfäller lagen.

Dann legte er die Axt hin und setzte sich neben Vogelscheuche, der sagte:

„Das war ein guter Kampf, mein Freund.“



Sie warteten, bis Dorothy am Morgen erwachte. Das kleine Mädchen war ganz erschrocken, als sie den großen Haufen struppiger Wölfe sah, aber der Blechholzfäller erzählte ihr alles. Sie dankte ihm, daß er ihr Leben gerettet hatte, und setzte sich, um zu frühstücken, und danach brachen sie wieder auf.

Am selben Morgen trat die Böse Hexe vor die Tür ihres Schlosses und hielt Ausschau mit ihrem einen Auge, das so weit blicken konnte. Sie sah, daß alle ihre Wölfe tot dalagen und daß die Fremden weiterhin durch ihr Land zogen. Das machte sie noch wütender als zuvor, und sie blies zweimal auf ihrer Silberpfeife.



Im Nu kam ein großer Schwarm wilder Krähen, der den Himmel verdunkelte, zu ihr geflogen. Und die Böse Hexe sagte zu dem Krähenkönig:

„Fliegt sofort zu den Fremden, hackt ihnen die Augen aus und reißt sie in Stücke.“

Die wilden Krähen flogen als ein großer Schwarm Dorothy und ihren Gefährten entgegen. Als die Kleine sie kommen sah, hatte sie Angst. Aber Vogelscheuche sagte:

„Das ist mein Kampf. Legt euch neben mich und euch geschieht nichts.“

Sie legten sich alle auf die Erde außer Vogelscheuche, der aufrecht stand und die Arme ausstreckte. Und als die Krähen ihn sahen, fürchteten sie sich, wie es diese Vögel bei Vogelscheuchen immer

tun, und wagten nicht, näherzukommen.

Aber der Krähenkönig sagte: „Der ist nur ausgestopft. Ich hacke ihm die Augen aus.“

Er flog auf Vogelscheuche zu, der ihn am Kopf packte und ihm den Hals umdrehte, bis er tot war. Und dann flog eine weitere Krähe heran, und auch der drehte Vogelscheuche den Hals um. Es waren vierzig Krähen, und vierzigmal drehte Vogelscheuche einen Hals um, bis schließlich alle tot neben ihm lagen. Dann rief er seinen Gefährten zu, sie könnten aufstehen, und sie setzten wieder ihre Reise fort.

Als die Böse Hexe erneut Ausschau hielt und alle ihre Krähen auf einem Haufen liegen sah, geriet sie in fürchterliche Wut und blies dreimal auf ihrer Silberpfeife.

Sogleich war ein mächtiges Summen in der Luft zu hören, und ein Schwarm schwarzer Bienen kam zu ihr angeflogen.

„Fliegt zu den Fremden und stecht sie tot!“ befahl die Hexe, und die Bienen drehten um und sausten geschwind zu Dorothy und ihren Freunden. Aber der Holzfäller hatte sie kommen gesehen und Vogelscheuche hatte entschieden, was zu tun sei.

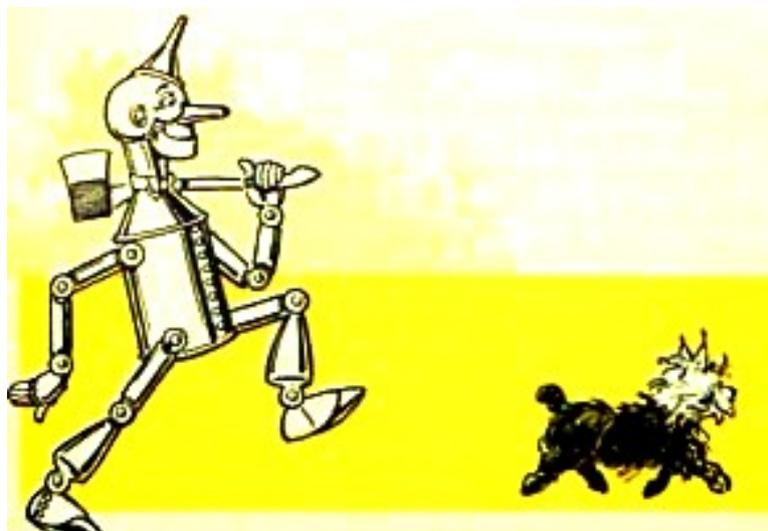
„Nimm mein Stroh heraus und verteile es über das kleine Mädchen, den Hund und den Löwen,“ sagte er zum Holzfäller, „und die Bienen können sie nicht stechen.“ Dies machte der Holzfäller, und als Dorothy dicht neben dem Löwen lag und Toto in den Armen hielt, bedeckte sie das Stroh vollständig.

Die Bienen kamen herbei und fanden niemanden außer dem Holzfäller, den sie stechen konnten, deshalb stürzten sie sich auf ihn und brachen sich an dem Blech die Stacheln ab, ohne dem Holzfäller im geringsten wehzutun. Und weil Bienen nicht leben können, wenn ihre Stacheln abgebrochen sind,



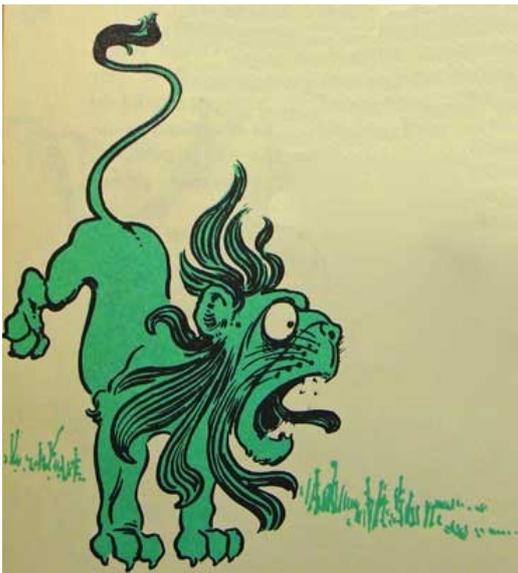
war dies das Ende der schwarzen Bienen, und sie lagen rings um den Holzfäller wie kleine Kohlehäufchen.

Dann standen Dorothy und der Löwe auf, und das Mädchen half dem Blechholzfäller, das Stroh in die Vogelscheuche zurückzustopfen, bis sie so gut wie neu war. Dann gingen sie wieder weiter.



Die Böse Hexe war so wütend, als sie ihre schwarzen Bienen wie kleine Kohlehäufchen daliegen sah, daß sie mit dem Fuß stampfte, sich das Haar raufte und mit den Zähnen knirschte. Und dann rief sie ein Dutzend ihrer Sklaven, der Winkies, herbei, gab ihnen spitze Speere und befahl ihnen, zu den Fremden zu gehen und sie zu vernichten.

Die Winkies waren kein tapferes Volk, aber sie mußten gehorchen; so marschierten sie los, bis sie in die Nähe Dorothys kamen. Da stieß der Löwe ein mächtiges Gebrüll aus und sprang auf sie zu, und die armen Winkies waren so erschrocken, daß sie so schnell sie konnten davonrannten.



Als sie zum Schloß zurückkamen, verprügelte sie die Hexe gründlich mit einem Riemen und schickte sie zur Arbeit zurück; danach setzte sie sich hin und überlegte, was sie als nächstes tun sollte. Sie konnte nicht verstehen, wie alle Versuche, diese Fremden zu vernichten, fehlgeschlagen waren; aber sie war eine so mächtige wie böse Hexe und kam bald zu einem Entschluß.

In ihrem Schrank lag eine Goldene Kappe mit einem Kranz aus Diamanten und Rubinen. Diese Goldene Kappe besaß einen Zauber. Wem sie gehörte, der konnte dreimal die Geflügelten Affen herbeirufen, die jedem Befehl gehorchten, den sie erhielten. Aber niemand konnte diesen seltsamen Geschöpfen mehr als dreimal befehlen.

Zweimal schon hatte die Böse Hexe den Zauber der Kappe gebraucht. Das erste Mal, als sie die Winkies zu ihren Sklaven und sich zur Herrscherin über ihr Land gemacht hatte. Die Geflügelten Affen hatten ihr dabei geholfen. Das zweite Mal, als sie gegen den Großen Oz selbst gekämpft und ihn aus dem Land des Westens vertrieben hatte. Auch dabei hatten ihr die Geflügelten Affen geholfen. Nur noch einmal konnte sie diese Goldene Kappe benutzen, weshalb sie es nicht gern tat, bevor alle ihre anderen Möglichkeiten erschöpft waren. Aber jetzt, wo ihre grimmigen Wölfe, ihre wilden Krähen und ihre stechenden Bienen hinüber und ihre Sklaven von dem Feigen Löwen weggejagt worden waren, gab es für sie nur noch eines, Dorothy und ihre Freunde zu vernichten.



Die Böse Hexe nahm die Goldene Kappe aus dem Schrank und setzte sie auf. Dann stand sie auf dem linken Fuß und sagte langsam:

„Ep-pe, pep-pe, käk-ke!“

Als nächstes stand sie auf dem rechten Fuß und sagte:

„Hil-lo, hol-lo, hal-lo!“

Anschließend stand sie auf beiden Füßen und schrie laut:

„Si-si, su-si, sik!“

Jetzt begann der Zauber zu wirken. Der Himmel verdunkelte sich, und in der Luft war ein leises Grollen zu hören. Das Rauschen vieler Flügel ertönte und ein mächtiges Schnattern und Lachen, und die Sonne kam aus dem dunklen Himmel hervor, um die Böse Hexe von einer Horde Affen umgeben zu zeigen, jeder mit einem Paar riesiger und starker Flügel an den Schultern.

Einer, der viel größer als die anderen war, schien ihr Anführer zu sein. Er flog dicht an die Hexe heran und sagte:



„Du hast uns zum dritten und letzten Mal gerufen. Was befehlst du?“

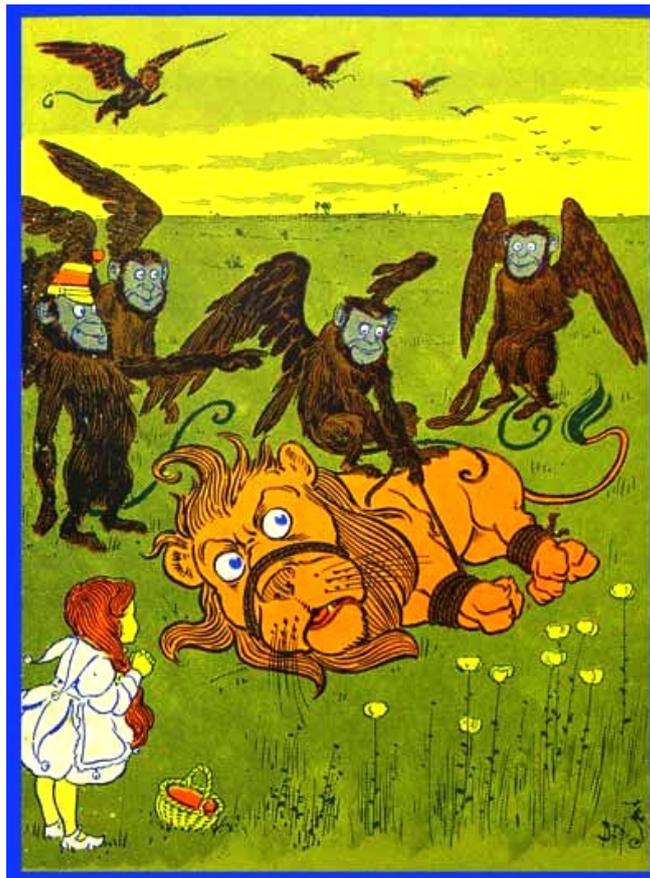
„Fliegt zu den Fremden in meinem Land und vernichtet sie alle außer dem Löwen,“ sagt die Böse Hexe.

„Bringt diese Bestie zu mir, denn ich habe die Absicht, sie wie ein Pferd anzuschirren und arbeiten zu lassen.“

„Deinen Befehlen wird gehorcht,“ sagte der Anführer, und dann, mit viel Schnattern und Lärm, flogen die Geflügelten Affen zu Dorothy und ihren Freunden.

Einige der Affen packten den Blechholzfäller und trugen ihn durch die Luft, bis sie über einer Gegend waren, die dicht mit spitzen Felsen übersät war. Hier ließen sie den armen Holzfäller aus großer Höhe auf die Felsen fallen, wo er so schlimm zugerichtet und verbeult lag, daß er sich weder rühren noch auch nur stöhnen konnte.

Andere Affen griffen sich Vogelscheuche und rissen mit ihren langen Fingern das ganze Stroh aus seiner Kleidung und aus dem Kopf. Sie machten aus Hut, Stiefeln und Anzug ein kleines Bündel und warfen es in die obersten Äste eines hohen Baumes.



Die übrigen Affen warfen starke Seile um den Löwen und verschnürten Körper, Kopf und Beine, so daß er unfähig war zu beißen, zu kratzen oder sich sonstwie zu wehren. Dann hoben sie ihn hoch und flogen mit ihm zum Schloß der Hexe, wo er in einen kleinen Hof, umgeben von einem hohen Eisengitter, gesteckt wurde, so daß er nicht entkommen konnte.

Aber Dorothy taten sie nichts. Sie stand da, mit Toto im Arm, sah das traurige Schicksal ihrer Kameraden mit an und dachte, daß sie bald an der Reihe wäre. Der Anführer der Geflügelten Affen flog zu ihr, die langen, haarigen Arme ausgestreckt, und grinste fürchterlich über das ganze häßliche Gesicht, aber er sah das Zeichen des Kusses der Guten Hexe auf ihrer Stirn und machte halt, wobei er den anderen bedeutete, sie nicht anzurühren.

„Wir dürfen diesem kleinen Mädchen nichts tun,“ sagte er ihnen, „denn sie wird von der Macht des Guten beschützt, und die ist stärker als die Macht des Bösen. Wir können sie nur zum Schloß der Bösen Hexe tragen und sie dort lassen.“

So nahmen sie Dorothy vorsichtig und sanft in die Arme und trugen sie rasch durch die Luft bis zum Schloß, wo sie sie auf der Türschwelle absetzten. Dann sagte der Anführer zur Hexe:

„Wir haben dir gehorcht, soweit wir es konnten. Der Blechholzfäller und die Vogelscheuche sind vernichtet, und der Löwe ist in deinem Hof eingesperrt. Wir wagen es nicht, dem kleinen Mädchen etwas anzutun, ebensowenig dem Hund, den sie im Arm trägt. Deine Macht über unsere Horde ist jetzt vorbei, und du wirst uns nie wiedersehen.“

Dann flogen alle Geflügelten Affen mit viel Gelächter, Geplapper und Lärm hoch und waren bald außer Sicht.

Die Böse Hexe war überrascht und besorgt, als sie das Zeichen auf Dorothys Stirn sah, denn sie wußte sehr wohl, daß weder die Geflügelten Affen noch sie selbst dem Mädchen irgend etwas antun durften. Sie blickte auf Dorothys Füße, und als sie die Silberschuhe sah, fing sie vor Angst an zu zittern, denn sie wußte, was für ein mächtiger Zauber ihnen innewohnte. Zuerst war die Hexe versucht, vor Dorothy wegzulaufen; als sie aber in die Augen des Kindes schaute, sah sie, wie arglos die Seele hinter ihnen war, und daß das kleine Mädchen nichts von der wundervollen Macht wußte, die ihm die silbernen Schuhe verliehen. So lachte die Böse Hexe innerlich und dachte: „Ich kann sie trotzdem zu meiner Sklavin machen, denn sie weiß ihre Macht nicht zu gebrauchen.“ Dann sagte sie schroff und streng zu Dorothy:

„Komm mit und paß ja auf, daß du alles beachtest, was ich dir sage, denn wenn du es nicht tust, werde ich dir ein Ende wie dem Blechholzfäller und der Vogelscheuche bereiten.“

Dorothy folgte ihr durch viele schöne Räume des Schlosses, bis sie zur Küche kamen, wo die Hexe ihr befahl, die Töpfe und Kessel zu reinigen, den Fußboden zu kehren und das Feuer mit Holz am Brennen zu halten.

Dorothy macht sich duldsam ans Werk, entschlossen, so hart zu arbeiten wie sie konnte, denn sie war froh, daß die Böse Hexe entschieden hatte, sie nicht umzubringen.

Während Dorothy schwer arbeitete, wollte die Hexe im Hof den Feigen Löwen wie ein Pferd anschirren; es wäre sicherlich amüsant, ihn ihren zweirädrigen Wagen ziehen zu lassen, wann immer sie ausfahren wollte. Als sie aber das Tor öffnete, brüllte der Löwe laut und sprang so wild auf sie zu, daß die Hexe Angst bekam und das Tor wieder zumachte.

„Wenn ich dich nicht anschirren kann,“ sagte die Hexe zum Löwen, wobei sie durch die Gitterstäbe des Tores sprach, „kann ich dich verhungern lassen. Du kriegst nichts zu essen, bis du tust, was ich will.“

Von da an brachte sie dem gefangenen Löwen kein Essen, aber sie kam jeden Mittag zum Tor und fragte:

„Bist du bereit, wie ein Pferd angeschirrt zu werden?“

Und der Löwe antwortete: „Nein. Wenn du hier hereinkommst, beiße ich dich.“

Der Löwe mußte den Wunsch der Hexe deshalb nicht erfüllen, weil ihm jede Nacht, wenn das Weib schlief, Dorothy Essen aus der Speisekammer brachte. Nachdem er gegessen hatte, ließ er sich auf seinem Strohlager nieder, und Dorothy legte sich neben ihn und ihren Kopf auf seine weiche, zottige Mähne, während sie über ihr Unglück sprachen und versuchten, ihre Flucht zu planen. Sie konnten aber keine Möglichkeit finden, um aus dem Schloß zu entkommen, weil es ständig von den gelben Winkies bewacht wurde, die Sklaven der bösen Hexe waren und zuviel Angst vor ihr hatten, um nicht zu tun, was sie ihnen befahl.

Das Mädchen mußte tagsüber schwer arbeiten, und oft drohte ihr die Hexe, sie mit dem alten Regenschirm zu verprügeln, den sie immer in der Hand hielt. Aber in Wahrheit wagte sie es wegen des Zeichens auf Dorothys Stirn nicht, sie zu schlagen. Das Kind wußte das nicht und hatte große Angst um sich und Toto.

Einmal versetzte die Hexe Toto einen Schlag mit dem Schirm und der mutige kleine Hund stürzte sich auf sie und biß sie als Antwort ins Bein. Die Hexe blutete nicht, wo sie gebissen worden war, denn sie war so böse, daß ihr Blut schon vor vielen Jahren eingetrocknet war.

Dorothy hatte jetzt ein sehr trauriges Leben, denn ihr wurde immer klarer, daß es schwieriger denn je war, wieder nach Kansas und zu Tante Em zu kommen. Manchmal weinte sie stundenlang bitterlich, während Toto ihr zu Füßen saß, ihr ins Gesicht schaute und kläglich winselte, um zu zeigen, wie sehr ihm seine kleine Herrin leid tat. Toto war es ziemlich egal, ob er in Kansas war oder in Oz, wenn er nur Dorothy bei sich hatte; er wußte aber, daß das kleine Mädchen unglücklich war, und das machte auch ihn unglücklich.



Nun war die Böse Hexe ganz begierig, die Silberschuhe, die das Mädchen ständig trug, selbst zu besitzen. Ihre Bienen, Krähen und Wölfe verrotteten als tote Haufen, und sie hatte den Zauber der Goldenen Kappe aufgebraucht, aber wenn sie nur die Silberschuhe erwischen konnte, würden diese ihr mehr Macht verschaffen als alles andere, das sie verloren hatte. Sie beobachtete Dorothy aufmerksam, um zu sehen, ob sie jemals die Schuhe auszog, so daß die Hexe sie stehlen konnte. Aber das Kind war so stolz auf seine hübschen Schuhe, daß es sie niemals auszog außer nachts oder wenn es sich wusch. Die Hexe hatte viel zu viel Angst vor der Dunkelheit, um sich nachts in Dorothys Zimmer zu wagen und die Schuhe zu greifen, und ihre Furcht vor Wasser war noch größer als die vor der Dunkelheit, so daß sie niemals in Dorothys Nähe kam,

wenn sie badete. Tatsächlich berührte die alte Hexe niemals Wasser und ließ auch niemals Wasser sie in irgendeiner Weise berühren.

Aber die böse Kreatur war sehr listenreich und ließ sich schließlich einen Trick einfallen, der ihr verschaffen sollte, was sie begehrte. Sie legte in die Mitte des Küchenfußbodens eine Eisenstange und machte sie mittels ihrer magischen Künste für menschliche Augen unsichtbar. Als nun Dorothy durch die Küche ging, stolperte sie über die Stange, die sie nicht sehen konnte, und fiel lang hin. Sie hatte sich nicht sehr weh getan, aber durch den Fall verlor sie einen Schuh, und bevor sie ihn erreichen konnte, hatte sich ihn die Hexe geschnappt und ihrem eigenen mageren Fuß angezogen.

Das böse Weib war über den Erfolg ihres Tricks mächtig erfreut, denn solange sie einen der Schuhe hatte, besaß sie die Hälfte des Zaubers, und Dorothy konnte ihn nicht gegen sie anwenden, selbst wenn sie gewußt hätte, wie.

Als das Mädchen sah, daß es einen seiner schönen Schuhe verloren hatte, wurde es wütend und sagte zu der Hexe:

„Geben Sie mir meinen Schuh wieder!“

„Das werde ich nicht,“ entgegnete die Hexe, „denn jetzt ist es mein Schuh und nicht deiner.“

„Sie sind eine niederträchtige Kreatur!“ rief Dorothy. „Sie haben kein Recht, mir den Schuh wegzunehmen.“

„Ich behalte ihn trotzdem,“ sagte die Hexe lachend, „und eines Tages bekomme ich auch den anderen.“

Das machte Dorothy so wütend, daß sie den Wassereimer nahm, der neben ihr stand, und ihn über der Hexe ausgoß, die von Kopf bis Fuß naß wurde.



Sofort stieß das böse Weib einen Angstschrei aus, und dann, während Dorothy sie erstaunt anschaute, begann die Hexe einzuschumpfen und zu zerfallen.

„Sieh nur, was du angerichtet hast!“ kreischte sie. „In einer Minute bin ich weggeschmolzen.“

„Das tut mir wirklich sehr leid,“ sagte Dorothy, die wahrhaft erschrocken war, als sie sah, wie die Hexe tatsächlich vor ihren Augen wie brauner Zucker dahinschmolz.

„Wußtest du denn nicht, daß Wasser mein Ende herbeiführt?“ fragte die Hexe mit wimmernder, verzweifelter Stimme.

„Natürlich nicht,“ antwortete Dorothy, „woher denn auch?“

„Jedenfalls werde ich in ein paar Minuten völlig zerschmolzen sein, und du hast das Schloß für dich allein. Ich bin mein ganzes Leben lang böse gewesen, aber ich habe nie gedacht, daß ein kleines Mädchen wie du mich zerschmelzen und meinen schlimmen Taten ein Ende bereiten könnte. Paß auf – da gehe ich dahin!“

Mit diesen Worten fiel die Hexe zu einer braunen, zerschmolzenen, formlosen Masse zusammen, die sich über die sauberen Dielen des Küchenfußbodens ausbreitete. Als Dorothy sah, daß sie wirklich zu Nichts zerschmolzen war, holte sie einen weiteren Eimer Wasser und goß ihn über der Schweinerei aus. Dann wischte sie alles zur Tür hinaus. Sie nahm den silbernen Schuh, der als einziges von dem alten Weib übriggeblieben war, säuberte und trocknete ihn mit einem Tuch und zog ihn wieder an. Dann, da sie endlich tun konnte, was sie wollte, rannte sie hinaus in den Hof, um dem Löwen zu berichten, daß die Böse Hexe des Westens ihr Ende gefunden hatte und daß sie nicht länger Gefangene in einem fremden Land waren.

Kapitel XIII

Die Rettung

Der Feige Löwe freute sich mächtig, daß die Böse Hexe von einem Eimer Wasser zerschmolzen worden war, und Dorothy schloß sofort das Tor seines Gefängnisses auf und ließ ihn heraus. Sie gingen zusammen ins Schloß, wo es für Dorothy das erste war, die Winkies zusammenzurufen und ihnen mitzuteilen, daß sie nicht länger Sklaven waren.

Unter den gelben Winkies brach großer Jubel aus, denn sie hatten viele Jahre für die Böse Hexe, die sie immer sehr grausam behandelt hatte, schwer arbeiten müssen. Sie bestimmten diesen Tag für jetzt und immer zum Feiertag und verbrachten ihn mit Festessen und Tanzen.

„Wenn doch nur unsere Freunde Vogelscheuche und Blechholzfüßer bei uns wären,“ sagte der Löwe, „dann wäre ich ganz glücklich.“

„Meinst du nicht, wir könnten sie retten?“ fragte das Mädchen besorgt.

„Wir können es versuchen,“ antwortete der Löwe.

Sie riefen die gelben Winkies herbei und fragten sie, ob sie dabei helfen würden, ihre Freunde zu retten, und die Winkies sagten, sie freuten sich, für Dorothy, die sie aus der Knechtschaft befreit hatte, alles was in ihrer Macht stand zu tun. So wählte sie einige von den Winkies aus, die ihr am gescheitesten erschienen, und sie zogen los. Sie wanderten den ganzen Tag und noch ein Stück des folgenden, bis sie zu der felsigen Ebene gelangten, wo der Blechholzfüßer völlig verbeult und verbogen lag. Seine Axt lag daneben, aber die Klinge war verrostet und der Stiel abgebrochen.

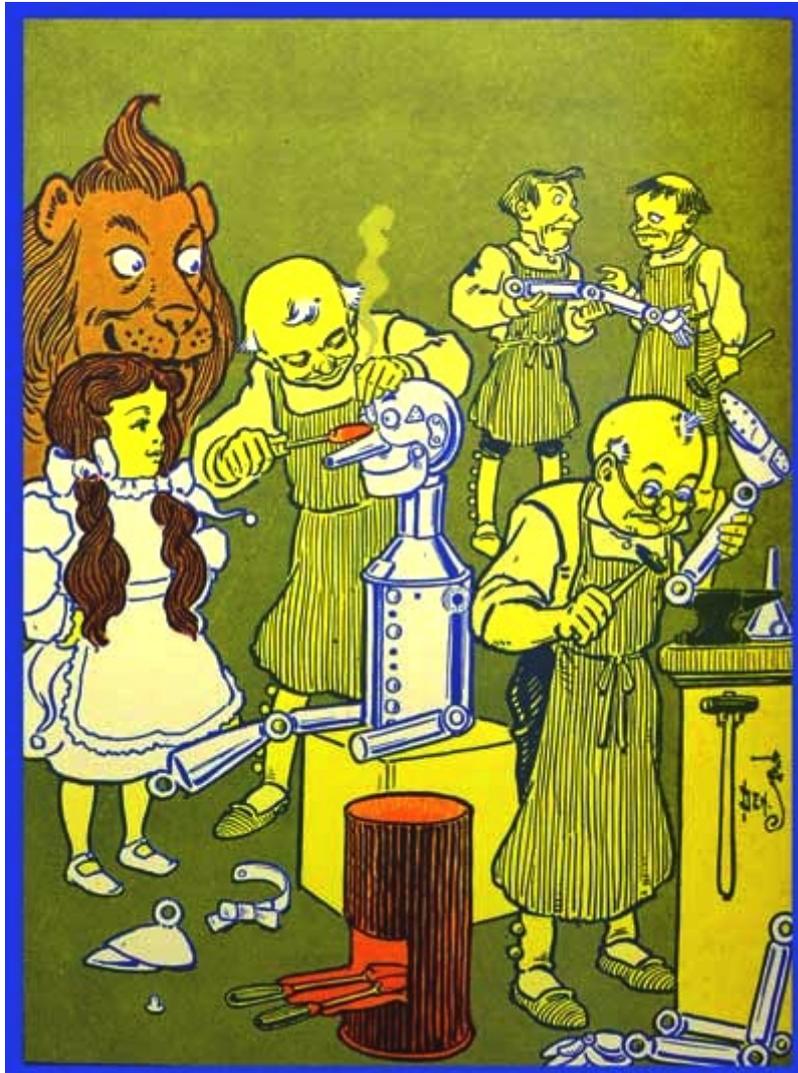


Die Winkies hoben ihn vorsichtig auf und trugen ihn zurück in das gelbe Schloß, während Dorothy unterwegs über den bedauernswerten Zustand ihres alten Freundes ein paar Tränen vergoß, und der Löwe schaute ernst und traurig drein. Als sie das Schloß erreichten, sagte Dorothy zu den Winkies:

„Gibt es unter euch Blechschmiede?“

„Oh ja; manche von uns sind sehr gute Blechschmiede,“ sagten sie ihr.

„Dann bringt sie her,“ sagte sie. Und als die Blechschmiede mit Körben voll Werkzeugen kamen, fragte sie: „Könnt ihr diese Beulen glattklopfen und ihn wieder in seine Form zurechtbiegen und ihn zusammenlöten, wo er auseinandergebrochen ist?“



Die Blechschmiede sahen sich den Holzfäller sorgfältig an und erwiderten dann, sie könnten ihn wohl so reparieren, daß er wie neu war. Sie machten sich in einem der großen gelben Säle des Schlosses ans Werk und arbeiteten drei Tage und vier Nächte, hämmerten und drehten und bogen und löteten und polierten und klopfen an den Beinen, dem Körper und dem Kopf des Blechholzfällers herum, bis er schließlich in seiner alten Gestalt wiederhergestellt war, und seine Gelenke funktionierten so gut wie zuvor. Zwar hatte er jetzt ein paar Flicker, aber die Blechschmiede arbeiteten gut, und da der Holzfäller nicht eitel war, machte er sich aus den Flicker überhaupt nichts.

Als er schließlich in Dorotheys Zimmer marschiert kam und ihr für seine Rettung dankte, war er so froh, daß er Freudentränen vergoß, und Dorothy mußte mit ihrer Schürze sorgfältig jede Träne aus seinem Gesicht wischen, damit seine Gelenke nicht rosteten. Gleichzeitig flossen ihr selbst reichlich Tränen vor Freude, daß sie ihren alten Freund wiedersah, und diese Tränen brauchten nicht abgewischt zu werden. Was den Löwen

betrif, so wischte er sich die Augen so oft mit der Schwanzspitze, daß sie ganz naß wurde und er gezwungen war, in den Hof zu gehen und sie in die Sonne zu halten, bis sie trocken war.

„Wenn wir doch nur Vogelscheuche wieder bei uns hätten,“ sagte der Blechholzfäller, als ihm Dorothy alles, was geschehen war, erzählt hatte, „dann wäre ich ganz glücklich.“

„Wir müssen versuchen, ihn zu finden,“ sagte das Mädchen.

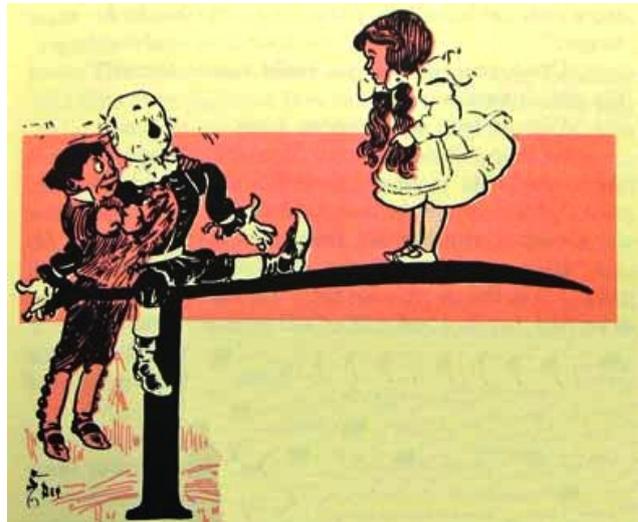
So rief sie wieder die Winkies herbei, ihr zu helfen, und sie wanderten den ganzen Tag und noch ein Stück des folgenden, bis sie zu dem hohen Baum gelangten, in dessen Äste die Geflügelten Affen die Kleider der Vogelscheuche geworfen hatten.

Es war ein sehr hoher Baum, und sein Stamm war so glatt, daß niemand an ihm hochklettern konnte, aber der Holzfäller sagte gleich:

„Ich fälle ihn, und dann haben wir Vogelscheuches Kleider.“

Während die Blechschmiede damit beschäftigt gewesen waren, den Holzfäller zu reparieren, hatte ein anderer Winkie, der ein Goldschmied war, einen Axtstiel aus massivem Gold hergestellt und anstelle des alten zerbrochenen Stiels an der Axtklinge befestigt. Andere hatten die Klinge bearbeitet, bis der ganze Rost beseitigt war und sie wie poliertes Silber glänzte.

Kaum hatte er gesprochen, begann der Blechholzfäller zu hacken, und nach kurzer Zeit fiel der Baum mit einem Krach um, wobei die Kleider der Vogelscheuche aus den Ästen auf den Boden rollten.



Dorothy hob sie auf und ließ die Winkies sie zum Schloß zurücktragen, wo sie mit schönem sauberen Stroh ausgestopft wurden; und siehe da! Hier war Vogelscheuche, so gut wie neu, und dankte ihnen wieder und wieder dafür, daß sie ihn gerettet hatten.

Jetzt, da sie wieder vereint waren, verbrachten Dorothy und ihre Freunde ein paar glückliche Tage im Gelben Schloß, wo sie alles vorfanden, was sie brauchten, um sich wohlzufühlen. Aber eines Tages fiel dem Mädchen Tante Em ein, und sie sagte:

„Wir müssen zurück zu Oz, damit er sein Versprechen einlöst.“

„Ja,“ sagte der Holzfäller, „endlich werde ich mein Herz bekommen.“

„Und ich werde meinen Verstand bekommen,“ fügte Vogelscheuche freudig hinzu.

„Und ich werde meinen Mut bekommen,“ sagte versonnen der Löwe.

„Und ich werde nach Kansas zurückkommen,“ rief Dorothy und klatschte in die Hände. „Oh, laßt uns doch morgen zur Smaragdstadt aufbrechen!“

So wurde es beschlossen. Am nächsten Tag riefen sie die Winkies zusammen und verabschiedeten sich von ihnen. Die Winkies bedauerten es sehr, daß sie gingen, und sie hatten inzwischen den Blechholzfäller so gern, daß sie ihn baten, dazubleiben und über sie und das Gelbe Land des Westens zu herrschen. Als sie sahen, daß Dorothy und ihre Freunde entschlossen waren zu gehen, schenkten sie Toto und dem Löwen goldene Halsbänder, und Dorothy überreichten sie ein schönes, mit Diamanten besetztes Armband, und der Vogelscheuche schenkten sie einen Stock mit goldenem Knauf, der ihn vor dem Stolpern bewahren sollte, und dem Blechholzfäller boten sie ein silbernes Ölkännchen dar, das mit Gold eingelegt und mit kostbaren Edelsteinen geschmückt war.

Jeder der Abschiednehmenden hielt den Winkies eine nette Dankesrede, und alle schüttelten ihnen die Hände, bis ihnen die Arme weh taten.

Dorothy ging an den Vorratsschrank der Hexe, um ihren Korb mit Reiseproviand zu füllen, und sah dort die Goldene Kappe. Sie setzte sie probelhalber auf und sie paßte ihr genau. Sie wußte gar nichts von dem Zauber der Goldenen Kappe, aber sie fand sie hübsch und beschloß, sie zu tragen und ihre Sonnenhaube in den Korb zu tun.

Dann, auf die Reise vorbereitet, brachen sie zur Smaragdstadt auf, und die Winkies ließen sie dreimal hochleben und wünschten ihnen alles Gute.

Kapitel XIV

Die Geflügelten Affen

Ihr erinnert euch sicher, daß es zwischen dem Schloß der Bösen Hexe und der Smaragdstadt keine Straße gab – nicht einmal einen Pfad. Als die vier Wanderer nach der Hexe suchten, hatte sie sie kommen gesehen und die Geflügelten Affen geschickt, um sie zu ihr zu bringen. Es war viel schwieriger, den Weg zurück durch die weiten Butterblumenwiesen und gelben Gänseblümchenfelder zu finden als durch die Luft getragen zu werden. Sie wußten natürlich, daß sie geradeaus nach Osten der aufgehenden Sonne entgegen gehen mußten, und brachen in die richtige Richtung auf. Aber am Mittag, als die Sonne über ihren Köpfen stand, wußten sie nicht, was Osten und was Westen war, und deshalb verirrten sie sich in den weiten Feldern. Sie liefen jedoch weiter, und nachts kam der Mond heraus und schien hell. So legten sie sich zwischen die süß duftenden gelben Blumen und schliefen fest bis zum Morgen – alle außer Vogelscheuche und Blechholzfäller.

Am nächsten Morgen steckte die Sonne hinter einer Wolke, aber sie liefen los, als ob sie ganz sicher waren, in welche Richtung sie gingen.

„Wenn wir weit genug gehen,“ sagte Dorothy, „werden wir bestimmt irgendwann irgendwohin kommen.“

Aber Tag um Tag verstrich, und sie sahen ringsum nichts als die gelben Felder. Vogelscheuche fing an, ein bißchen zu murren.

„Wir haben uns sicher verlaufen,“ sagte er, „und wenn wir nicht rechtzeitig den Weg zur Smaragdstadt finden, werde ich nie meinen Verstand bekommen.“

„Und ich nicht mein Herz,“ erklärte der Blechholzfäller. „Mir ist so, als könnte ich es kaum erwarten, zu Oz zu kommen, und ihr müßt zugeben, daß es eine sehr lange Reise ist.“

„Hört mal,“ sagte der Feige Löwe kläglich, „ich bin nicht so mutig, immer weiter und weiter zu laufen, ohne irgendwohin zu kommen.“

Da verließ auch Dorothy der Mut. Sie setzte sich ins Gras und schaute ihre Gefährten an, und sie setzten sich und schauten Dorothy an, und Toto merkte, daß er zum ersten Mal in seinem Leben zu müde war, um einen Schmetterling zu jagen, der an seinem Kopf vorbeiflog; er ließ die Zunge heraushängen und hechelte und blickte Dorothy an, als wollte er fragen, was sie als nächstes tun sollten.

„Vielleicht sollten wir die Feldmäuse rufen,“ schlug sie vor. „Sie können uns wahrscheinlich den Weg zur Smaragdstadt zeigen.“

„Na klar können sie das,“ rief Vogelscheuche, „warum haben wir nicht vorher daran gedacht?“



Dorothy blies auf der kleinen Pfeife, die sie immer um den Hals trug, seit die Mäusekönigin sie ihr gegeben hatte. Nach ein paar Minuten hörten sie das Trappeln winziger Füße, und viele der kleinen grauen Mäuse kamen zu ihr angerannt. Unter ihnen war die Königin selbst, die mit ihrer piepsigen kleinen Stimme fragte:

„Was kann ich für meine Freunde tun?“



„Wir haben uns verirrt,“ sagte Dorothy. „Könnt Ihr uns sagen, wo die Smaragdstadt liegt?“

„Gewiß doch,“ antwortete die Königin, „aber sie ist weit weg, denn ihr hattet sie die ganze Zeit im Rücken.“ Dann bemerkte sie Dorothys Goldene Kappe und sagte: „Warum benutzt ihr nicht den Zauberspruch der Kappe und ruft die Geflügelten Affen herbei? Sie tragen euch zur Stadt von Oz in weniger als einer Stunde.“

„Ich habe nicht gewußt, daß es einen Zauberspruch gibt,“ erwiderte Dorothy überrascht. „Was ist das für einer?“

„Er steht in der Innenseite der Goldenen Kappe,“ entgegnete die Mäusekönigin, „aber wenn du die Geflügelten Affen herbeirufst, müssen wir weglaufen, denn sie haben lauter Unfug im Kopf und machen sich einen großen Spaß daraus, uns zu plagen.“

„Werden sie nicht mir etwas tun?“ fragte das Mädchen besorgt.

„Oh nein; sie müssen dem Träger der Kappe gehorchen. Lebt wohl!“ Und sie huschte außer Sicht und alle Mäuse rasch hinterher.

Dorothy schaute in die Kappe und sah einige Wörter auf das Futter geschrieben. Das, dachte sie, mußte der Zauberspruch sein, so las sie sorgfältig die Anweisung und setzte die Kappe wieder auf.

„Ep-pe, pep-pe, käk-ke!“ sagte sie, auf dem linken Fuß stehend.

„Was hast du gesagt?“ fragte Vogelscheuche, der nicht wußte, was sie da machte.

„Hil-lo, hol-lo, hal-lo!“ fuhr Dorothy fort, diesmal auf dem rechten Fuß stehend.

„Hallo!“ erwiderte der Blechholzfäller gelassen.

„Si-si, su-si, sik!“ sagte Dorothy, die jetzt auf beiden Füßen stand.

Damit war der Zauberspruch aufgesagt, und sie hörten ein lautes Geschnatter und Flügelschlagen, als die Horde der Geflügelten Affen herbeiflog. Ihr König verneigte sich tief vor Dorothy und fragte:

„Was befehlst du?“



„Wir möchten zur Smaragdstadt,“ sagte sie, „und wir haben uns verlaufen.“

„Wir werden euch tragen,“ erwiderte der König, und kaum hatte er gesprochen, als zwei Affen Dorothy in die Arme nahmen und mit ihr wegflogen. Andere ergriffen die Vogelscheuche, den Holzfäller und den Löwen, und ein kleiner Affe packte Toto und flog hinterher, obwohl der Hund heftig versuchte, ihn zu beißen.



Vogelscheuche und Blechholzfäller waren zuerst ziemlich ängstlich, denn sie hatten nicht vergessen, wie übel die Geflügelten Affen sie zuvor behandelt hatten, aber sie merkten, daß nichts Schlimmes beabsichtigt war, und so flogen sie ganz fröhlich durch die Luft und es gefiel ihnen gut, auf die hübschen Gärten und Wälder weit unter ihnen zu schauen.

Dorothy reiste bequem zwischen zwei der größten Affen, einer von ihnen der König selbst. Sie hatten aus ihren Händen einen Sessel gebildet und gaben acht, ihr nicht weh zu tun.

„Warum müßt ihr dem Zauber der Goldnen Kappe gehorchen?“ fragte sie.

„Das ist eine lange Geschichte,“ antwortete der König lachend, „aber da wir eine lange Reise vor uns haben, will ich die Zeit damit zubringen, sie dir zu erzählen, wenn du willst.“

„Ich freue mich, sie zu hören,“ erwiderte sie.

„Einst,“ begann der Anführer, „waren wir ein freies Volk und lebten glücklich in dem großen Wald, flogen von Baum zu Baum, aßen Nüsse und Früchte und machten, was wir wollten, ohne jemanden zum Herrn zu haben. Vielleicht hatten einige von uns manchmal etwas zuviel Unfug im Kopf, flogen hinunter, um Tiere, die keine Flügel hatten, am Schwanz zu ziehen, scheuchten Vögel und warfen Nüsse auf die Leute, die durch den Wald gingen. Aber wir waren sorglos und glücklich und hatten eine Menge Spaß und genossen jede Minute des Tages. Das war vor vielen Jahren, lange bevor Oz aus den Wolken herabkam, um über dieses Land zu herrschen.

„Damals lebte hier weit im Norden eine schöne Prinzessin, die auch eine mächtige Zauberin war. Sie gebrauchte ihre ganze Magie, um dem Volk zu helfen, und sie war dafür bekannt, niemandem etwas anzutun, der gut war. Sie hieß Frohmuth und wohnte in einem schönen Palast, der aus großen Rubinblöcken erbaut war. Alle liebten sie, aber ihre größte Sorge war, daß sie niemanden finden konnte, um ihn wiederzulieben, weil alle Männer viel zu dumm und zu häßlich waren, sich mit einer zu verbinden, die so schön und klug war. Schließlich fand sie jedoch einen Jungen, der über seine Jahre hinaus schön und männlich und klug war. Frohmuth beschloß, ihn zum Ehegatten zu nehmen, sobald er zum Mann herangewachsen war; deshalb brachte sie ihn in ihren Rubinpalast und wandte alle ihre magischen Kräfte an, um ihn so stark und gut und liebenswürdig zu machen, wie es sich jede Frau nur wünschen konnte. Als er erwachsen war, sagte man von Quelala, wie er hieß, daß er der beste und klügste Mann im ganzen Land sei, während seine männliche Schönheit so groß war, daß Frohmuth ihn von Herzen liebte und sich beeilte, alles für die Hochzeit zu bereiten.

„Zu dieser Zeit war mein Großvater König der Geflügelten Affen, die im Wald nahe beim Palast Frohmuthes lebten, und der alte Knabe mochte einen Scherz lieber als ein gutes Essen. Eines Tages, kurz vor der Hochzeit, war mein Großvater mit seiner Horde auf einem Ausflug, als er Quelala am Fluß spazieren sah. Er war prachtvoll in rosa Seide und purpurnen Samt gekleidet, und mein Großvater wollte einmal sehen, was sich damit machen ließ. Auf sein Wort flog die Horde hinunter und packte Quelala, trug ihn bis in die Mitte des Flusses und ließ ihn ins Wasser fallen.

„Schwimm, mein prächtiger Bursche,“ rief mein Großvater, „und schau nach, ob das Wasser auf deinem Anzug Flecken hinterläßt.“ Quelala war viel zu klug, um nicht zu schwimmen, und er war auch keineswegs durch sein großes Glück verdorben worden. Als er wieder auftauchte, lachte er und schwamm ans Ufer. Aber als Frohmuth zu ihm angerannt kam, sah sie, daß Samt und Seide vom Wasser völlig ruiniert waren. Die Prinzessin war sehr erzürnt und wußte natürlich, wer es getan hatte. Sie ließ alle Geflügelten Affen herbeischaffen und sagte erst, ihre Flügel sollten



zusammengebunden und sie so behandelt werden, wie sie Quelala behandelt hatten, also in den Fluß geworfen werden. Aber mein Großvater bat flehentlich um Gnade, denn er wußte, daß die Affen mit festgebundenen Flügeln im Fluß ertrinken würden, und Quelala legte auch ein gutes Wort für sie ein, so daß Frohmuthe sie schließlich verschonte unter der Bedingung, daß die Geflügelten Affen für immer und ewig dem Besitzer der Goldenen Kappe dreimal gehorchen mußten. Die Kappe war als Hochzeitsgeschenk für Quelala angefertigt worden, und es heißt, sie habe die Prinzessin ihr halbes Reich gekostet. Natürlich akzeptierten mein Großvater und alle Affen die Bedingung, und so ist es gekommen, daß wir dreimal die Sklaven des jeweiligen Besitzers der Goldenen Kappe sind, wer immer es auch ist.“

„Und was wurde aus ihnen?“ fragte Dorothy, die die Geschichte sehr interessiert hatte.

„Da Quelala der erste Besitzer der Goldenen Kappe war,“ erwiderte der Affe, „war er der erste, der uns seine Wünsche auftrug.. Weil seine Braut unseren Anblick nicht ertragen konnte, rief er uns, nachdem er sie geheiratet hatte, zu sich in den Wald und befahl uns, immer dort zu bleiben, wo sie nie wieder einen Geflügelten Affen sehen würde, was wir gern taten, denn wir hatten alle Angst vor ihr.“



„Das war alles, was wir jemals zu tun hatten, bis die Goldene Kappe in die Hände der Bösen Hexe des Westens fiel, die von uns die Winkies versklavte und später selbst Oz aus dem Land des Westens vertreiben ließ. Jetzt gehört die Goldene Kappe dir, und du hast das Recht, uns dreimal deine Wünsche aufzutragen.“

Als der Affenkönig seine Geschichte beendet hatte, blickte Dorothy hinunter und sah vor sich die grünen, glänzenden Mauern der Smaragdstadt. Sie wunderte sich über den schnellen Flug der Affen, war aber froh,

daß die Reise vorüber war. Die seltsamen Geschöpfe setzten die Reisenden vorsichtig vor dem Stadttor ab, der König verneigte sich tief vor Dorothy und flog dann rasch davon, gefolgt von der ganzen Horde.

„Das war ein schöner Flug,“ sagte das kleine Mädchen.

„Ja, und ein schneller Ausweg aus unseren Schwierigkeiten,“ erwiderte der Löwe. „Was für ein Glück, daß du diese wunderbare Kappe mitgebracht hast.“



Kapitel XV

Die Enthüllung des Schrecklichen Oz

Die vier Reisenden traten vor das große Tor der Smaragdstadt und klingelten. Nach mehrerem Läuten wurde es von demselben Torwächter geöffnet, dem sie beim ersten Mal begegnet waren.

„Was! Seid ihr wieder da?“ fragte er überrascht.

„Sehen Sie uns nicht?“ fragte Vogelscheuche zurück.

„Aber ich dachte, ihr wolltet die Böse Hexe des Westens besuchen.“

„Wir haben sie besucht,“ sagte Vogelscheuche.

„Und sie hat euch wieder gehen lassen?“ fragte der Mann verwundert.

„Sie konnte nicht anders, denn sie ist zerschmolzen,“ erklärte Vogelscheuche.

„Zerschmolzen! Das ist ja wirklich eine gute Nachricht,“ sagte der Mann. „Wer hat sie zerschmolzen?“

„Das war Dorothy,“ sagte der Löwe feierlich.

„Du meine Güte!“ rief der Mann und verbeugte sich doch tatsächlich tief vor ihr.

Dann führte er sie in sein kleines Zimmer und verschloß die Brillen aus der großen Kiste, die sie aufgesetzt hatten, genau wie er es zuvor getan hatte. Anschließend gingen sie durch das Tor in die Smaragdstadt, und als die Leute von dem Torwächter hörten, daß die Besucher die Böse Hexe des Westens zerschmolzen hatten, versammelten sich alle um sie und folgten ihnen in großer Zahl zum Palast von Oz.

Der Soldat mit dem grünen Bart hielt immer noch Wache vor der Tür, ließ sie aber sofort hinein und sie trafen wieder auf das schöne grüne Mädchen, das sie gleich zu ihren Zimmern führte, damit sie sich ausruhen konnten, bis der Große Oz bereit war, sie zu empfangen.

Der Soldat hatte Oz geradewegs die Neuigkeit überbracht, daß Dorothy und die anderen Reisenden wieder zurückgekommen waren, nachdem sie die Böse Hexe vernichtet hatten, aber Oz antwortete nicht. Sie dachten, der Große Zauberer werde sie sofort kommen lassen, aber das tat er nicht. Sie hörten weder etwas von ihm am nächsten Tag, noch am übernächsten, noch am folgenden. Das Warten war ermüdend und zermürbend, und schließlich waren sie über Oz verärgert, weil er sie so schlecht behandelte, nachdem er sie dorthin geschickt hatte, wo sie Elend und Sklaverei erdulden mußten. Deshalb bat schließlich Vogelscheuche das grüne Mädchen, Oz eine weitere Nachricht zu überbringen, die besagte, wenn er sie nicht sofort vorlasse, würden sie die Geflügelten Affen zu Hilfe rufen, um herauszufinden, ob er seine Versprechen hielt oder nicht. Als der Zauberer diese Botschaft erhielt, hatte er solche Angst, daß er ihnen ausrichten ließ, am nächsten Morgen um vier Minuten nach neun zum Thronsaal zu kommen. Er war einmal den Geflügelten Affen im Land des Westens begegnet und wollte das nicht ein zweites Mal.

Die vier Reisenden verbrachten eine schlaflose Nacht; jeder dachte an das Geschenk, das ihm Oz versprochen hatte. Dorothy schlief nur einmal kurz ein und träumte, daß sie in Kansas war, wo ihr Tante Em sagte, wie froh sie war, ihr kleines Mädchen wieder bei sich zu haben.

Am nächsten Morgen pünktlich um neun kam der grünbärtige Soldat, und vier Minuten später gingen sie alle in den Thronsaal des Großen Oz.

Natürlich erwartete jeder von ihnen, den Zauberer in der Gestalt zu erblicken, die er zuvor angenommen hatte, und alle waren höchst überrascht, als sie sich umsahen und überhaupt niemanden im Saal sahen. Sie blieben dicht bei der Tür und noch dichter beieinander, denn die Stille des leeren Saales war schrecklicher als irgendeine der Gestalten, in denen sie Oz gesehen hatten.



Dann hörten sie eine Stimme, die von irgendwo oben aus der großen Kuppel zu kommen schien, und sie sprach feierlich:

„Ich bin Oz der Große und Schreckliche. Warum sucht ihr mich auf?“

Sie schauten wieder überall im Saal umher, und dann, da sie niemanden sahen, fragte Dorothy:

„Wo seid Ihr?“

„Ich bin überall,“ antwortete die Stimme, „aber für die Augen gewöhnlicher Sterblicher bin ich unsichtbar. Ich werde mich jetzt auf meinen Thron setzen, damit ihr mit mir reden könnt.“ Tatsächlich schien die Stimme gerade jetzt von dem Thron zu kommen; deshalb gingen sie zu ihm hin und standen nebeneinander, während Dorothy sagte:

„Wir sind gekommen, die uns gegebenen Versprechen einzufordern, o Oz.“

„Welche Versprechen?“ fragte Oz.

„Ihr habt versprochen, mich zurück nach Kansas zu schicken, wenn die Böse Hexe vernichtet ist,“ sagte das Mädchen.

„Und Ihr habt versprochen, mir Verstand zu geben,“ sagte Vogelscheuche.

„Und Ihr habt versprochen, mir ein Herz zu geben,“ sagte der Blechholzfäller.

„Und Ihr habt versprochen, mir Mut zu geben,“ sagte der Feige Löwe.

„Ist die Böse Hexe wirklich vernichtet?“ fragte die Stimme, und Dorothy fand, daß sie ein bißchen zitterte.

„Ja,“ antwortete sie, „ich habe sie mit einem Eimer Wasser zerschmolzen.“

„O je,“ sagte die Stimme, „so plötzlich! Nun, kommt morgen zu mir, denn ich brauche Zeit, um darüber nachzudenken.“

„Ihr habt schon genug Zeit dafür gehabt,“ sagte der Blechholzfäller wütend.

„Wir warten keinen Tag länger,“ sagte Vogelscheuche.

„Ihr müßt Eure Versprechen halten!“ rief Dorothy.

Der Löwe dachte, er könnte eigentlich dem Zauberer Angst einjagen, deshalb brüllte er voll und laut, was so wild und fürchterlich klang, daß Toto erschrocken zur Seite sprang und den Wandschirm umstieß, der in einer Ecke stand. Als er mit einem Krach umfiel, schauten sie hin und waren alle im nächsten Moment verwundert. Denn sie sahen an der Stelle, die der Wandschirm verborgen hatte, einen kleinen Mann stehen, mit kahlem Schädel und faltigem Gesicht, der so überrascht zu sein schien wie sie. Der Blechholzfäller stürzte mit erhobener Axt auf ihn zu und rief:

„Wer bist du?“

„Ich bin Oz der Große und Schreckliche,“ sagte der kleine Mann mit zitternder Stimme, „aber schlag mich nicht – bitte nicht! – und ich tue alles, was ihr wollt.“

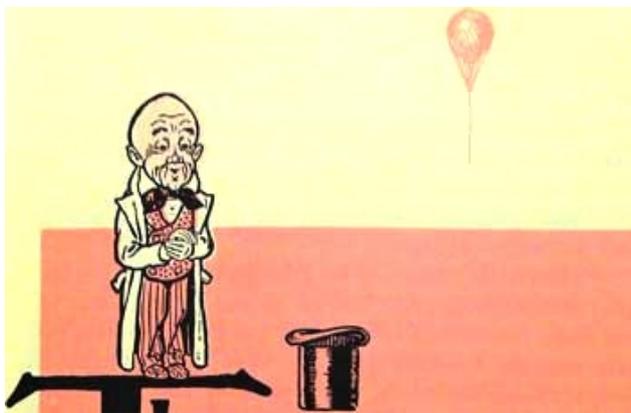
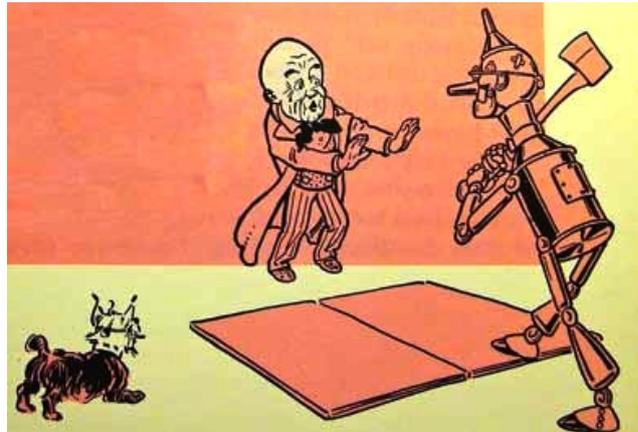
Unsere Freunde sahen ihn überrascht und bestürzt an.

„Ich dachte, Oz sei ein großer Kopf,“ sagte Dorothy.

„Und ich dachte, Oz sei eine reizende Dame,“ sagte Vogelscheuche.

„Und ich dachte, Oz sei ein schreckliches Biest,“ sagte der Blechholzfäller.

„Und ich dachte, Oz sei eine Feuerkugel,“ rief der Löwe.



„Nein, ihr irrt euch alle,“ sagte der kleine Mann demütig. „Ich habe nur so getan.“

„Nur so getan!“ rief Dorothy. „Sind Sie kein Großer Zauberer?“

„Pst, meine Liebe,“ sagte er, „sprich nicht so laut, sonst hört man dich – und ich wäre ruiniert. Ich werde für einen Großen Zauberer gehalten.“

„Und Sie sind es nicht?“ fragte sie.

Kein bißchen, meine Liebe; ich bin nur ein gewöhnlicher Mensch.“



„Sie sind mehr als das,“ sagte Vogelscheuche bekümmert, „Sie sind ein Schwindler.“

„Genau!“ bekannte der kleine Mann und rieb sich die Hände, als ob es ihn freute, „ich bin ein Schwindler.“

„Aber das ist ja furchtbar,“ sagte der Blechholzfäller, „wie soll ich jemals mein Herz bekommen?“

„Oder ich meinen Mut?“ fragte der Löwe.

„Oder ich meinen Verstand?“ jammerte Vogelscheuche und wischte sich mit dem Jackenärmel die Tränen aus den Augen.

„Meine lieben Freunde,“ sagte Oz, „ich bitte euch, nicht von diesen Kleinigkeiten zu sprechen. Denkt mal an mich und die schreckliche Situation, in der ich stecke, wenn ich entlarvt werde.“

„Weiß niemand sonst, daß Sie ein Schwindler sind?“ fragte Dorothy.

„Niemand außer euch vier – und mir selbst,“ erwiderte Oz. „Ich habe alle so lange an der Nase herumgeführt, daß ich glaubte, ich würde niemals entdeckt werden. Es war ein großer Fehler, euch in den Thronsaal zu lassen. Gewöhnlich will ich nicht einmal meine Untertanen sehen; deshalb glauben sie, daß ich etwas Schreckliches bin.“

„Aber ich verstehe nicht,“ sagte Dorothy verwirrt, „wie haben Sie mir als großer Kopf erscheinen können?“

„Das war einer meiner Tricks,“ antwortete Oz. „Kommt bitte hier entlang und ich erzähle euch alles.“

Er ging voran zu einer kleinen Kammer am Ende des Thronsaals und sie alle folgten ihm. Er zeigte in eine Ecke, in der der Große Kopf lag, aus vielen Lagen Papier gearbeitet und mit einem sorgfältig gemalten Gesicht.

„Den habe ich an einem Draht von der Decke hängen lassen,“ sagte Oz; „ich habe hinter dem Wandschirm gestanden und an Fäden gezogen, um die Augen zu bewegen und den Mund zu öffnen.“

„Aber was ist mit der Stimme?“ wollte sie wissen.

„Oh, ich bin Bauchredner,“ sagte der kleine Mann, „und ich kann meine Stimme dort ertönen lassen, wo immer ich will, so daß du geglaubt hast, sie komme aus dem Kopf. Hier sind die anderen Sachen, mit denen ich euch getäuscht habe.“ Er zeigte Vogelscheuche das Kleid und die Maske, die er getragen hatte, als er die reizende Dame zu sein schien; und der Blechholzfäller sah, daß seine schreckliche Bestie nichts war als ein Haufen zusammengenähter Häute auf einem Leistengestell. Die Feuerkugel hatte der falsche Zauberer ebenfalls von der Decke hängen lassen. Es war eigentlich ein Ball aus Baumwolle, aber wenn Öl darauf gegossen wurde, brannte er heftig.

„Wirklich,“ sagte Vogelscheuche, „Sie sollten sich schämen, solch ein Schwindler zu sein.“

„Mach ich ja – ganz gewiß,“ erwiderte der kleine Mann bestimmt, „aber das war das einzige, was ich tun konnte. Setzt euch bitte, hier sind eine Menge Stühle, und ich werde euch meine Geschichte erzählen.“

Also setzten sie sich und hörten zu, während er die folgende Geschichte erzählte:

„Ich wurde in Omaha geboren –“

„Das liegt ja nicht sehr weit von Kansas!“ rief Dorothy.

„Nein, aber es liegt weit von hier,“ sagte er und schüttelte traurig den Kopf. „Als ich erwachsen war, wurde ich von einem großen Meister zum Bauchredner ausgebildet. Ich kann jede Art von Vogel oder Säugetier

nachmachen.“ Hier miaute er genau wie ein Kätzchen, so daß Toto die Ohren spitzte und überall umher-schaute, um es zu entdecken. „Nach einer Weile,“ fuhr Oz fort, „hatte ich genug davon und wurde Ballon-mann.“

„Was ist das?“ fragte Dorothy.

„Ein Mann, der an dem Tag, an dem der Zirkus kommt, in einem Ballon hochsteigt, um eine Menschen-menge herbeizulocken und zu animieren, Geld für den Besuch des Zirkus zu bezahlen.“

„Ah,“ sagte sie, „jetzt weiß ich.“

„Nun, eines Tages stieg ich in dem Ballon hoch und die Seile verhedderten sich, so daß ich nicht wieder herunterkommen konnte. Der Ballon stieg ganz hoch bis über die Wolken, so hoch, daß ihn eine Luftströmung erfaßte und viele, viele Meilen forttrug. Einen Tag und eine Nacht reiste ich durch die Luft, und am Morgen des zweiten Tages erwachte ich und sah den Ballon über einem fremden und schönen Land treiben.

„Er sank nach und nach hinunter und ich wurde überhaupt nicht verletzt. Aber ich fand mich unter einem fremdartigen Volk wieder, das glaubte, ich sei ein großer Zauberer, weil ich aus den Wolken gekommen war. Natürlich ließ ich sie das glauben, weil sie Angst vor mir hatten und versprachen, alles zu tun, was ich von ihnen wollte.

„Einfach um mich zu amüsieren und die guten Leuten zu beschäftigen, ordnete ich an, diese Stadt und meinen Palast zu bauen, und sie taten es willig und gut. Da das Land so grün und schön war, nannte ich die Stadt Smaragdstadt, und damit der Name besser paßte, ließ ich alle Leute grüne Brillen tragen, so daß alles, was sie sahen, grün war.“

„Aber ist nicht alles hier grün?“ fragte Dorothy.

„Nicht mehr als in jeder anderen Stadt,“ erwiderte Oz, „aber wenn man eine grüne Brille aufhat, erscheint einem natürlich alles grün.. Die Smaragdstadt ist vor vielen Jahren erbaut worden, denn ich war ein junger Mann, als mich der Ballon herbrachte, und jetzt bin ich sehr alt. Aber mein Volk hat so lange grüne Brillen vor den Augen getragen, daß die meisten denken, es sei wirklich eine Smaragdstadt, und sie ist gewiß ein schöner Ort, reich an Edelsteinen und kostbaren Metallen und allem, was man braucht, um glücklich zu sein. Ich bin gut zu den Leuten gewesen und sie mögen mich, aber seit dieser Palast errichtet worden ist, habe ich mich selbst eingesperrt und niemanden sehen wollen.

„Eine meiner größten Ängste waren die Hexen, denn während ich überhaupt keine magischen Fähigkeiten habe, fand ich bald heraus, daß die Hexen wirklich wundervolle Sachen machen konnten. Es gab vier Hexen in diesem Land, und sie herrschten über die Völker, die im Norden, Süden, Osten und Westen leben. Zum Glück sind die Hexen des Nordens und Südens gut, und ich wußte, daß sie mir nichts tun würden, aber die Hexen des Ostens und Westens waren schrecklich böse, und hätten sie nicht geglaubt, daß ich mächtiger bin



als sie, hätten sie mich bestimmt vernichtet. So lebte ich viele Jahre lang in tödlicher Furcht vor ihnen; deshalb kannst du dir vorstellen, wie erfreut ich war, als ich erfuhr, daß dein Haus auf die Böse Hexe des Ostens gefallen war. Als du zu mir kamst, war ich gewillt, alles zu versprechen, wenn du nur die andere Hexe beseitigen würdest, aber jetzt, da du sie zerschmolzen hast, schäme ich mich zu bekennen, daß ich meine Versprechen nicht halten kann.“

„Ich glaube, Sie sind ein sehr schlechter Mensch,“ sagte Dorothy.

„Oh nein, meine Liebe, ich bin wirklich ein sehr guter Mensch, aber ich muß zugeben, daß ich ein sehr schlechter Zauberer bin.“



„Können Sie mir keinen Verstand geben?“ fragte Vogelscheuche.

„Du brauchst keinen. Du lernst jeden Tag etwas hinzu. Ein Baby hat ein Gehirn, aber es weiß nicht viel. Erfahrung ist das einzige, was Wissen schafft, und je länger du auf der Erde weilst, desto mehr Erfahrung erlangst du.“

„Das mag alles sein,“ sagte Vogelscheuche, „aber ich werde sehr unglücklich sein, wenn Sie mir keinen Verstand geben.“

Der falsche Zauberer betrachtete ihn eingehend.

„Nun,“ sagte er seufzend, „ich bin wie gesagt kein großer Zauberer, aber wenn du morgen vormittag zu mir kommst, will ich deinen Kopf mit Verstand vollstopfen. Ich kann dir jedoch nicht sagen, wie du ihn gebrauchen sollst, das mußt du selbst herausfinden.“

„Oh danke – danke!“ rief Vogelscheuche. „Ich werde ihn schon zu gebrauchen wissen, keine Bange..“

„Aber was ist mit meinem Mut?“ fragte der Löwe besorgt.

„Du hast reichlich Mut, dessen bin ich sicher,“ antwortete Oz. „Alles was du brauchst, ist Selbstvertrauen. Es gibt kein lebendes Wesen, das keine Angst hat, wenn ihm Gefahr droht. Wahrer Mut bedeutet, der Gefahr zu begegnen, obwohl man Angst hat, und von diesem Mut hast du eine Menge.“

„Vielleicht schon, aber ich fürchte mich trotzdem,“ sagte der Löwe. „Ich werde sehr unglücklich sein, wenn Sie mir nicht diese Art Mut geben, die einen vergessen läßt, daß man Angst hat.“

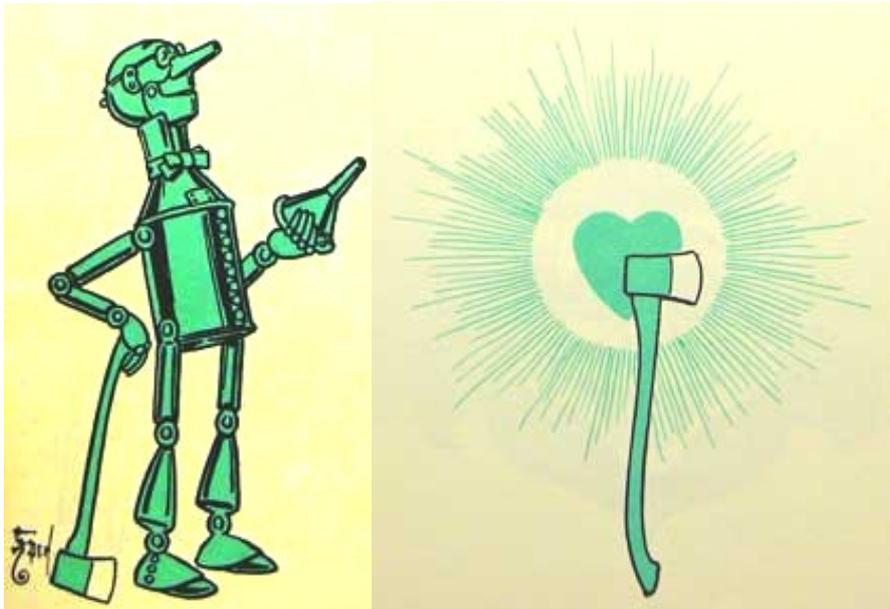
„Na gut; ich gebe dir diese Art Mut morgen,“ erwiderte Oz.

„Was ist mit meinem Herz?“ fragte der Blechholzfäller.

„Tja, was das betrifft,“ antwortete Oz, „meine ich, daß es verkehrt ist, wenn du ein Herz möchtest. Es macht die meisten Leute unglücklich. Du solltest wissen, daß du Glück hast, kein Herz zu besitzen.“

„Das ist wohl Ansichtssache,“ sagte der Blechholzfäller. „Ich für meinen Teil will alle unglücklichen Gefühle ohne Murren ertragen, wenn Sie mir das Herz geben.“

„Na schön,“ erwiderte Oz nachgiebig. „Komm morgen zu mir und du sollst ein Herz bekommen. Ich habe so lange Zauberer gespielt, daß ich diese Rolle genauso gut noch ein bißchen länger spielen kann.“



„Und jetzt,“ sagte Dorothy, „wie soll ich nach Kansas zurückgelangen?“

„Darüber werden wir nachdenken müssen,“ erwiderte der kleine Mann. „Gib mir zwei oder drei Tage Zeit zu überlegen, und ich versuche eine Möglichkeit zu finden, dich über die Wüste zu schaffen. So lange seid ihr alle meine Gäste im Palast; meine Leute werden euch bedienen und den kleinsten Wunsch erfüllen. Es gibt nur eins, das ich als Gegenleistung für meine Hilfe erbitte – soweit es welche ist. Ihr müßt mein Geheimnis bewahren und niemandem erzählen, daß ich ein Schwindler bin.“

Sie willigten ein, nichts von dem weiterzugeben, was sie gehört hatten, und gingen in bester Laune in ihre Zimmer zurück. Selbst Dorothy hatte Hoffnung, daß der „Große und Schreckliche Schwindler“, wie sie ihn nannte, einen Weg finden würde, sie zurück nach Kansas zu schicken, und wenn er das schaffte, war sie bereit, ihm alles zu verzeihen.

Kapitel XVI

Die Magische Kunst des Großen Schwindlers

Am nächsten Morgen sagte Vogelscheuche zu seinen Freunden:

„Ihr könnt mir gratulieren. Ich gehe zu Oz, um endlich meinen Verstand zu kriegen. Wenn ich wiederkomme, bin ich so wie andere Menschen.“

„Ich habe dich immer gemocht wie du bist,“ sagte Dorothy schlicht.

„Es ist nett von dir, eine Vogelscheuche zu mögen,“ erwiderte er. „Du wirst aber sicher mehr von mir halten, wenn du die großartigen Gedanken hörst, die mein neuer Verstand hervorbringen wird.“ Dann verabschiedete er sich fröhlich von ihnen und ging zum Thronsaal, wo er an die Tür klopfte.

„Herein,“ sagte Oz.

Vogelscheuche trat ein und fand den kleinen Mann am Fenster sitzend tief in Gedanken versunken.

„Ich komme wegen meines Verstandes,“ bemerkte Vogelscheuche etwas unsicher.

„Ah ja; nimm bitte auf diesem Stuhl Platz,“ erwiderte Oz. „Du mußt schon entschuldigen, daß ich deinen Kopf abnehme, aber ich muß das tun, um deinen Verstand an die richtige Stelle zu packen.“

„Das geht in Ordnung,“ sagte Vogelscheuche. „Sie können gern meinen Kopf abnehmen, solange er besser ist, wenn Sie ihn wieder aufsetzen.“



So machte der Zauberer den Kopf los und holte das Stroh heraus. Dann ging er in das Hinterzimmer und mischte eine Portion Kleie mit vielen Nadeln und Nägeln. Nachdem er alles gründlich durcheinandergeschüttelt hatte, füllte er den oberen Teil des Kopfes mit der Mixtur und stopfte das Stroh hinterher, damit sie festsaß. Als er Vogelscheuches Kopf wieder am Körper befestigt hatte, sagt er zu ihm:

„Von jetzt an wirst du ein großer Mann sein, denn ich habe dir eine Menge nagelneuen Verstand gegeben.“

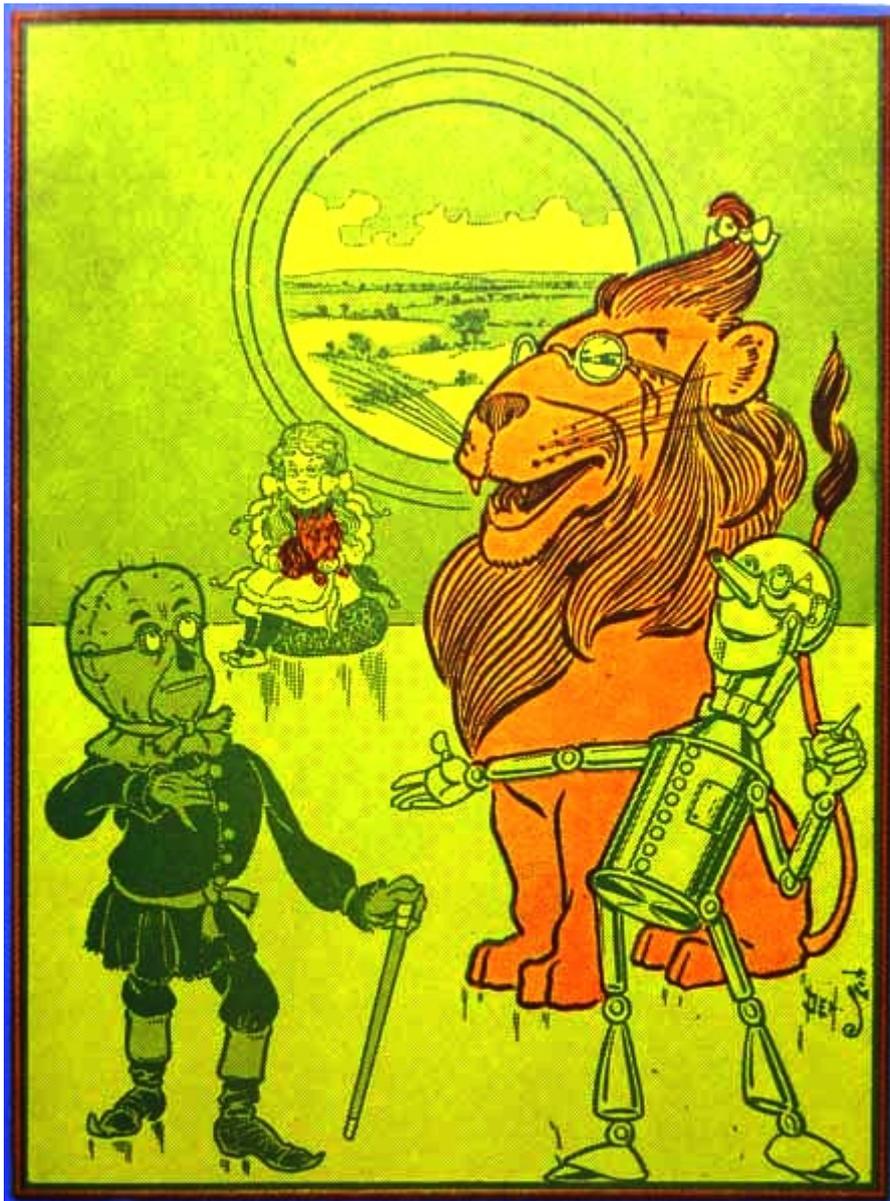
Vogelscheuche war erfreut und stolz, daß sein größter Wunsch erfüllt war, und nachdem er Oz wärmstens gedankt hatte, ging er zu seinen Freunden zurück. Dorothy betrachtete ihn neugierig. Sein Kopf beulte sich vor lauter Verstand stark aus.

„Wie fühlst du dich?“ fragte sie.

„Ich fühle mich wirklich klug,“ antwortete er ernsthaft. „Wenn ich mich erst an meinen Verstand gewöhnt habe, werde ich alles wissen.“

„Und wie findest du die Nagelspitzen, die aus deinem Kopf hervorstechen?“ fragte der Blechholzfäller.

„Er findet, daß er jetzt geradezu spitzfindig ist,“ bemerkte der Löwe.



„Nun, ich muß zu Oz gehen und mein Herz abholen,“ sagte der Holzfäller. Er ging zum Thronsaal und klopfte an die Tür.

„Herein,“ rief Oz.

„Ich komme wegen meines Herzens.“

„Nun gut,“ antwortete der kleine Mann. „Aber ich muß dir ein Loch in die Brust schneiden, damit ich dein Herz an der richtigen Stelle anbringen kann. Ich hoffe, es tut dir nicht weh.“

„Oh nein,“ erwiderte der Holzfäller. „Ich werde es überhaupt nicht spüren.“

Also kam Oz mit einer Blechschere und schnitt ein kleines quadratisches Loch links in die Brust des Blechholzfällers. Dann nahm er aus einer Schublade ein hübsches Herz, das ganz aus Seide und mit Sägemehl gefüllt war.

„Ist das nicht ein Prachtstück?“ fragte er.

„Das ist es in der Tat!“ erwiderte der Holzfäller, der sich mächtig freute. „Aber ist es auch ein liebes Herz?“



„Oh, sehr lieb!“ antwortete Oz. Er befestigte das Herz in der Brust des Holzfällers, setzte das quadratische Stück Blech wieder ein und lötete es sauber dort an, wo es herausgeschnitten worden war.

„Na bitte,“ sagte er, „jetzt hast du ein Herz, auf das jeder Mann stolz sein kann. Es tut mir leid, daß ich dir einen Flicker auf die Brust setzen mußte, aber es ging nicht anders.“

„Der Flicker ist mir egal,“ sagte der glückliche Holzfäller. „Ich bin Ihnen sehr dankbar und werde Ihre Freundlichkeit nie vergessen.“

„Nicht der Rede wert,“ erwiderte Oz.

Dann ging der Blechholzfäller zu seinen Freunden zurück, die ihm zu seinem Glück gratulierten und alles Gute wünschten.

Jetzt ging der Löwe zum Thronsaal und klopft an die Tür.

„Herein,“ sagte Oz.

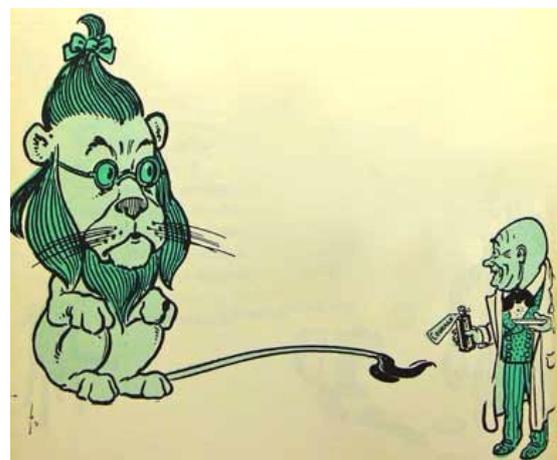
„Ich komme wegen meines Mutes,“ kündigte der Löwe an und betrat den Saal.

„Gut,“ antwortete der Kleine Mann. „Ich hole ihn dir.“

Er ging zu einem Regal, langte in ein oberes Fach und nahm eine eckige grüne Flasche herunter, deren Inhalt er in eine schön ziselierte grün-goldene Schale goß. Diese setzte er vor den Feigen Löwen, der an dem Inhalt schnupperte, als mochte er ihn nicht, und sagte: „Trink.“

„Was ist das?“ fragte der Löwe.

„Nun,“ antwortete Oz, „wäre es in dir, dann wäre es Mut. Du weißt natürlich, daß Mut immer in einem steckt, so daß dies hier wirklich nicht Mut genannt

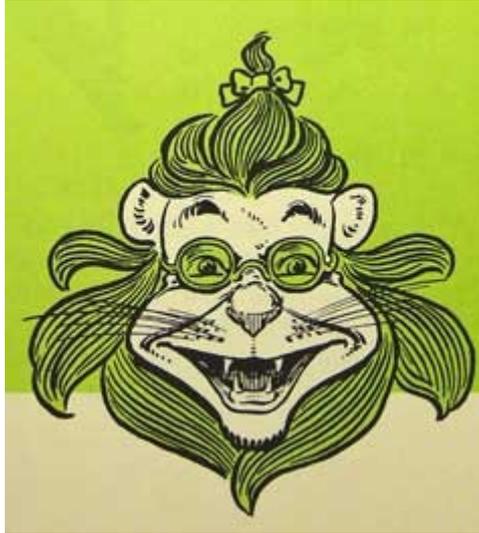


werden kann, bevor du es geschluckt hast. Deshalb rate ich dir, es so schnell wie möglich zu trinken.“

Der Löwe zögerte nicht länger, sondern trank, bis die Schale leer war.

„Wie fühlst du dich jetzt?“ fragte Oz.

„Voller Mut,“ erwiderte der Löwe und kehrte fröhlich zu seinen Freunden zurück, um ihnen von seinem guten Glück zu berichten.



Oz, wieder allein, lächelte bei dem Gedanken an seinen Erfolg; er hatte der Vogelscheuche, dem Blechholzfäller und dem Löwen genau das gegeben, von dem sie glaubten, es fehle ihnen. „Was kann ich anderes als ein Schwindler sein,“ sagte er, „wenn alle diese Leute mich nötigen, etwas zu tun, von dem jeder weiß, daß es unmöglich ist? Es war leicht, die Vogelscheuche, den Löwen und den Holzfäller glücklich zu machen, weil sie sich einbildeten, ich brächte alles fertig. Aber es wird mehr als Einbildung erforderlich sein, um Dorothy zurück nach Kansas zu bringen, und ich bin mir sicher, daß ich nicht weiß, wie.“

Kapitel XVII

Wie der Ballon losgeschickt wurde

Drei Tage hörte Dorothy nichts von Oz. Es war eine traurige Zeit für das kleine Mädchen, obwohl alle ihre Freunde ganz glücklich und zufrieden waren. Vogelscheuche erzählte ihr, daß er wundervolle Gedanken im Kopf hatte, aber er wollte nicht sagen, was für welche, weil er wußte, daß sie niemand außer ihm verstehen konnte. Wenn der Blechholzfäller umherging, fühlte er sein Herz sich in der Brust bewegen, und er erzählte Dorothy, er habe entdeckt, daß es ein gütigeres und zärtlicheres Herz sei als das alte, das er besessen hatte, als er aus Fleisch und Blut war. Der Löwe erklärte, er habe vor nichts auf der Welt Angst und würde es gern mit einer Armee von Männern oder einem Dutzend der wilden Kalidahs aufnehmen.

So war jeder der kleinen Gruppe zufrieden außer Dorothy, die sich mehr denn je danach sehnte, nach Kansas zurückzukommen.

Zu ihrer großen Freude ließ Oz sie am vierten Tag kommen, und als sie den Thronsaal betrat, sagte er freundlich:

„Setz dich, meine Liebe; ich glaube, ich habe den Weg gefunden, dich aus diesem Land hinauszubringen.“

„Und zurück nach Kansas?“ fragte sie eifrig.

„Nun, bei Kansas bin ich mir nicht sicher,“ sagte Oz, „denn ich habe nicht die leiseste Idee, in welcher Richtung es liegt. Aber als erstes kommt es darauf an, die Wüste zu überqueren, und dann sollte es leicht für dich sein, nach Hause zu finden.“

„Wie kann ich die Wüste überqueren?“ wollte sie wissen.

„Nun, ich sage dir, was ich denke,“ sagte der kleine Mann.

„Als ich in dieses Land kam, war es ja in einem Ballon. Du bist auch durch die Luft gekommen, von einem Zyklon getragen. Deshalb glaube ich, daß der beste Weg, über die Wüste zu gelangen, durch die Luft ist. Nun liegt es nicht in meiner Macht, einen Zyklon zu erschaffen, aber ich habe die Angelegenheit durchdacht und glaube, daß ich einen Ballon bauen kann.“

„Wie denn?“ fragte Dorothy.

„Ein Ballon,“ sagte Oz, „besteht aus Seide, die mit Leim überzogen ist, um für das Gas undurchlässig zu sein. Ich habe eine Menge Seide im Palast, deshalb wird es kein Problem für uns sein, den Ballon zu bauen. Aber es gibt im ganzen Land kein Gas, um den Ballon zu füllen, damit er hochsteigt.“



„Wenn er nicht hochsteigt,“ bemerkte Dorothy, „nützt er uns nichts.“

„Richtig,“ antwortete Oz. „Es gibt aber eine andere Möglichkeit, ihn steigen zu lassen, nämlich ihn mit heißer Luft zu füllen. Heißluft ist nicht so gut wie Gas, denn wenn sich die Luft abkühlt, kann der Ballon in der Wüste herunterkommen, und wir sind verloren.“

„Wir!“ rief sie. „Kommen Sie denn mit?“

„Ja, natürlich,“ erwiderte Oz. „Ich habe genug davon, solch ein Schwindler zu sein. Wenn ich diesen Palast verlasse, würde mein Volk bald entdecken, daß ich kein Zauberer bin, und wäre über mich verärgert, weil ich es getäuscht habe. Deshalb muß ich den ganzen Tag in diesen Räumen eingeschlossen bleiben, und das wird langweilig. Da komme ich lieber mit dir nach Kansas zurück und trete wieder im Zirkus auf.“

„Ich freue mich schon auf Ihre Gesellschaft,“ sagte Dorothy.

„Danke,“ antwortete er. „Wenn du mir jetzt helfen willst, die Seide zusammenzunähen, fangen wir mit der Arbeit an unserem Ballon an.“

Also nahm Dorothy Nadel und Faden, und so schnell wie Oz die Bahnen aus Seide zuschnitt, nähte das Mädchen sie sauber zusammen. Zuerst kam eine hellgrüne Bahn, dann eine dunkelgrüne und dann eine smaragdgrüne, denn Oz gefiel es, den Ballon in den Farben der Umgebung anzufertigen. Es brauchte drei Tage, alle Bahnen zusammenzunähen, aber als sie fertig waren, hatten sie einen großen Sack aus Seide, der gut sieben Meter lang war.

Als nächstes bestrich ihn Oz auf der Innenseite mit einer dünnen Leimschicht, um ihn luftdicht zu machen, und dann verkündete er, der Ballon sei fertig.

„Wir müssen aber einen Korb haben, um darin zu fahren,“ sagte er. Deshalb schickte er den Soldaten mit dem grünen Bart los, einen großen Wäschekorb zu besorgen, den er mit vielen Seilen an der Unterseite des Ballons befestigte.

Als alles fertig war, gab Oz seinem Volk bekannt, daß er einen großen Zaubererkollegen besuchen werde, der in den Wolken wohnte. Diese Nachricht verbreitete sich schnell in der Stadt, und alle kamen, um das wunderbare Ereignis zu sehen.

Oz befahl, den Ballon vor den Palast zu schaffen, und die Leute gafften ihn neugierig an. Der Blechholzfäller hatte einen großen Stapel Holz gehackt und machte jetzt damit ein Feuer, und Oz hielt das offene Ende des Ballons darüber, so daß die heiße Luft, die von dem Feuer aufstieg, von dem seidenen Sack aufgefangen wurde. Nach und nach schwoll der Sack an und erhob sich in die Luft, bis schließlich der Korb gerade noch den Boden berührte.

Dann stieg Oz in den Korb und sagte mit lauter Stimme zu allen Leuten:

„Ich fliege jetzt weg, um einen Besuch zu machen. Während ich weg bin, wird euch die Vogelscheuche regieren. Ich befehle euch, ihm zu gehorchen, wie ihr mir gehorcht.“

Inzwischen zog der Ballon stark an dem Seil, das ihn am Boden festhielt, denn die Luft in seinem Inneren war heiß, und das machte ihn so viel leichter als die Luft außen, so daß er heftig zerrte, um in den Himmel zu steigen.



Komm, Dorothy!“ rief der Zauberer, „beeil dich, sonst fliegt der Ballon los.“

„Ich kann Toto nicht finden,“ erwiderte Dorothy, die ihren kleinen Hund nicht zurücklassen wollte. Toto war in die Menge gerannt, um ein Kätzchen anzubellen, und endlich fand Dorothy ihn. Sie nahm ihn hoch und lief zum Ballon.

Sie war auf wenige Schritte herangekommen, und Oz streckte die Hände aus, um ihr in den Korb zu helfen, als knallend die Seile rissen und der Ballon ohne sie in die Luft stieg.

„Komm zurück!“ schrie sie, „ich will auch mit!“

„Ich kann nicht zurück, meine Liebe,“ rief Oz aus dem Korb. „Lebt wohl!“

„Lebt wohl!“ riefen alle, und ihre Augen waren nach oben gerichtet, wo der Zauberer im Korb schwebte und in jedem Moment immer weiter in den Himmel stieg.



Und das war das letzte, was irgend jemand von ihnen jemals von Oz sah, dem Wunderwirkenden Zauberer, obwohl er vielleicht Omaha sicher erreicht hat und jetzt dort lebt. Aber das Volk behielt ihn in liebevoller Erinnerung und sagte unter sich:

„Oz war immer unser Freund. Als er hier war, hat er für uns diese schöne Smaragdstadt erbaut, und jetzt, wo er weg ist, hat er uns die Weise Vogelscheuche hiergelassen, damit sie uns regiert.“

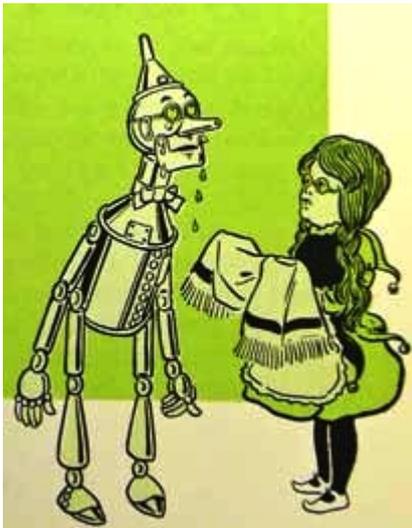
Dennoch waren sie viele Tage über den Verlust des Wunderwirkenden Zauberers bekümmert und untröstlich.

Kapitel XVIII

Auf in den Süden

Dorothy weinte bitterlich, als ihre Hoffnung, zurück nach Kansas zu gelangen, entschwunden war, aber als sie über alles nachdachte, war sie froh, nicht in einem Ballon aufgestiegen zu sein. Doch tat es ihr leid, Oz verloren zu haben, und so ging es ihren Gefährten.

Der Blechholzfäller kam zu ihr und sagte:



„Ich wäre wahrlich undankbar, wenn ich nicht um den Mann trauerte, der mir mein schönes Herz gegeben hat. Ich möchte ein bißchen weinen, weil Oz fort ist, wenn du freundlicher Weise meine Tränen abwischst, damit ich nicht roste.“

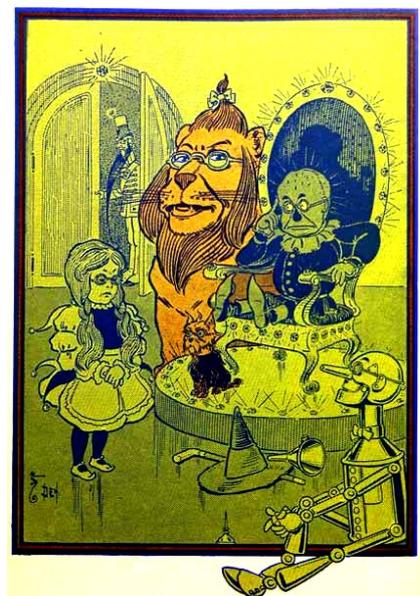
„Sehr gern,“ antwortete sie und holte sofort ein Handtuch. Dann weinte der Blechholzfäller ein paar Minuten, und sie achtete sorgsam auf die Tränen und wischte sie mit dem Handtuch ab. Als er fertig war, dankte er ihr freundlich und ölte sich gründlich mit seinem edelsteinbesetzten Ölkännchen, um sich vor Mißgeschick zu schützen.

Vogelscheuche war jetzt der Herrscher der Smaragdstadt, und obwohl kein Zauberer, waren die Bewohner stolz auf ihn. „Denn,“ sagten sie, „es gibt keine andere Stadt auf der Welt, die von einem ausgestopften Mann regiert wird.“ Und damit hatten sie, soweit sie es wußten, ganz recht.

Am Morgen nach dem Aufstieg des Ballons mit Oz trafen sich die Vier im Thronsaal und besprachen die Situation. Vogelscheuche saß auf dem großen Thron und die anderen standen respektvoll vor ihm.

„So schlecht dran sind wir gar nicht,“ sagte der neue Herrscher, „denn dieser Palast und die Smaragdstadt gehören uns, und wir können tun, was uns beliebt. Wenn ich daran denke, daß ich noch vor kurzem auf einer Stange im Maisfeld eines Farmers steckte und jetzt der Herrscher dieser schönen Stadt bin, kann ich mit meinem Los ganz zufrieden sein.“

„Auch ich,“ sagte der Blechholzfäller, „bin mit meinem neuen Herzen sehr zufrieden, und dies war wirklich das einzige auf der Welt, was ich mir gewünscht habe.“



„Was mich betrifft, so bin ich zufrieden zu wissen, daß ich so mutig bin wie nur irgendein Tier, das je gelebt hat, wenn nicht mutiger,“ sagte der Löwe bescheiden.

„Wenn Dorothy damit zufrieden wäre, in der Smaragdstadt zu leben,“ fuhr Vogelscheuche fort, „könnten wir alle zusammen glücklich sein.“

„Aber ich möchte hier nicht leben,“ rief Dorothy, „ich möchte nach Kansas und bei Tante Em und Onkel Henry leben.“

„Tja dann, was machen wir da?“ fragte der Holzfäller.



Vogelscheuche beschloß zu denken, und er dachte so stark nach, daß die Nadeln und Nägel aus seinem Kopf herausstachen. Schließlich sagte er:

„Warum nicht die Geflügelten Affen rufen und sie bitten, dich über die Wüste zu tragen?“

„Daran habe ich ja gar nicht gedacht!“ sagte Dorothy erfreut. „Genau das ist es. Ich hole sofort die Goldene Kappe.“

Als sie die Kappe in den Thronsaal gebracht hatte, sprach sie die magischen Worte, und alsbald flog die Horde der Geflügelten Affen durch ein offenes Fenster herein und stand neben ihr.

„Dies ist das zweite Mal, daß du uns gerufen hast,“ sagte der Affenkönig und verbeugte sich vor dem kleinen Mädchen. „Was wünschst du?“

„Ich möchte, daß ihr mich nach Kansas fliegt,“ sagte Dorothy.

Aber der Affenkönig schüttelte den Kopf.

„Das geht nicht,“ sagte er. „Wir gehören ausschließlich in dieses Land und können es nicht verlassen. Bis jetzt ist noch nie ein Geflügelter Affe in Kansas gewesen, und ich vermute, es wird nie einen geben, denn sie gehören dort nicht hin. Wir dienen dir gern auf jede Weise, die in unserer Macht steht, aber wir können die Wüste nicht überqueren. Adieu.“

Und mit einer weiteren Verbeugung breitete der Affenkönig die Flügel aus und flog durchs Fenster davon, gefolgt von seiner Horde.

„Ich habe den Zauber der Goldenen Kappe für nichts und wieder nichts verschwendet,“ sagte sie, „denn die Geflügelten Affen können mir nicht helfen.“

„Das ist wirklich schlimm,“ sagte der zartfühlende Holzfäller.

Vogelscheuche dachte wieder nach und sein Kopf beulte sich so schrecklich aus, daß Dorothy befürchtete, er würde platzen.

„Wir wollen den Soldaten mit dem grünen Bart holen,“ sagte er, „und ihn um Rat fragen.“



Der Soldat wurde herbeizitiert und betrat schüchtern den Thronsaal, denn zu Oz' Zeiten durfte er nie näher als bis zur Tür kommen.

„Dieses kleine Mädchen,“ sagte Vogelscheuche, „möchte die Wüste überqueren. Wie kann sie das machen?“

„Das weiß ich nicht,“ antwortete der Soldat, „denn niemand außer Oz selbst hat jemals die Wüste überquert.“

„Gibt es niemanden, der mir helfen kann?“ fragte Dorothy eindringlich.

„Vielleicht Glinda,“ schlug er vor.

„Wer ist Glinda?“ wollte Vogelscheuche wissen.

„Die Hexe des Südens. Sie ist die mächtigste der Hexen und herrscht über die Quadlinge. Überdies steht ihr Schloß am Rand der Wüste; vielleicht kennt sie deshalb eine Möglichkeit, hinüberzukommen.“

„Glinda ist doch eine gute Hexe?“ fragte Dorothy.

„Die Quadlinge meinen, daß sie gut ist,“ sagte der Soldat, „und sie ist zu jedem nett. Ich habe gehört, daß Glinda eine schöne Frau ist, die trotz den vielen Jahren, die sie schon lebt, weiß, wie man jung bleibt.“

„Wie komme ich zu ihrem Schloß?“ fragte Dorothy.

„Die Straße führt geradeaus nach Süden,“ antwortete er, „aber sie soll voller Gefahren für Reisende sein. Es gibt wilde Tiere in den Wäldern und ein merkwürdiges Volk, das es nicht mag, wenn Fremde sein Land durchqueren. Aus diesem Grund kommt kein Quadling jemals in die Smaragdstadt.“

Dann ging der Soldat, und Vogelscheuche sagte:

„Es scheint, daß es trotz den Gefahren das beste für Dorothy ist, ins Land des Südens zu gehen und Glinda zu bitten, ihr zu helfen. Denn wenn Dorothy hierbleibt, kommt sie natürlich nie nach Kansas zurück.“

„Du mußt schon wieder gedacht haben,“ bemerkte der Blechholzfäller.

„Habe ich,“ sagte Vogelscheuche.

„Ich werde mit Dorothy mitgehen,“ erklärte der Löwe, „denn ich habe eure Stadt satt und sehne mich nach Wäldern und Landschaft. Ich bin nämlich tatsächlich ein wildes Tier. Außerdem braucht Dorothy jemanden, der sie beschützt.“

„Das stimmt,“ pflichtete der Holzfäller bei. „Meine Axt kann ihr sicher gute Dienste leisten; deshalb werde auch ich mit ihr ins Land des Südens gehen.“

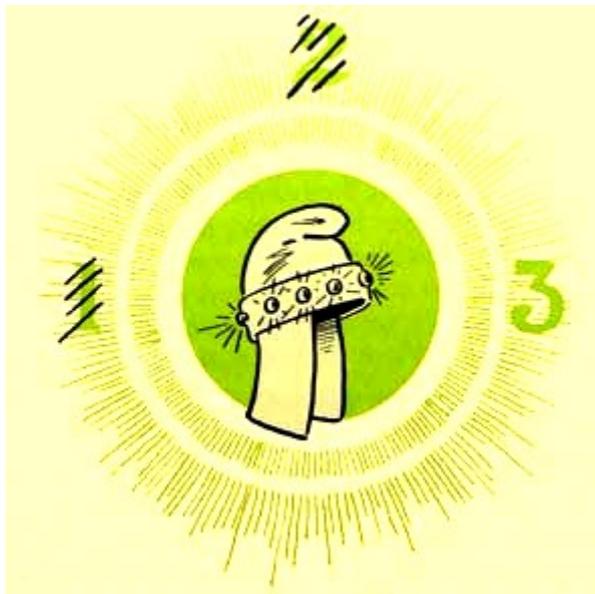
„Wann sollen wir aufbrechen?“ fragte Vogelscheuche.

„Kommst du mit?“ fragten sie überrascht.

„Na klar. Ohne Dorothy wäre ich nie zu Verstand gekommen. Sie hat mich von der Stange im Maisfeld gehoben und zur Smaragdstadt gebracht. Ihr verdanke ich mein ganzes Glück, und ich werde sie nie verlassen, ehe sie für immer nach Kansas unterwegs ist.“

„Ihr seid sehr lieb zu mir,“ sagte Dorothy dankbar. „Aber ich möchte so schnell wie möglich aufbrechen.“

„Wir gehen morgen früh los,“ erwiderte Vogelscheuche. „Bereiten wir alles vor, denn es wird eine weite Reise.“



Kapitel XIX

Angriff der Kämpfenden Bäume

Am nächsten Morgen küßte Dorothy das hübsche grüne Mädchen zum Abschied, und alle schüttelten dem Soldaten mit dem grünen Bart die Hand; er war mit ihnen bis zum Tor gegangen. Als der Torwächter sie schon wieder erblickte, wunderte er sich sehr, daß sie die schöne Stadt verließen, um in neues Ungemach zu geraten. Aber er schloß sofort ihre Brillen auf, packte diese in die grüne Kiste zurück und gab ihnen viele gute Wünsche mit auf den Weg.



„Ihr seid jetzt unser Herrscher,“ sagte er zu Vogelscheuche, „Ihr müßt so schnell wie möglich wieder zu uns zurückkommen.“

„Das werde ich sicher, wenn ich kann,“ erwiderte Vogelscheuche, „aber ich muß erst Dorothy helfen, nach Hause zu gelangen.“

Als Dorothy sich zum letzten Mal von dem gutmütigen Wächter verabschiedete, sagte sie:

„Ich bin in eurer schönen Stadt sehr freundlich behandelt worden, und jeder ist sehr gut zu mir gewesen. Ich kann gar nicht sagen, wie dankbar ich bin.“

„Versuch es gar nicht erst, meine Liebe,“ antwortete er. „Wir würden dich gern bei uns behalten, aber wenn es dein Wunsch ist, nach Kansas zurückzukehren, hoffe ich, daß du einen Weg findest.“ Dann öffnete er das Tor an der Außenseite der Mauer und sie schritten durch und begannen ihre Reise.

Die Sonne schien hell, als unsere Freunde den Weg nach Süden einschlugen. Sie waren alle bester Laune und lachten und schwatzten miteinander. Dorothy war wieder voller Hoffnung, nach Hause zu kommen, und Vogelscheuche und Blechholzfüßer freuten sich, für sie da zu sein. Und der Löwe schnupperte entzückt die frische Luft und schlug aus purer Freude, wieder in offenem Gelände zu sein, mit dem Schwanz hin und her, während Toto fröhlich bellend um sie herum rannte und die Motten und Schmetterlinge jagte.

„Ich vertrage das Stadtleben überhaupt nicht,“ bemerkte der Löwe, als sie flott einherschritten. „Ich habe dort stark abgenommen, und jetzt bin ich begierig auf eine Chance, den anderen Tieren zu zeigen, wie mutig ich geworden bin.“

Sie wandten sich jetzt um und warfen einen letzten Blick auf die Smaragdstadt. Alles was sie sehen konnten, war eine Masse von Türmen und Dachfirsten hinter den grünen Mauern, und hoch über allem die Spitztürme und die Kuppel des Palastes.

„Oz war eigentlich kein schlechter Zauberer,“ sagte der Blechholzfäller, als er sein Herz in der Brust wackeln spürte.

„Er verstand es, mir Verstand zu geben, und noch dazu einen sehr guten,“ sagte Vogelscheuche.

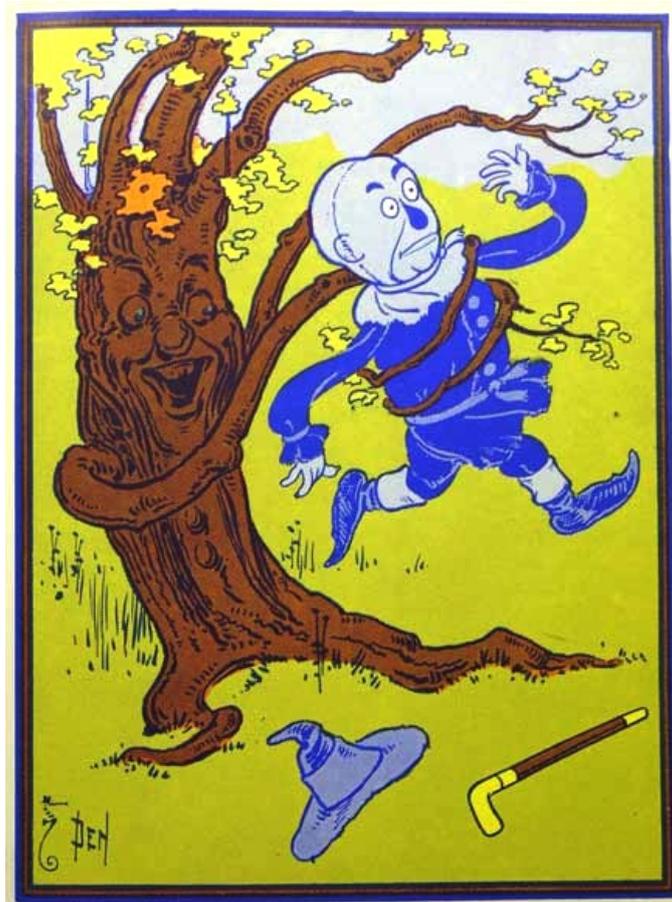
„Hätte Oz eine Portion desselben Muts eingenommen, den er mir gegeben hat,“ fügte der Löwe hinzu, „wäre er mutig gewesen.“

Dorothy sagte nichts. Ihr gegenüber hatte Oz sein Versprechen nicht gehalten, aber er hatte sein Bestes getan, deshalb verzieh sie ihm. Er war, wie er sagte, ein guter Mensch, selbst wenn er ein schlechter Zauberer war.

Am ersten Tag führte der Weg durch die grünen Felder und leuchtenden Blumen, die sich auf jeder Seite um die Smaragdstadt erstreckten. Nachts schliefen sie im Gras, mit nichts als dem Himmel über sich, und sie ruhten wirklich sehr gut.

Am Morgen zogen sie weiter, bis sie zu einem dichten Wald kamen. Es gab keinen Weg um ihn herum, denn er schien sich nach rechts und links so weit zu erstrecken, wie sie sehen konnten, und außerdem wagten sie aus Angst, sich zu verirren, es nicht, die Richtung zu wechseln. Deshalb hielten sie nach einer Stelle Ausschau, an der es am leichtesten war, in den Wald zu gelangen.

Vogelscheuche, der voranging, entdeckte schließlich einen großen Baum mit so weit ausgebreiteten Ästen, daß Platz genug für die Gruppe war, darunter hindurchzugehen. Er schritt auf den Baum zu, aber gerade als er unter die ersten Äste kam, bogen sie sich herab und umwanden ihn, und im nächsten Moment wurde er hochgehoben und kopfüber zu seinen Gefährten zurückgeschleudert.



Vogelscheuche wurde dadurch nicht verletzt, aber es überraschte ihn, und er sah ziemlich benommen aus, als Dorothy ihn aufhob.

„Hier ist noch eine Lücke zwischen den Bäumen,“ rief der Löwe.

„Laßt mich es erst versuchen,“ sagte Vogelscheuche, „denn es tut mir nicht weh, herumgeworfen zu werden.“ Er ging zu einem anderen Baum, während er sprach, aber dessen Äste packten ihn sofort und schleuderten ihn wieder zurück.

„Das ist merkwürdig,“ sagte Dorothy, „was sollen wir nur machen?“

„Die Bäume scheinen beschlossener zu haben, gegen uns zu kämpfen und unsere Reise aufzuhalten,“ bemerkte der Löwe.

„Ich denke, ich versuche es selbst,“ sagte der Holzfäller und marschierte mit geschulterter Axt zu dem ersten Baum, der mit Vogelscheuche so grob umgesprungen war. Als sich ein großer Ast herunterbog, um ihn zu greifen, hackte der Holzfäller so wild auf ihn ein, daß er ihn entzweischlug. Sofort schüttelte der Baum alle Äste, als ob er Schmerzen hätte, und der Blechholzfäller passierte sicher unter ihm.



„Kommt!“ rief er den anderen zu, „beeilt euch!“

Sie rannten los und kamen unverletzt unter dem Baum durch, außer Toto, der von einem kleinen Ast erwischt und gebeutelt wurde, bis er heulte. Aber der Holzfäller schlug gleich den Ast ab und befreite den kleinen Hund.

Die anderen Bäume des Waldes taten nichts, um sie aufzuhalten; daraus schlossen sie, daß nur die erste Reihe der Bäume ihre Äste herunterbiegen konnte, und daß diese Bäume wahrscheinlich die Polizisten des Waldes waren und diese wunderbare Fähigkeit hatten, um Fremde von dem Wald fernzuhalten.

Die vier Wanderer liefen mühelos zwischen den Bäumen hindurch, bis sie zum anderen Ende des Waldes kamen. Dort fanden sie zu ihrer Überraschung vor sich eine hohe Mauer, die aus weißem Porzellan zu sein schien. Sie war glatt wie die Oberfläche eines Tellers und höher als ihre Köpfe.

„Was machen wir jetzt?“ fragte Dorothy.

„Ich baue eine Leiter,“ sagte der Blechholzfäller, „denn wir müssen natürlich über die Mauer klettern.“

Kapitel XX

Das niedliche Porzellanland

Während der Holzfäller aus Holz, das er im Wald fand, eine Leiter baute, legte sich Dorothy schlafen, denn sie war von der langen Wanderung müde. Auch der Löwe rollte sich zum Schlafen zusammen und Toto lag neben ihm.

Vogelscheuche sah dem Holzfäller zu, wie er arbeitete, und sagte zu ihm:

„Ich kann mir nicht erklären, wozu diese Mauer hier steht und woraus sie gemacht ist.“

„Ruh deinen Verstand aus und mach dir wegen der Mauer keine Sorgen,“ erwiderte der Holzfäller, „wenn wir hinübergestiegen sind, werden wir wissen, was auf der anderen Seite ist.“

Nach einer Weile war die Leiter fertig. Sie sah unförmig aus, aber der Blechholzfäller versicherte, daß sie stabil war und ihren Zweck erfüllte. Vogelscheuche weckte Dorothy, den Löwen und Toto auf und teilte ihnen mit, daß die Leiter fertig war. Als erster kletterte Vogelscheuche die Leiter hoch, aber er war so ungeschickt, daß Dorothy dicht hinter ihm folgen und ihn vor dem Hinunterfallen bewahren mußte. Als er den Kopf über die Mauer steckte, sagte er: „Du meine Güte!“



„Weiter!“ rief Dorothy.

Vogelscheuche kletterte weiter und setzte sich auf die Mauerkrone und Dorothy steckte den Kopf über die Mauer und rief „Du meine Güte!“ genau wie Vogelscheuche.

Dann kam Toto hoch und fing gleich an zu bellen, aber Dorothy hieß ihn still sein.

Als nächster erstieg der Löwe die Leiter und als letzter der Holzfäller, und beide riefen „Du meine Güte!“, sobald sie über die Mauer schauten. Als sie alle nebeneinander auf der Mauer saßen, bot sich ihnen ein seltsamer Anblick.

Vor ihnen erstreckte sich ein Gebiet mit einem Boden, der so glatt, glänzend und weiß wie eine große Servierplatte war. Ringsum verstreut standen viele Häuser, gänzlich aus Porzellan und in den leuchtendsten Farben bemalt. Diese Häuser waren recht klein; die größten reichten Dorothy nur bis zur Taille. Es gab auch hübsche kleine Scheunen von Porzellanzäunen umgeben, und viele Kühe, Schafe, Pferde, Schweine und Hühner, alle aus Porzellan, die in Gruppen herumstanden.



Aber am seltsamsten waren die Leute, die in diesem seltsamen Land lebten. Es waren Milchmädchen und Schäferinnen mit grellfarbenen Miedern und goldenen Tupfen auf den Kleidern; Prinzessinnen in prächtigsten Gewändern in Silber, Gold und Purpur; Schäfer in rosa, gelb und blau gestreiften Kniehosen und mit goldenen Schnallen auf den Schuhen; Prinzen mit juwelengeschmückten Kronen auf den Köpfen und in Hermelinroben und Samtwämsern; und drollige Clowns in gerüschten Gewändern, mit runden roten Flecken auf den Wangen und hohen, spitzen Hüten. Und am merkwürdigsten war, daß alle diese Leute aus Porzellan bestanden, selbst ihre Kleidung, und sie so klein waren, daß die größten gerade bis zu Dorothis Knien reichten.

Niemand warf zuerst auch nur einen Blick auf die Wanderer, bis auf einen kleinen purpurnen Porzellanhund mit übergroßem Kopf, der zur Mauer kam und sie mit winziger Stimme anbellte und anschließend wieder weggrannte.

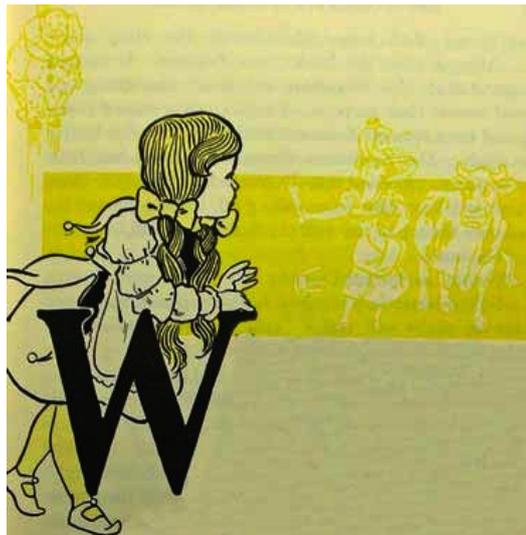
„Wie kommen wir hinunter?“ fragte Dorothy.

Sie fanden die Leiter zu schwer, um sie heraufzuziehen; deshalb ließ sich Vogelscheuche von der Mauer fallen und die anderen sprangen auf ihn hinab, damit sie sich nicht an dem harten Boden die Füße verletzten. Natürlich achteten sie darauf, nicht auf seinem Kopf zu landen und sich die Nadeln in die Füße zu stechen. Als alle sicher unten waren, hoben sie Vogelscheuche auf, dessen Körper ganz plattgedrückt war, und klopfen das Stroh wieder in Form.

„Wir müssen durch diesen seltsamen Ort durch, um auf die andere Seite zu kommen,“ sagte Dorothy, „denn es wäre unklug, einen anderen Weg als nach Süden einzuschlagen.“

Sie begannen, durch das Land der Porzellanleute zu gehen, und als erstes trafen sie auf ein Porzellanmilchmädchen, das eine Porzellankuh melkte. Als sie sich der Kuh näherten, schlug sie plötzlich aus und stieß den Melkschemel, den Eimer und sogar das Milchmädchen um und alles fiel mit großem Geklirr auf den Porzellanboden.

Dorothy war erschrocken, als sie sah, daß bei der Kuh ein Bein abgebrochen war und der Eimer in vielen kleinen Stücken dalag, während das arme Milchmädchen im linken Ellbogen eine Kerbe hatte.



„Da!“ rief das Milchmädchen zornig, „seht, was ihr angerichtet habt! Meine Kuh hat sich das Bein abgebrochen und ich muß sie in die Werkstatt bringen, um es wieder ankleben zu lassen. Was fällt euch ein, herzukommen und meine Kuh zu erschrecken?“

„Es tut mir sehr leid,“ erwiderte Dorothy, „bitte verzeih uns.“

Aber das hübsche Milchmädchen war viel zu aufgebracht, um zu antworten. Sie hob mürrisch das Bein auf und führte die arme Kuh weg, die auf drei Beinen hinkte. Während sie fortging, warf sie viele vorwurfsvolle Blicke über die Schulter auf die ungeschickten Fremden und hielt den lädierten Ellbogen dicht an ihre Seite gepreßt.

Dorothy war über dieses Mißgeschick ganz bekümmert.

„Wir müssen hier sehr vorsichtig sein,“ sagte der weichherzige Holzfäller, „sonst verletzen wir diese niedlichen kleinen Leute so sehr, daß sie es niemals überstehen werden.“

Ein Stückchen weiter traf Dorothy auf eine wunderschön gekleidete junge Prinzessin, die abrupt stehenblieb, als sie die Fremden sah, und dann wegzulaufen begann.

Dorothy wollte mehr von ihr sehen und rannte ihr hinterher, aber das Porzellanmädchen rief:

„Jage mich nicht! Jage mich nicht!“

Sie hatte solch eine verängstigte kleine Stimme, daß Dorothy anhielt und sagte: „Warum nicht?“

„Weil,“ antwortete die Prinzessin und hielt in sicherer Entfernung gleichfalls an, „ich fallen und zerbrechen kann, wenn ich renne.“

„Aber könntest du nicht repariert werden?“ fragte das Mädchen.

„O ja, aber man ist doch nie mehr so hübsch, wenn man geflickt wurde,“ erwiderte die Prinzessin.

„Vermutlich nicht,“ sagte Dorothy.

„Nimm nur Mr. Joker, einen unserer Clowns,“ fuhr die Porzellanprinzessin fort, „der immer versucht, auf dem Kopf zu stehen. Er ist so oft zerbrochen, daß er an hundert Stellen zusammengeflickt ist und kein bißchen schön aussieht. Da kommt er gerade – jetzt kannst du es selbst sehen.“

Tatsächlich kam ein lustiger kleiner Clown auf sie zu, und Dorothy konnte sehen, daß er trotz seinen hübschen Kleidern in Rot, Gelb und Grün völlig mit Sprüngen und Rissen bedeckt war, die in jeder Richtung verliefen und klar zeigten, daß er an vielen Stellen geklebt war.

Der Clown steckte die Hände in die Taschen, und nachdem er die Backen aufgeblasen und ihnen zugewinkt hatte, sprach er frech:

„Mein schönes Kind,
Du wirst ja blind,
Glotzt du auf mich noch lange!
Du stehst so starr,
Als hättest du gar
Verschluckt 'ne Bohnenstange!“

„Seid still, mein Herr!“ sagte die Prinzessin, „siehst du nicht, daß es Fremde sind, denen man mit Respekt begegnen soll?“

„Ja, mit soviel Respekt, wie in mir steckt,“ erklärte der Clown und machte sofort einen Kopfstand.



„Kümmert euch nicht um Mr. Joker,“ sagte die Prinzessin zu Dorothy, „er hat so viele Risse im Kopf, daß er sich oft hirnrissig aufführt.“

„Oh, es macht mir gar nichts aus,“ sagte Dorothy. „Aber du bist so schön,“ fuhr sie fort, „daß ich dich schrecklich liebhaben könnte. Kann ich dich nicht mit nach Kansas mitnehmen und auf Tante Ems Kaminsims stellen? Ich könnte dich in meinem Korb tragen.“

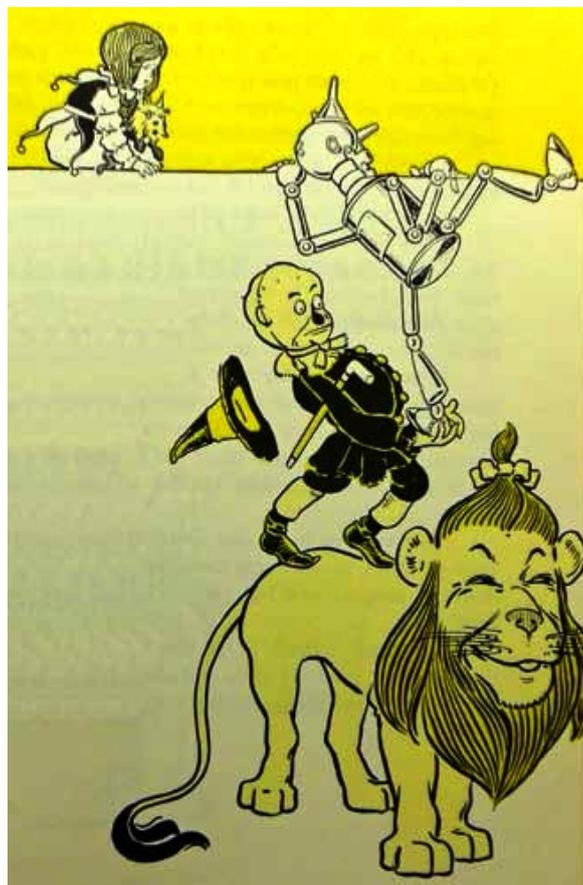
„Das würde mich sehr unglücklich machen,“ antwortete die Porzellanprinzessin. „Hier in unserem eigenen Land leben wir nämlich zufrieden und können sprechen und uns bewegen, wie wir wollen. Aber wenn man uns von hier wegbringt, versteifen sich sofort unsere Gelenke und wir können nur geradestehen und hübsch aussehen. Natürlich ist das alles, was man von uns erwartet, wenn wir auf

Kaminsimsen, Anrichten und Salontischchen stehen, aber unser Leben ist hier in unserem Land viel angenehmer.“

„Ich würde dich um nichts in der Welt unglücklich machen wollen!“ rief Dorothy, „deshalb sage ich nur Lebewohl.“

„Lebt wohl,“ erwiderte die Prinzessin.

Sie gingen vorsichtig durch das Porzellanland. Die kleinen Tiere und alle Leute stoben aus dem Weg, weil sie befürchteten, die Fremden würden sie kaputt machen, und nach rund einer Stunde erreichten die Wanderer die andere Seite des Landes und kamen zu einer weiteren Porzellanmauer.



Sie war jedoch nicht so hoch wie die erste, und indem sie sich auf den Rücken des Löwen stellten, konnten sie alle nach oben klettern. Dann zog der Löwe die Beine unter sich zusammen und sprang auf die Mauer, aber beim Sprung warf er mit dem Schwanz eine Kirche um und brach sie in Stücke.

„Das ist wirklich schade,“ sagte Dorothy, „aber ich glaube doch, daß wir Glück hatten, bei den kleinen Leuten nicht noch mehr Unheil anzurichten, als einer Kuh das Bein abzubrechen und eine Kirche zu zerstören. Sie sind so zerbrechlich!“

„In der Tat,“ sagte Vogelscheuche, „und ich bin dankbar dafür, daß ich aus Stroh bin und nicht leicht beschädigt werden kann. Es gibt Schlimmeres auf der Welt, als eine Vogelscheuche zu sein.“

Kapitel XXI

Der Löwe wird König der Tiere

Als die Wanderer von der Porzellanmauer heruntergeklettert waren, fanden sie sich in einem unerfreulichen Land wieder, voller Sümpfe und Marschen und mit hohem, verwildertem Gras bewachsen. Es war schwierig voranzukommen, ohne in modderige Löcher zu fallen, denn das Gras war so dicht, daß es sie verdeckte. Da sie sich jedoch vorsichtig vorwärts bewegten, fanden sie einen sicheren Weg, bis sie festen Boden erreichten. Aber hier erschien das Land noch wilder, und nach langem und ermüdendem Laufen durchs Unterholz kamen sie in einen weiteren Wald, wo die Bäume größer und älter waren, als sie jemals gesehen hatten.

„Dieser Wald ist absolut wundervoll,“ erklärte der Löwe und schaute sich erfreut um, „ich habe noch nie einen schöneren Ort gesehen.“

„Er kommt mir düster vor,“ sagte Vogelscheuche.

„Kein bißchen,“ antwortete der Löwe, „ich möchte hier mein ganzes Leben verbringen. Seht doch, wie weich das trockenes Laub unter euren Füßen ist und wie reich und grün das Moos, das sich an diese alten Bäume klammert. Kein wildes Tier kann sich wohl ein besseres Zuhause wünschen.“

„Vielleicht gibt es schon wilde Tiere hier im Wald,“ sagte Dorothy.

„Vermutlich,“ sagte der Löwe, „Aber ich sehe keine.“



Sie gingen durch den Wald, bis es zu dunkel wurde, um weiterzulaufen. Dorothy, Toto und der Löwe legten sich schlafen, während Holzfäller und Vogelscheuche wie gewöhnlich über ihnen Wache hielten. Am Morgen brachen sie wieder auf. Bevor sie noch weit gekommen waren, hörten sie ein tiefes Grollen wie das Knurren vieler wilder Tiere. Toto winselte ein bißchen, aber die anderen hatten keine Angst und blieben auf dem ausgetretenen Pfad, bis sie zu einer Lichtung im Wald kamen, wo sich Hunderte von Tieren aller Art versammelt hatten: Tiger und Elefanten, Bären und Wölfe, Füchse und alle übrigen aus der Zoologie, und für einen Moment bekam Dorothy doch mit der Angst zu tun. Aber der Löwe erklärte, daß die Tiere eine Versammlung abhielten, und er schloß aus ihrem Knurren und Zähneflischen, daß sie in großen Schwierigkeiten steckten.

Während er sprach, erblickten ihn mehrere Tiere, und sofort wurde die Versammlung wie durch einen Zauber still. Der größte Tiger kam auf den Löwen zu, verneigte sich und sagte:

„Willkommen, König der Tiere! Du bist zur rechten Zeit gekommen, unseren Feind zu bekämpfen und allen Tieren des Waldes wieder Frieden zu bringen.“

„Was habt ihr für ein Problem?“ fragte der Löwe ruhig.

„Wir alle werden,“ antwortete der Tiger, „von einem furchtbaren Feind bedroht, der vor kurzem in den Wald gekommen ist. Es ist ein ungeheures Monster, einer riesigen Spinne gleich, mit einem Körper so groß wie ein Elefant und mit Beinen so lang wie Baumstämme. Es hat acht solcher Beine, und wenn das Monster durch den Wald kriecht, greift es sich mit einem der Beine ein Tier und führt es zum Maul, um das Opfer wie eine Spinne die Fliege aufzufressen. Niemand von uns ist sicher, solange das Ungeheuer lebt, und wir haben gerade eine Versammlung einberufen, um zu beschließen, wie wir uns schützen können, als du zu uns gekommen bist.“

Der Löwe dachte einen Moment nach.

„Gibt es noch andere Löwen im Wald?“ fragte er.



„Nein; es gab ein paar, aber das Ungeheuer hat sie alle gefressen. Und außerdem war keiner von ihnen auch nur annähernd so groß und mutig wie du.“

„Wenn ich euren Feind zur Strecke bringe, wollt ihr mir huldigen und als König des Waldes Gehorsam leisten?“ erkundigte sich der Löwe.

„Das wollen wir gern tun,“ entgegnete der Tiger, und alle Tiere brüllten donnernd: „Das wollen wir!“

„Wo ist diese große Spinne jetzt?“ fragte der Löwe.

„Da drüben, unter den Eichen,“ sagte der Tiger und zeigte mit der Vordertatze dorthin.

„Kümmert euch gut um meine Freunde,“ sagte der Löwe, „und ich kämpfe gleich gegen das Ungeheuer.“

Er verabschiedete sich von seinen Gefährten und marschierte stolz davon, um den Kampf mit dem Feind aufzunehmen.

Die große Spinne schlief, als der Löwe sie fand, und sie sah so scheußlich aus, daß ihr Gegner angewidert die Nase rümpfte. Ihre Beine waren wirklich so lang, wie der Tiger gesagt hatte, und ihr Körper war mit rauhem, schwarzem Haar bedeckt. Sie hatte ein großes Maul mit einer Reihe spitzer Zähne, die dreißig Zentimeter lang waren, aber ihr Kopf war mit dem Körper durch einen Hals verbunden, der so dünn wie eine Wespentaille war. Dies gab dem Löwen einen Fingerzeig, wo er am besten das Monster angreifen konnte, und weil er wußte, daß es leichter besiegt werden konnte, wenn es schlief, machte er einen gewaltigen Satz und landete direkt auf dem Rücken des Ungeheuers. Dann, mit einem einzigen Hieb seiner schweren, mit scharfen Krallen bewehrten Tatze schlug er den Kopf der Spinne vom Körper. Er sprang hinunter und paßte auf, bis die langen Beine zu zucken aufhörten und er wußte, daß sie tot war.

Der Löwe ging zur Lichtung zurück, wo die Tiere des Waldes auf ihn warteten, und sagte stolz:

„Ihr braucht euren Feind nicht länger zu fürchten.“

Da huldigten die Tiere dem Löwen als ihrem König, und er versprach, zurückzukommen und über sie zu herrschen, sobald Dorothy sicher auf dem Weg nach Kansas war.



Kapitel XXII

Das Land der Quadlinge

Die vier Wanderer gelangten sicher durch den übrigen Wald, und als sie aus seinem Dunkel hinaustraten, sahen sie vor sich einen steilen Berg, der von oben bis unten mit großen Felsblöcken bedeckt war.

„Das wird eine schwierige Kletterei,“ sagte Vogelscheuche, „aber nichtsdestoweniger müssen wir über den Berg.“

Er ging voran und die anderen folgten. Sie hatten fast den ersten Felsblock erreicht, als sie eine grobe Stimme rufen hörten:

„Zurück!“

„Wer bist du?“ fragte Vogelscheuche. Da erschien über dem Felsen ein Kopf und dieselbe Stimme sagte:

„Dieser Berg gehört uns und wir erlauben niemandem, ihn zu besteigen.“

„Aber wir müssen hinüber,“ sagte Vogelscheuche. „Wir wollen ins Land der Quadlinge.“

„Ihr sollt aber nicht!“ erwiderte die Stimme, und hinter dem Felsen kam der seltsamste Mann hervor, den die Wanderer je gesehen hatten.

Er war recht klein und untersetzt und hatte einen großen Kopf, der oben abgeplattet war und auf einem dicken Hals mit vielen Falten saß. Aber er hatte überhaupt keine Arme, und als Vogelscheuche dies sah, hegte er keine Befürchtung, daß so ein hilfloses Geschöpf sie daran hindern konnte, den Berg zu besteigen.

Deshalb sagte er:

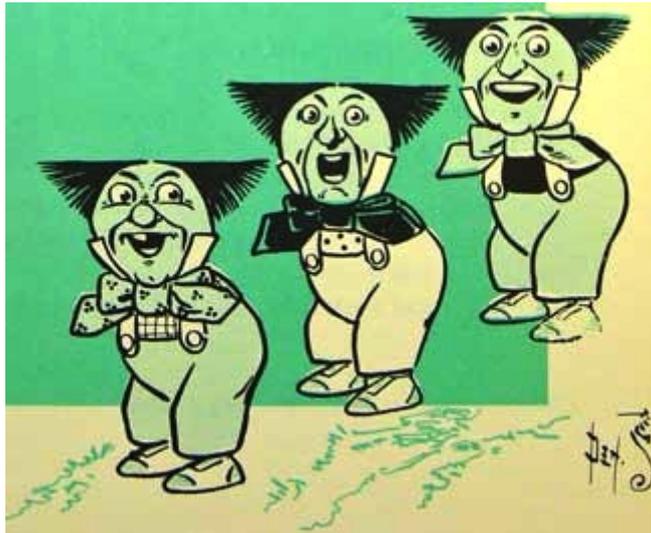
„Es tut mir leid, daß wir nicht machen, was du willst, aber wir müssen über euren Berg, ob es euch paßt oder nicht,“ und er ging kühn weiter.



Schnell wie der Blitz schoß der Kopf des Mannes vorwärts und sein Hals dehnte sich aus, bis die flache Oberseite des Kopfes Vogelscheuche in den Bauch traf und ihn kopfüber den Berg hinunterrollen ließ. Fast genauso schnell, wie er herausgeschossen war, zog sich der Kopf zum Körper zurück und der Mann lachte mißtönend und sagte:

„Das ist nicht so einfach, wie ihr denkt!“

Von den anderen Felsen ertönte ausgelassenes Gelächter, und Dorothy sah Hunderte der armlosen Hammerköpfe auf dem Berghang, hinter jedem Felsblock einen.



Durch das Gelächter über das Mißgeschick der Vogelscheuche wurde der Löwe ganz wütend, und mit lautem Brüllen, das wie Donner widerhallte, stürzte er den Berg hinauf.

Wieder schoß ein Kopf heraus und der große Löwe rollte den Berg hinunter, als hätte ihn eine Kanonenkugel getroffen.

Dorothy rannte hinunter und half Vogelscheuche auf, und der Löwe, mit blauen Flecken und schmerzenden Knochen, kam zu ihr und sagte:

„Es hat keinen Zweck, gegen Leute mit schießenden Köpfen zu kämpfen; ihnen kann niemand widerstehen.“

„Was können wir stattdessen machen?“ fragte sie.

„Ruf die Geflügelten Affen,“ schlug der Blechholzfäller vor, „du darfst ihnen immer noch einen Befehl erteilen.“

„Na gut,“ antwortete sie, setzte die Goldene Kappe auf und sprach die magischen Worte. Die Affen waren wie immer prompt da; in wenigen Augenblicken stand die ganze Horde vor ihr.

„Wie lautet dein Befehl?“ fragte der Affenkönig mit einer tiefen Verbeugung.

„Tragt uns über den Berg in das Land der Quadlinge,“ antwortete das Mädchen.

„Es soll geschehen,“ sagte der König, und im Nu nahmen die Geflügelten Affen die vier Wanderer und Toto in die Arme und flogen mit ihnen davon. Als sie über den Berg kamen, schrien die Hammerköpfe vor Wut und stießen ihre Köpfe hoch in die Luft, aber sie konnten die Geflügelten Affen nicht erreichen, die Dorothy und ihre Gefährten sicher über den Berg trugen und sie im schönen Land der Quadlinge absetzten.

„Das war das letzte Mal, daß du uns rufen konntest,“ sagte der Anführer zu Dorothy, „also leb wohl und viel Glück.“

„Lebt wohl und vielen Dank,“ erwiderte das Mädchen, und die Affen erhoben sich in die Luft und waren im Nu außer Sicht.

Das Land der Quadlinge schien reich und glücklich zu sein. Man sah Felder über Felder mit reifendem Getreide, zwischen denen wohlgepflasterte Straßen verliefen, und hübsche plätschernde Bäche, über die solide Brücken führten. Die Zäune, Häuser und Brücken waren alle rot gestrichen, so wie sie im Land der Winkies gelb und im Land der Munchkins blau waren. Die Quadlinge, die klein und dick waren und pausbäckig und gutmütig aussahen, waren alle rotgekleidet, was sich gegen das grüne Gras und das sich gelb färbende Getreide leuchtend abhob.

Die Affen hatten sie in der Nähe eines Bauernhofs abgesetzt, und die vier Wanderer gingen hin und klopfen an die Tür. Die Bauersfrau öffnete, und als Dorothy um etwas zu essen bat, spendierte ihnen die Frau eine gute Mahlzeit mit drei Sorten Kuchen und vier Sorten Keksen sowie einer Schale Milch für Toto.

„Wie weit ist es bis Glindas Schloß?“ fragte das Kind.

„Das ist nicht weit,“ antwortete die Bauersfrau. „Nehmt die Straße nach Süden und ihr seid bald da.“

Sie dankten der guten Frau und machten sich erneut auf den Weg vorbei an den Feldern und über die hübschen Brücken, bis sie ein wunderschönes Schloß erblickten. Vor dem Tor standen drei junge Mädchen in feinen roten Uniformen mit goldenen Tressen, und als Dorothy näherkam, sagte eine von ihnen:

„Warum bist du ins Land des Südens gekommen?“



„Um die Gute Hexe zu besuchen, die hier herrscht,“ antwortete sie. „Bringst du mich bitte zu ihr?“

„Nennt mir eure Namen und ich will Glinda fragen, ob sie euch empfängt.“ Sie sagten ihr, wer sie waren, und die Soldatin ging ins Schloß. Nach wenigen Augenblicken kam sie zurück, um mitzuteilen, daß Dorothy und die anderen sofort vorzulassen seien.

Kapitel XXIII

Die Gute Hexe erfüllt Dorothys Wunsch



Bevor sie jedoch zu Glinda gingen, wurden sie in ein Zimmer des Schlosses geführt, wo sich Dorothy wusch und kämmte, der Löwe sich den Staub aus der Mähne schüttelte, Vogelscheuche sich in seine beste Form zurechtklopfte und der Holzfäller sein Blech polierte und seine Gelenke ölte.

Als sie alle recht präsentabel waren, folgte sie der jungen Soldatin in einen großen Saal, wo die Hexe Glinda auf einem Thron aus Rubinen saß.

Sie erschien ihnen schön und jung zu sein. Ihr Haar war von sattem Rot und fiel in wallenden Ringellocken auf die Schultern. Ihr Kleid war reines Weiß, aber ihre Augen waren blau, und sie schauten freundlich auf das kleine Mädchen.

„Was kann ich für dich tun, mein Kind?“ fragte sie.

Dorothy erzählte der Hexe die ganze Geschichte: wie der Zyklon sie ins Land Oz gebracht hatte, wie sie ihre Gefährten fand, und welche wundervollen Abenteuer sie erlebt hatten.

„Mein größter Wunsch ist jetzt,“ fügte sie hinzu, „zurück nach Kansas zu kommen, denn Tante Em wird sicher glauben, daß mir etwas Schreckliches zugestoßen ist, und deshalb Trauerkleidung tragen wollen, und wenn die Ernte dieses Jahr nicht besser ausfällt als im letzten, wird Onkel Henry sie sich nicht leisten können.“

Glinda beugte sich vor und küßte das süße, zu ihr aufschauende Gesicht des lieben kleinen Mädchens.

„Gesegnet sei dein gutes Herz,“ sagte sie, „ich kann dir sicherlich verraten, wie du zurück nach Kansas kommst.“ Dann fügte sie hinzu: „Aber wenn ich das mache, mußt du mir die Goldene Kappe geben.“

„Gern!“ rief Dorothy, „mir nützt sie ja ohnehin nichts mehr, und wenn Ihr sie habt, könnt Ihr den Geflügelten Affen dreimal einen Befehl erteilen.“

„Und ich denke, daß ich ihre Dienste genau diese drei Male brauchen werde,“ antwortete Glinda lächelnd.

Da überreichte ihr Dorothy die Goldene Kappe, und die Hexe sagte zu Vogelscheuche:



„Was wirst du machen, wenn Dorothy uns verlassen hat?“

„Ich will zur Smaragdstadt zurückkehren,“ erwiderte er, „denn Oz hat mich zu ihrem Herrscher gemacht und die Leute mögen mich. Was mir nur Sorgen bereitet, ist das Überqueren des Berges der Hammerköpfe.“

„Mittels der Goldenen Kappe werde ich den Geflügelten Affen befehlen, dich bis an die Tore der Smaragdstadt zu tragen,“ sagte Glinda, „denn es wäre ein Jammer, den Leuten einen so wundervollen Herrscher vorzuenthalten.“

„Bin ich wirklich wundervoll?“ fragte Vogelscheuche.

„Du bist ungewöhnlich,“ sagte Glinda.

An den Blechholzfäller gewandt fragte sie:

„Was wird aus dir, wenn Dorothy dieses Land verläßt?“

Er lehnte sich auf seine Axt und überlegte einen Moment. Dann sagte er:

„Die Winkies waren sehr nett zu mir und wollten, daß ich sie regiere, jetzt wo die Böse Hexe tot ist. Ich habe die Winkies gern, und wenn ich zurück ins Land des Westens gehen kann, hätte ich nichts lieber, als für immer über sie zu herrschen.“

„Mein zweiter Befehl an die Geflügelten Affen,“ sagte Glinda, „wird lauten, daß sie dich sicher ins Land der Winkies bringen. Dein Verstand sieht vielleicht nicht so groß aus wie der Vogelscheuches, aber du bist wirklich heller als er – wenn du gut poliert bist –, und ich bin sicher, daß du die Winkies weise und gut regieren wirst.“

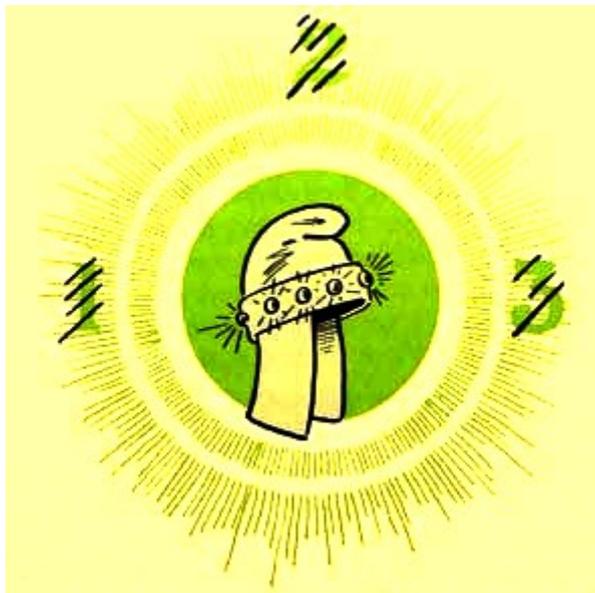
Dann schaute die Hexe den großen zottigen Löwen an und fragte:

„Wenn Dorothy nach Hause zurückgekehrt ist, was wird dann aus dir?“

„Jenseits des Berges der Hammerköpfe,“ antwortete er, „liegt ein großer, alter Wald, und alle Tiere, die dort leben, haben mich zu ihrem König gemacht. Wenn ich in diesen Wald zurückkönnte, würde ich dort glücklich mein Leben verbringen.“

„Mein dritter Befehl an die Geflügelten Affen,“ sagte Glinda, „wird sein, dich zu deinem Wald zu tragen. Dann, wenn ich den Zauber der Goldenen Kappe aufgebraucht habe, werde ich sie dem König der Affen geben, damit er und seine Horde in Zukunft für immer frei sind.“

Vogelscheuche, Blechholzfäller und Löwe dankten der Guten Hexe aufrichtig für ihre Freundlichkeit, und Dorothy rief:



„Ihr seid gewiß so gut wie Ihr schön seid! Aber Ihr habt mir immer noch nicht gesagt, wie ich nach Kansas komme.“

„Deine Silberschuhe werden dich über die Wüste tragen,“ entgegnete Glinda. „Hättest du ihre Macht gekannt, hättest du am allerersten Tag, an dem du in dieses Land gekommen bist, zu deiner Tante Em zurückkehren können.“

„Aber dann hätte ich nicht meinen wunderbaren Verstand!“ rief Vogelscheuche. „Ich hätte womöglich mein ganzes Leben im Maisfeld des Farmers zugebracht.“

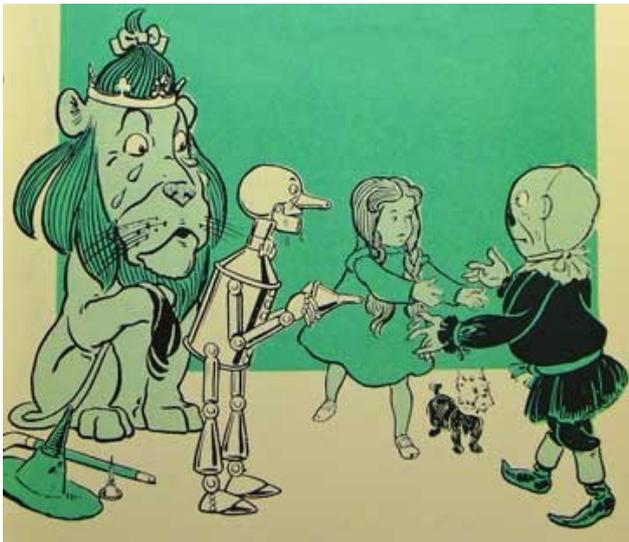
„Und ich hätte nicht mein herrliches Herz,“ sagte der Blechholzfäller. „Ich hätte vielleicht bis ans Ende der Welt im Wald dagestanden und wäre verrostet.“

„Und ich wäre für immer ein Feigling geblieben,“ erklärte der Löwe, „und kein Tier im ganzen Wald hätte ein gutes Wort für mich gehabt.“

„Das alles stimmt schon,“ sagte Dorothy, „und ich freue mich, daß ich diesen guten Freunden helfen konnte. Aber da jeder von ihnen jetzt hat, was er am meisten begehrte, und jeder außerdem glücklich ist, ein Reich regieren zu können, möchte ich doch zurück nach Kansas.“

„Die Silberschuhe,“ sagte die Gute Hexe, „haben wundervolle Kräfte. Eine ihrer merkwürdigsten Eigenschaften ist, daß sie dich zu jedem Ort der Welt in drei Schritten tragen können, und jeder Schritt dauert nur einen Wimpernschlag. Alles was du zu tun hast, ist dreimal die Hacken zusammenschlagen und den Schuhen zu befehlen, dich dorthin zu bringen, wo immer du hinwillst.“

„Wenn das so ist, sagte das Kind erfreut, „werde ich sie bitten, mich sofort nach Kansas zurückzutragen.“



Sie warf dem Löwen die Arme um den Hals, küßte ihn und tätschelte zärtlich seinen großen Kopf. Dann küßte sie den Blechholzfäller, der so sehr weinte, daß seine Gelenke höchst gefährdet waren. Den weichen, ausgestopften Körper der Vogelscheuche drückte sie an sich, statt sein gemaltes Gesicht zu küssen, und sie spürte, daß sie selbst bei diesem traurigen Abschied von ihren lieben Freunden weinte.

Glinda die Gute stieg von ihrem Thron herab, um dem kleinen Mädchen einen Abschiedskuß zu geben, und Dorothy dankte ihr für die Güte, die sie gegenüber ihren Freunden und ihr gezeigt hatte. Dann nahm Dorothy Toto feierlich in die Arme, und nach einem letzten Lebewohl schlug sie die Hacken ihrer Schuhe dreimal zusammen und sagte:

„Bringt mich nach Hause zu Tante Em!“



Im Nu sauste sie durch die Luft, so schnell, daß alles was sie sehen oder spüren konnte, der Wind war, der ihr um die Ohren pfiff.



Die silbernen Schuhe machten nur drei Schritte, und dann hielten sie so plötzlich an, daß sie mehrmals über das Gras kullerte, bevor sie wußte, wo sie war.

Schließlich setzte sie sich aber auf und schaute sich um.

„Meine Güte!“ rief sie.

Denn sie saß auf der weiten Prärie in Kansas, und genau vor ihr stand das neue Haus, das Onkel Henry gebaut hatte, nachdem der Zyklon das alte weggetragen hatte. Onkel Henry melkte gerade im Hof die Kühe, und Toto war aus ihren Armen gesprungen und rannte fröhlich bellend auf die Scheune zu.

Dorothy stand auf und merkte, daß sie auf Strümpfen ging. Denn die Silberschuhe waren während ihres Fluges durch die Luft abgefallen und für immer in der Wüste verlorengegangen.

Kapitel XXIV Wieder zu Hause



Tante Em war geradeaus dem Haus gekommen, um den Kohl zu gießen, als sie hochschaute und Dorothy auf sich zurennen sah.

„Mein liebes Kind!“ rief sie, schloß das kleine Mädchen in die Arme und bedeckte sein Gesicht mit Küssen.

„Wo in aller Welt kommst du her?“

„Aus dem Land Oz,“ sagte Dorothy gewichtig. „Und Toto ist auch hier. Und ach, Tante Em! Ich bin so froh, wieder zu Hause zu sein.“

